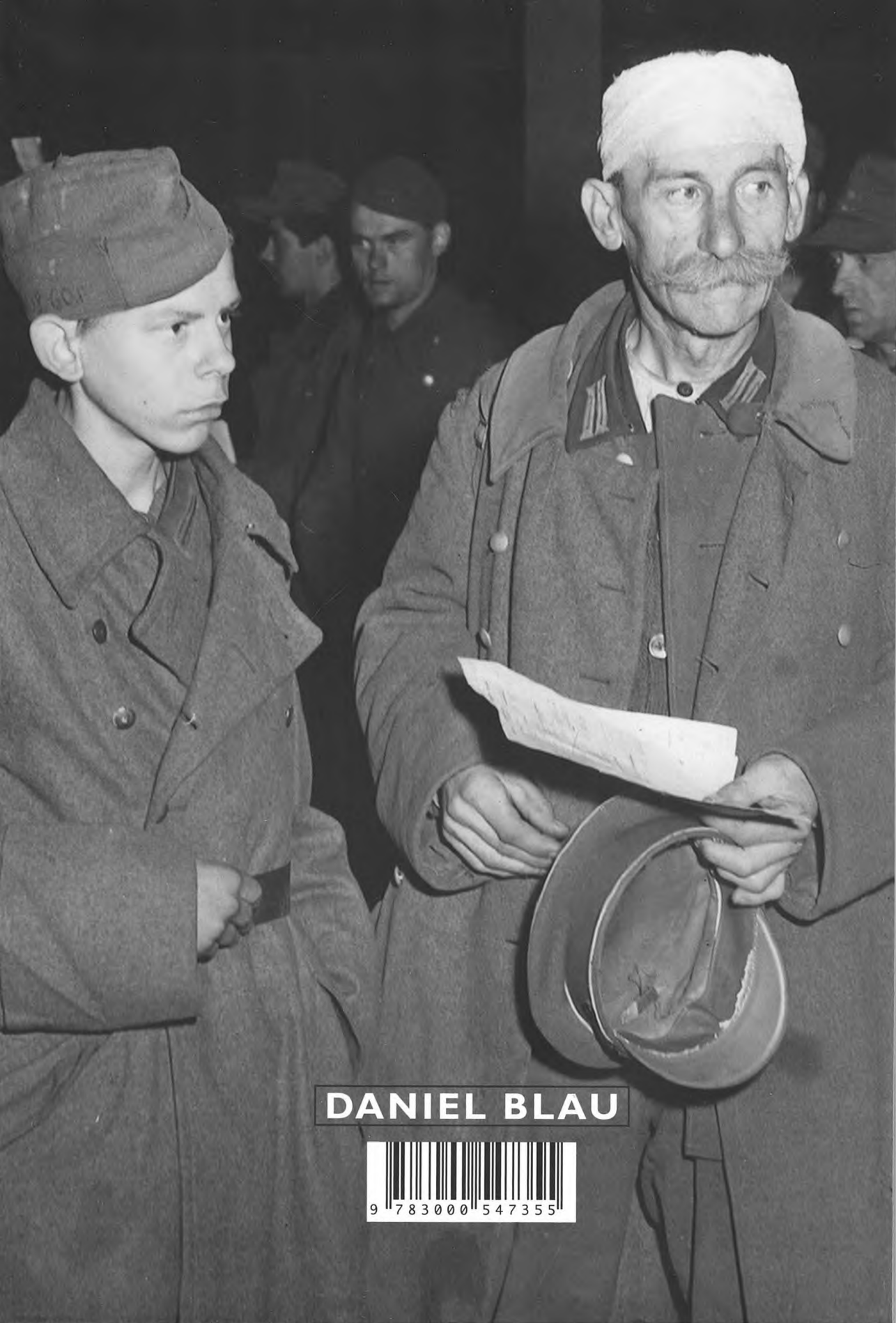




VERFÜHRT

Deutsche Jugendliche
1933–1945

Daniel Blau



DANIEL BLAU



9 783000 547355



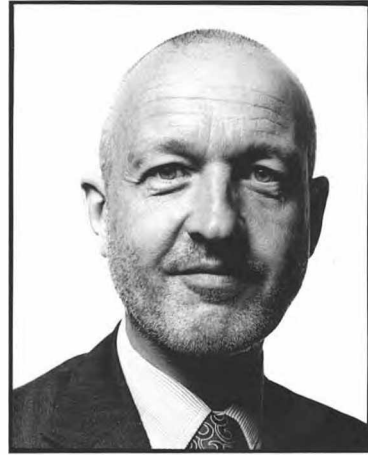


Das Fundament der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der Zweite Weltkrieg, der die Menschheit leidend und gebrochen zurückließ. Das Kriegsende liegt mittlerweile mehr als 70 Jahre zurück, und die meisten von uns mussten den Krieg nicht am eigenen Leib erfahren. Wir tun unser Bestes, lesen Bücher und sehen Filme. Wir haben die Prüfungen gemacht, und doch sind diese keine Ersatz für Erfahrungen.

Verführt schlägt die Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Einerseits historisch, lädt das Buch uns andererseits doch ein, die Photographien zu betrachten, die Geschichten zu hören und an den Gesprächen teilzuhaben. Erfahren Sie den Krieg aus dem Blickwinkel der Kinder.

Verführt konzentriert sich auf Erfahrungen des Krieges in Bildern und Geschichten deutscher Kinder während der Zeit des „Dritten Reiches“. Die Auswahl von 83 Photographien, in der Zeit von 1933 bis 1945 aufgenommen, erzählt die Geschichte von Kindern, die in jener Zeit lebten und kämpften. Alle Aufnahmen wurden 1933–1945 gemacht und abgezogen. Allein die hektografierten und handschriftlichen Angaben auf der Rückseite der Photos geben jeweils Hinweis auf die Zeit und die Umgebung der Aufnahmen. Die Texte sind Erinnerungen von Zeitzeugen.

Verführt ist ein Dialog, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart begegnen.



Daniel Blau, geboren 1962, eröffnete seine Galerie für Moderne Kunst und Photographie in München. Seit ihrer Gründung 1990 widmete sich Daniel dem Kuratieren und Bewahren von Kunstwerken. Neben vielen Galeriepublikationen hat er sowohl Bücher über Andy Warhols Bezug zur Photographie, *EXTRA! WEEGEE* über 350 neuentdeckte Photos von Weegee als auch Standardwerke zur Kunst Ozeaniens mit *Inventions of Paradise* und *Fish Hooks of the Pacific Islands* veröffentlicht.

Albert Ostermaier

Der in München lebende Schriftsteller ist vor allem als Lyriker und Dramatiker bekannt geworden. Seine Theaterstücke wurden von vielen namhaften Regisseuren inszeniert, u.a. Andrea Breth und Martin Kušej. Der jüngste Roman *Lenz im Libanon* erschien 2015 im Suhrkamp Verlag. 2014 hat er zwei neue Lyrikbände veröffentlicht, *Flügelwechsel – Fußball-Oden* und *Außer mir*. Im Juli 2016 wurden die Nibelungenfestspiele in Worms mit seinem neuen Stück *Gold. Der Film der Nibelungen* unter der Regie von Nuran David Calis eröffnet.

Weitere Informationen unter www.albert-ostermaier.com

NEW YORK BUREAU

NAZI SCHOOLBOY AT THE HELM

A NAZI YOUNGSTER, WHO APPEARS TO BE OF "GRAMMAR SCHOOL" AGE, MANS THE HELM OF A GERMAN COASTAL PATROL VESSEL. THIS PICTURE, RECEIVED THROUGH A NEUTRAL SOURCE, BACKS UP REPORTS THAT THE GERMANY'S MANPOWER SHORTAGE IS SO ACUTE THAT YOUNG BOYS ARE BEING RECRUITED FOR SEA TRAINING ON PATROL VESSELS AND ARE BEING USED TO MAN ANTI-AIRCRAFT GUNS. THE GERMAN TRANSOCEAN AGENCY HAS BROADCAST A REPORT THAT MILLIONS OF MEN ARE BEING RECRUITED FOR A "STRATEGIC RESERVE" FROM "OLD" ARMY VETERANS AND BOYS OF THE HITLER YOUTH.

Das V.D.A.-Fest der deutschen Schule.

Im Deutschen Stadion findet am Sonntag, dem 11. September, ein grosses Sportfest, vom V.D.A. veranstaltet, unter der Bezeichnung "Fest der deutschen Schule" statt. Das Fest soll dem Gedanken der deutschen Schule im Ausland und ihrer Verbreitung und Propagierung dienen. Mehr als 10 000 Schulkinder werden in turnerischen Vorführungen, in Volksreigen und Trachtentänzen an dieser Veranstaltung teilnehmen, zu der auch die Reichsregierung und prominente Vertreter des Auslandsdeutschtums ihr Erscheinen zugesagt haben.

Ein hübsches Momentbild von der heutigen Generalprobe: Die Mädchen klatschen den Vorführungen ihrer Kameradinnen Beifall.

NEW YORK BUREAU

PHOTILEY ASSORTMENT

NEW YORK -- TWO SIXTEEN-YEAR-OLD GERMAN PRISONERS FLANK AN OLD TIMER OF 59 YEARS -- GRAPHIC PROOF THE HITLER "SCRAPED THE BARREL" DURING THE WANING DAYS OF HIS RULE. THE THREE WERE AMONG THE GERMAN PRISONERS WHO ARRIVED AT THE MANHATTAN PIER FOR EMBARKATION THIS MORNING (MAY 13). THEY WERE ENROUTE TO THE U.S. WHEN GERMANY SURRENDERED.
NY CHI
CREDIT (ACME) 5/13/45 (MD)

GERMAN YOUTH

German youths watching a parade of the National Socialist Party in Tempelhof.

Meinen Grosseltern gewidmet

To my Grandparents

VERFÜHRT MISLED

Deutsche Jugendliche 1933-1945

Ein Rückblick in Bildern und Kindheitserinnerungen

Mit einem Vorwort von Albert Ostermaier

Herausgegeben und verlegt von Daniel Blau

German Youth 1933-1945

A photographic review and childhood memories

With a preface by Albert Ostermaier

Edited and published by

Daniel Blau

Der Krieg wird Geschichte

Das Fundament der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der zweite Weltkrieg. Der tiefste Einschnitt, der Bruch in der noch erlebten Vergangenheit, war das Kriegsende 1945. Zerstörung gibt nur eine Richtung der Entwicklung vor: Aufbau. Wohlstand führt zu Bewahrung und Regulierung.

Ich wurde in das Binnenmeer der Flaute zwischen den Weltkriegen und Heute hineingeboren. Meine Vergangenheit ist die Geschichte meiner Eltern und Grosseltern. Ihre Erfahrungen sind die Basis meiner Erziehung.

Mein Glück ist diese Erfahrungen nicht am eigenen Leib erlebt zu haben, aber dennoch Ohrenzeuge der Augenzeugen oder sogar Beteiligten sein zu können. Das *Dritte Reich* fiel genau in die Zeit, zu der es möglich wurde, Bild- und Tonaufzeichnungen in grossem Umfang machen zu können. Wie wir wissen, machen Ton und Bild eine Story soviel glaubhafter.

Alle Welt kann teilhaben und solange «alle Welt» mitklatscht, bleiben die Leiden der Betroffenen unsichtbar. Ich möchte für mich die Zeit meiner Grosseltern und Eltern festhalten. So wie ich mich genau an den Moment, in dem ich die Kerzen auf dem Kuchen auspuste erinnere weil ich das Photo gesehen habe, das jemand genau in dem Moment machte.

So wie das Abbild die Wirklichkeit, die Erinnerung, die Geschichte verdrängt, wird die Vergangenheit meiner Familie von fremden Photos und Erinnerungen ersetzt. Ich stelle meine eigene Auswahl dagegen.

Geschichte besteht aus Aufzeichnungen, Erinnerung und Deutung, sie ist keine Wiederholung des Geschehenen, sie wird individuell erfahren und erlernt, sie ist eine Konstruktion.

Daniel Blau

War becomes history

World War II lay the foundation for the second half of the 20th century. Its most important rupture occurred when all accumulated experiences had broken down with the war's end in 1945.

Destruction can only lead to one kind of development: reconstruction. Prosperity leads to preservation and regulation.

I was born into the doldrums of an inland sea; enclosed between two world wars and the present. My past is also that of my parents and grandparents. Their experiences formed the basis of my upbringing.

It is my good luck not to have experienced these things in person, and yet to have been an earwitness to the eyewitnesses or to those who had been directly involved. The *Third Reich* used the rise of visual and audio recordings on a mass scale. As we know, sound and picture make a story much more believable. These media allow for the masses to feel as though they're participating whilst the very real suffering of those affected remains invisible.

My wish is to capture the time of my parents and grandparents. Photographs highlight memory. Similarly, I remember the moment at which I blew out the candles on my birthday cake because I later saw the photograph someone had taken at that very moment.

The image displaces reality, memory and story: my family's history is displaced by photos and memories of others. I have chosen to juxtapose my selection of photographs with their testimonies.

History is comprised of chronicles, memories and interpretations. It is not a repetition of events – rather, it is individually experienced and assimilated: it is a construction.

Daniel Blau

Die Abbildungen in diesem Buch beruhen auf Photographien, die zumeist aus U.S. Amerikanischen Bildarchiven stammen. Manche wurden auch von französischen, englischen oder anderen Händlern, Sammlern oder in Auktionen erworben. In allen Fällen handelt es sich um Aufnahmen und Abzüge aus den Jahren 1933-1945.

Es war mir in den meisten Fällen nicht möglich, die einzelnen Photographen zu identifizieren. Allein die hektographierten oder handschriftlichen Informationen auf den Rückseiten der Bilder geben Aufschluss über Datum und Umstände der Aufnahmen.

Die Texte in diesem Buch beruhen auf Gesprächen mit Freunden und Bekannten, die in den 1930er Jahren geboren wurden und die Zeit des Krieges bewusst als Kinder erlebt haben.

Sigrid: Hitler is ja auch regulär gewählt worden. Das war kein Wahlbetrug, gar nicht. Er ist gewählt worden. Und sie haben dann immer gesagt: «Ja, der hat die Deutschen aus der Misere geführt. Er hat Autobahnen gebaut, er hat Arbeit verschafft und zu essen.»

Und wenn Ihr Dokumentarfilme seht, diese Begeisterung, wie sie ihm alle zujubeln. Bei den Nürnberger Parteitagen «Führer befehl und wir folgen dir.» Die waren alle begeistert, hingerissen, die grosse Masse jedenfalls.

The illustrations in this book are mainly based on photographs from U.S. American photographic archives. Some were also purchased from French, English and other dealers, collectors and auction houses. In all cases the photos were taken and printed between 1933-1945.

In most cases it was not possible for me to identify the individual photographers. Only the hectographic or handwritten information on the backs of the prints offer information about the dates and circumstances under which the pictures were taken.

The texts in this book are the results of conversations with friends and acquaintances who were born in the 1930s and experienced the war first-hand as children.

Sigrid: Hitler was elected normal fashion. It wasn't a rigged vote. He was elected. And back then they were always saying: «Well, he brought the Germans out of their misery. He built the Autobahnen (highways), he created jobs and provided food.»

And when you look at the documentaries, you'll see the enthusiasm, how they all cheered him on.

At the Nürnberg party convention they said: «Führer command and we will follow you.» They were all thrilled and enchanted, the masses certainly were.

Nibelungentreue

Jeden Morgen weint sie, Kriemhild. Jeden Morgen erwach ich von ihren Tränen. Jeden Morgen sind Mutters Tränen der Regen vor meinem Fenster. Mutter, weine nicht, bitte ich sie, ich bin doch dein Sonnenschein, und der Himmel leuchtet wie mein Lachen. Aber ihre Tränen sind wie Kieselsteine, die aus ihren Augen fallen auf ihr Herz. Ganz begraben ist es von ihren Tränen. Ich kann es kaum hören, wenn ich meinen Kopf auf es lege. Mutter, lebst du noch? Sie weint nur, immerfort. Und im Winter sind ihre Tränen Eiszapfen, und ich schleck sie mit der Zunge von der Hand, wenn ich sie aus ihren Augen breche. Sie wird erst aufhören zu weinen, wenn Hagen tot ist, sagt sie. Deshalb bete ich jeden Abend, er möge sterben. Und wenn ich morgens ihre Tränen höre, weiss ich, er lebt noch immer. Hagen hat mir meine Mutter geraubt. Und ich muss sie von dem Drachen befreien! Wenn Hagen kommt, werde ich ihn erdolchen. Hier schau, diesen Dolch habe ich mir von Vater gestohlen. Und wenn ich ihn so niedergestochen habe, wie er den Siegfried, wie er meiner Mutter Glück und meine Freude niedergestochen hat, dann wird sie aufhören zu weinen.

Der Schatz ist nur in Hagens Kopf, hörte ich, als sie sprachen. Wer hilft mir, ein Ritter zu werden? Voller Tugend, Tapferkeit und Treue bis in den Tod? Legte ich mein Leben in meines Vaters Hand, hielt er sie dann schützend über mich? Wer wird mich lieben? Wem kann ich trauen? Lauert nicht überall Verrat und Mord, wie es in den Geschichten heisst? Ich wäre so gerne ein Kind, bevor ich König bin. Aber bin ich nicht ein Gefangener? Und heisst diese Gefangenschaft nicht Liebe und Geschlecht, und ist nicht der Hof, auf dem ich spielen will, ein anderer als der, in dem ich leben muss? Mutter sagt, ich sei ihr Schatz. Aber ist ihr Schatz nicht der, den Hagen im Rhein versenkt hat. Lebe ich nicht unter Wasser? Sieht sie mich nicht immer hinter Tränen nur? Ich bin Etzels Sohn. Und Etzel liebt mich wie seinen Sohn. Er liebt den Hunnen in mir. Aber wer liebt den Burgunder in meinem Blut? Liebst du den Burgunder in mir? Würde ein Burgunder je einen Burgunder töten? Ich habe davon geträumt. Alles drehte sich, es war, als könnte ich fliegen. Da war ein Gastmahl reich geschmückt, nur die erlesensten Speisen. Und ich hörte Eisen. Und ich sah in deine Augen ohne Maske, die ich vorhin wiedererkannte, und dann sah ich Mutters Gesicht, und ich wirbelte durch die Luft, als trüge ich Siegfrieds Tarnmantel, aber wäre nur bis zum Kopf unsichtbar. Ich fühlte mich von aller Last befreit, und du warst der, der mich befreit hatte, das spürte ich. Du machtest meine Seele fliegen. Der ganze Orbit gehört Ortlieb, deutete unser Seher, er stellt die Welt, wie wir sie kennen, auf den Kopf. Aber der Seher sah auch Gefahr. Und deshalb bitte ich dich, Hagen, mein schützender Engel zu sein, denn die Hunnen kennen keine Engel, sondern nur Dämonen.

Albert Ostermaier

Nibelungen's Faith

Every morning she cries, Krimhild. Every morning I am woken by her tears. Every morning my mother's tears are the rain in front of my window. Mother don't cry, I beg her, because I am your sunshine and the sky glows like my laughter. But her tears are like pebbles, falling from her eyes on her heart. It is buried by her tears. I can hardly hear it, when I rest my head on it. Mother, are you still alive? She only always cries. And in winter her tears form icicles. Which I lick off my hands after breaking them from her eyes. Her crying will only cease after Hagen has died, she says. I pray every evening that he may die. And when I hear her tears in the morning I know he is still alive. Hagen robbed me of my mother. And I must free her from the dragon! If Hagen comes, I will stab him. Look here, I stole this dagger from father. And after I have stabbed him as he stabbed Siegfried, my mother's luck and my happiness, she will stop crying.

The treasure is only in Hagen's head, I heard when they spoke. Who will help me to become a knight? Full of virtue, courage and loyalty until I die? If I put my life in my father's hands, would he hold it protectively over me? Who will love me? Who can I trust? Doesn't treason and murder lurk everywhere, as it is told in stories? I would love to be a child before becoming king. But am I not a prisoner? And is this captivity not called love and dynasty? And is the court in which I want to play not different from the one I must live in? Mother says I am her treasure. But is her treasure not the one which Hagen sunk in the Rhine? Do I not live under water? Does she not only see me behind tears? I am the son of Etzel. And Etzel loves me as his son. He loves the Hunn in me. But who loves the Burgundian in my blood? Do you love the Burgundian in me? Would a Burgundian ever kill a Burgundian? I dreamed of it. Everything was spinning, as if I could fly. A banquet was there, richly decorated, with only the most delicious foods. And I heard steel. And I saw into your eyes without mask, which I recognised just now and I saw mother's face, and I spun through the air as if I was wearing Siegfried's invisibility cloak, but I was only invisible up to my head. I felt relieved of all burden, and it was you who had relieved me, that I felt. You made my soul fly. The whole orbit belongs to Ortlieb, the seer foresaw; he turns the world we know upside down. But the seer also saw danger. And for that I ask you, Hagen, to be my guardian angel, because the Hunns know no angels, only demons.

Albert Ostermaier







W
BEARING TORCHES
UNIVERSITY OF BERLIN ARRIVE AT THE
THE GREAT CEREMONY IN WHICH 20,000 VOLUMES OF LITERATURE

LED SWAS
STUDENTS
Y TO GERMAN SPIRIT"
SCHOOL GROUNDS FOR

Proctor







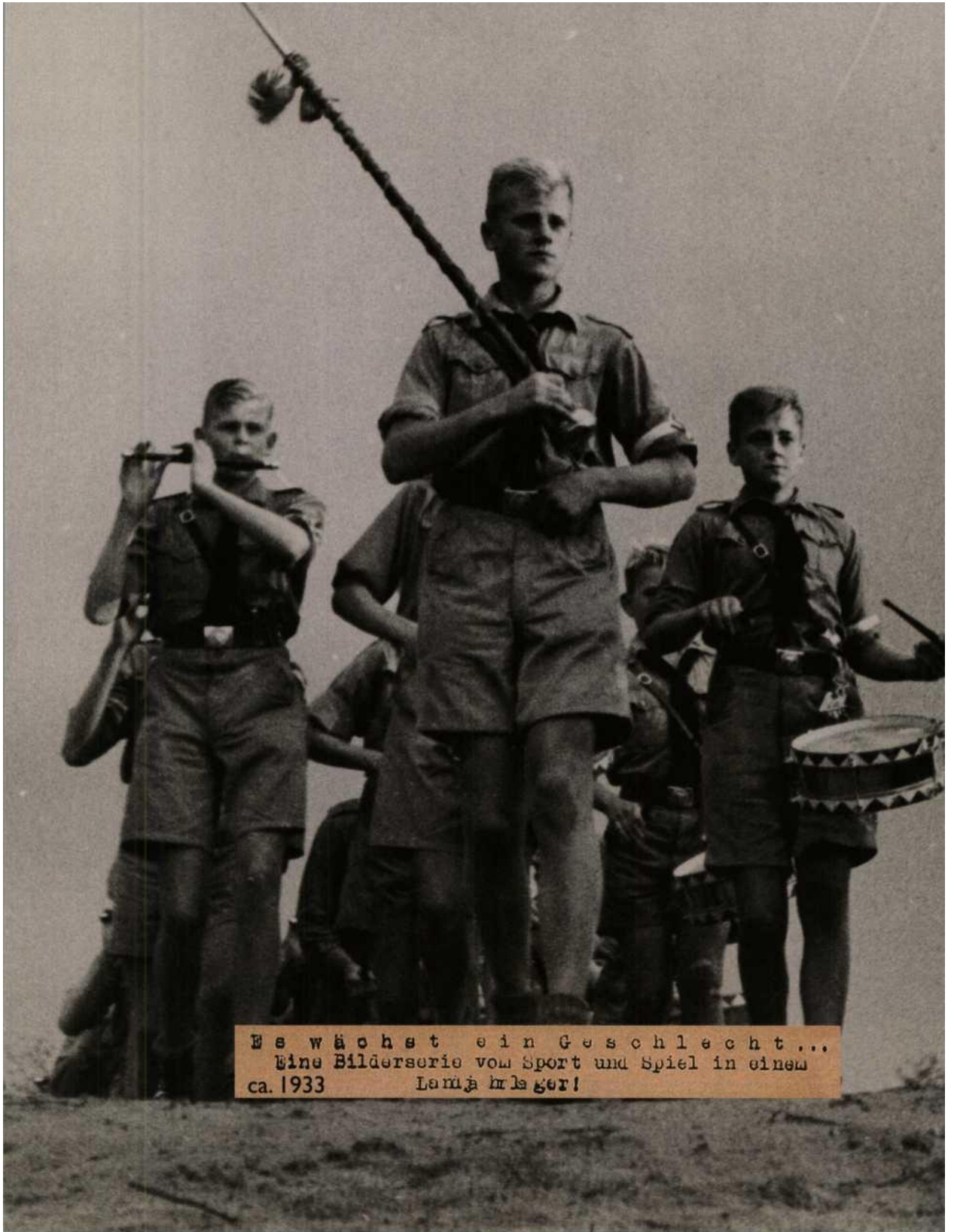
11-5-33.

BONFIRE OF "ANTI-GERMAN" LITERATURE IN BERLIN..

anti-Germ n literature - books etc.. on to the huge bon-
fire t in the OPERNPLATZ - BERLIN - in MAY 1933...
JSS/KEystone AX/725216//

OPERNPLATZ

%



Es wächst ein Geschlecht...
Eine Bilderserie vom Sport und Spiel in einem
ca. 1933 Lamija Lager!



EYES AGLEAM!--AS NAZIS CONSIGN 20,000 BOOKS TO THE FLAME

BERLIN--THE REFLECTION FROM THE FIRE PUTS A FANATICAL GLEAM IN THE EYES OF THESE YOUNG NAZI STUDENTS AS THEY CARRY ARMLOADS OF BOOKS TO THROW ON THE FLAMES. OVER 20,000 VOLUMES WERE DESTROYED IN THE HUGE 28 BONFIRE IN BERLIN'S OPERA PLAZA IN CARRYING OUT ORDER OF FASCIST LEADERS TO DESTROY ALL "UN-GERMANIC" LITERATURE. MAY 1933

Karl erinnert sich:

Du hast doch gar keinen Krieg erlebt, verstehst Du? Ich bin 35 geboren und die ersten Erinnerungen, die ich hatte, waren eigentlich ganz merkwürdige Erinnerungen. Mein Vater hatte sich in einem Wahnsinnsanfall die rechte Hand verstümmelt mit einem Hammer, und wie es der Zufall will, bin ich in dem Augenblick, also Pech für ihn, zur Tür reingekommen und hab gesehen, wie er mit der linken Hand auf die rechte Hand, auf die Finger, mit einem Hammer auf die Finger draufgeschlagen hat. Da spritzte das Blut, und er hat dann weggezogen und da hat er mir gesagt: «Dass du fei ja mit niemanden darüber redest.» Und später frag ich: «Warum hast du das getan?», als ich ein bisschen älter war. Und er sagte: «Weisst du, ich wollt nicht eingezogen werden, auf gar keinen Fall», und dann sag ich: «Na, dann kannst du nicht mehr Musik spielen.», dann sagt er: «Doch, den Cellobogen kann ich immer noch halten, weil mit der linken Hand muss ich greifen.» Und obwohl mein Vater auch nicht eingezogen wurde deswegen, wurde er aber trotzdem für einen militärischen Dienst hergezogen.

Zum Beispiel, es gab in Memmingen ein Straflager, das hiess Stalag. Also mein Vater war ein Aufseher im Stalag, verstehst du. So muss das gewesen sein. Ich war nie dort, aber der fuhr da ganz in der Früh hin, kam abends zurück. Und mein Vater hatte einen Schäferhund, mein Vater war sowieso ein Hundemann, wir hatten immer Hunde und er hat die Hunde auch sehr gut behandelt und hat mit denen immer trainiert, also die sind ausgebildet gewesen. Das waren folgsame Hunde und kluge Kerle und er kannte sich gut aus. Ich hab nie gewusst, dass z.B. bei einem Wolfshund eine eingeringelte Rute was negatives ist, das ist zweitklassig. Die Rute eines Wolfshundes muss grad sein oder das sind, was weiss ich, Nazizeichen, Reinrassigkeit ist das. Gut, Rassefrage.

Auf jeden Fall, er ging und kam wieder, er ging und kam wieder, und eines Tages sagte meine Mutter: «Du, wer macht unseren Garten? Wer macht das?» Da sagt er: «Kümmere dich nicht, ich bring jemanden mit.» Da brachte er vom Stalag Leute mit, aber die hat er selber ausgewählt, denn er hat schon dort gehört, im Stalag, dass manche musizieren. Die hatten keine richtigen Instrumente, aber die haben sich irgendwas gemacht, gebaut mit einer Saite drauf, und dann hat er mit denen geredet. Das waren Ungarn, Russen, Polen, Tschechen, was im Straflager, im Stalag war, aus dem Osten. Und er kam dann mit einem, ich weiss noch genau seinen Namen, ich wüsste aber nicht, wie man ihn schreibt. Er hiess Gyula Negesi, muss ein Ungar gewesen sein. Jedenfalls Gyula kam bei uns im Haus sehr gut unter. Er bekam von meinem Vater so eine grüne Schürze mit hinten so einem Messingkettchen dran. Ich sehe ihn noch heute, mit einem Schubkarren, und er musste den Garten in Ordnung bringen. Er musste die Gartenstühle, weil wir hatten so ein Haus mit Lindenbäumchen und für Gäste ein Café, ein Restaurant, trotz des Krieges

gab's alles, und er musste das Instand halten, und mein Vater war mit Gyula sehr unhöflich untertags.

Er hat ihn angeschrien, er wollte in keinem Fall, dass irgendwer was merkt, dass er ihn bevorzugt, weil abends sassen Gyula und mein Vater zusammen und musizierten. Mein Vater spielte Cello und Gyula hatte eine Bratsche bekommen und die haben zusammen gespielt, und es hat sich im Lauf von zwei, drei Jahren so vergrössert, dass noch andere Musiker gekommen sind, von dort, aus dem Stalag. Aber wie kann man das verstecken? Und ausserdem: «Andere Gefangene», hat mein Vater meiner Mutter erzählt, «die werden jetzt schon hellhörig. Warum nimmt er den mit und mich nicht?»

Das Ende von dieser Geschichte war folgendes: Als die Amerikaner kamen, gab's bestimmte Leute aus dem Stalag, die wollten meinen Vater hängen sehen, weil er war ja schliesslich Wächter dort draussen, aber die Musiker haben sich vor ihn gestellt und haben gesagt: «Ihr wisst gar nicht, wenn der nicht gewesen wäre, hätten wir jahrelang nix zu fressen gehabt.» Die haben den geschützt eigentlich. Das fand ich wunderbar.

Übrigens der Hund und das Fahrrad waren für uns Kinder während des Krieges nicht zu ersetzen. Weil die Hunde, allgemein, die wissen vor einer Sirene, weisst Du. Wenn Alarm angesagt ist im Krieg, dann heulen die Sirenen auf. Also, bevor die Sirenen heulen, jaulen schon die Hunde und zwar ganz laut, eindeutig, die hupfen, die wissen ganz genau.

Was haben wir gemacht? Meine Mutter hat mich hinten aufs Fahrrad gesetzt, meine zwei Brüder vorne, in so einen Korb rein, die waren ja viel kleiner. Der Hund an der Leine vorne hat gezogen und so sind wir in den Wald gefahren. Das war unser Weg jeden Tag, wenn Alarm kam, weil die Amis und Engländer sind über Memmingen geflogen, alle Richtung München, und zwar, das kannst du dir gar nicht vorstellen, wenn man sagt: Teppiche, sie flogen wirklich so wie Teppiche, da oben, so ganz langsam, und um diese Teppiche herum kleine Jagdflugzeuge. Weisst du, damit keine deutschen Jagdflugzeuge kommen. Es war manchmal toll.

Übrigens mein Grossvater lebte ja auch mit uns, Grossvater väterlicherseits. Der hat nie Angst gehabt, er sagte: «Die wollen von uns nichts, komm mit mir, komm auf den Balkon, schauen wir sie an.» Ich stand dann da. An der Hand hat er mich genommen. «Die wollen von uns nichts, die fliegen weg.» Wenn die was gewollt hätten, dann wären sie um uns herumgeflogen, wären gekreist und so. Eines Tages kam es dann auch so.

Ich war sechs, sieben Jahre alt. Abends gabs dann einmal einen Fliegeralarm. Da war man zu Hause natürlich, die haben auch nachts angegriffen. Wir hat-

ten ja einen bombensicheren Keller, meinte man, bombensicher, war aber nichts anderes als der Weinkeller meines Vaters, und da hatte er oben in den Rundungen, ins Gewölbe, einen Baumstamm reinsetzen lassen und viermal abgestützt. Wir hatten allerdings eine Stahltüre mit Gummiabdichtung gegen Gas. Und dann hatten wir einen sicheren Ausstieg nach aussen, der mit einem riesigen Betonmantel umgeben war. Der hätte nicht zugeschüttet werden können, in dem Fall. All das hatte aber einen riesigen anderen Nachteil, wenn man da unten sass. Nun stell Dir mal vor, die Wasserrohre wären geplatzt, wir wären glatt erstickt.

Übrigens starke Erinnerungen waren diese Angriffe bei Nacht. Jeder hatte, sogar ich, ein kleines Köfferchen, in meinem Köfferchen war irgendein Zeug drin, was meine Mutter zurechtgelegt hat. Ich weiss gar nicht, was drin war, aber jeder hat sein Köfferchen genommen und ist in den Keller runter, und da sass man dann. Zunächst gab's noch ein kleines Licht. Wenn dann Bomben geflogen sind, und es sind öfters Bomben geflogen in Memmingen, dann ging das Licht natürlich auch aus und mein Grossvater hat dann immer eine Kerze angezündet. Meine Mutter hat geschimpft: «Lass doch die Kerze weg, die nimmt uns doch den Sauerstoff.» Aber a bissl was mussten wir doch sehen. Was hat man getan im Keller, wenn man gewartet hat? Oben brummt es, wie die Flieger da rumfliegen. Die Frauen, wir hatten ja mehrere Frauen im Keller, Angestellte von unserem Haus, mein Grossvater, meine Grossmutter, meine Mutter, mein Vater, wenn er da war, wir drei Kinder, und dann gab es noch einen Konditor, einen Koch. Wir waren also ein Haufen Leute im Keller. Meine Mutter hat mit den Angestellten immer so was Komisches gemacht, wie z.B. Erbsen ausgepult, irgendeine Arbeit. Andere haben gestrickt. Weissst Du, im Krieg ist es anders, da sammelt man alles. Jedes Glump, was du findest, hat einen Wert. Wie heisst das heutzutage...? Wertstoff. Damals hatte man schon ein Gefühl gehabt für diese Sachen, Wertstoff, z.B. gab es bei uns im Haus eine Weinkiste voller verrosteter krummer Nägel. Und was machten wir im Keller, der Opa und ich? Wir hatten so ein kleines Stückchen Eisenbahnschiene. Das hatte er irgendwo geklaut, das lag da irgendwo und da sass wir, ich auf der Stufe von der Treppe runter, er gegenüber auf so einem kleinen Schemel. Wir haben ununterbrochen diese Nägel glattgeklopft, geradegeklopft, bis wir sie alle beieinanderhatten. Das war toll.

Ich erinnere ich mich sehr genau an einen nächtlichen Angriff. Als wir anschliessend rauskamen, ging man gleich ins Bett, weil man ist erledigt, man ist müde, es ist noch dunkel, man ging halt ins Bett.

Aber ganz in der Früh kam mein Grossvater zu mir ins Zimmer und sagte: «Komm, du musst das sehen.» Ich frage: «Was denn?» «Komm.» Dann hat er mich rausgeführt vor's Haus und da lag auf unserem Hausdach ein Güterwaggon und zwar nur diese Holzkiste vom Güterwaggon, keine Stahlräder natürlich, die sind drüben am Bahnhof liegen geblieben.

Und das schönste, was er sagte: «Jetzt haben wir wunderbare Arbeit.» Verstehst du? Da sind Schrauben, Eisen, Holz, alles mögliche. Das haben wir alles kassiert.

Am Bahnhof gab es Transporte von Gefangenen, und zwar vor allem auf den schmalen Gleisen, die uns näher waren am Haus, statt auf den durchfahrenden Gleisen. Das ist ja kein Sackbahnhof, der Memminger, sondern ein Durchgangsbahnhof, aber die Seitengleise, da haben die immer so ganze Waggonreihen aufgestellt mit Menschen drin. Ich habe nie gesehen, dass die versorgt worden sind. Die lungerten da rum und niemand durfte da hin. Soldaten liefen hin und her. Aber wir Kinder haben uns immer hinübergewagt. Und dann ist einer rausgesprungen und hat was gezeigt. Ich bin dann zurück gegangen in das Haus, habe irgendetwas geholt, was ich gefunden habe, was zum Essen, Äpfel, bisschen Brot, so Sachen, ganz einfaches Zeug, die haben ja nichts gehabt. Die kamen ziemlich sicher aus dem Osten, waren fast alle geschoren, also glattgeschoren, sehr verlumpte Kleider, nix g'scheit's, gar nix g'scheit's.

Übrigens, in diesem selben Bahnhof, aber das muss ein bisschen später gewesen sein, in diesem selben Bahnhof ist etwas geschehen, was sich bis zum Ende des Krieges hingezogen hat. Eigentlich eher eine lustige Sache. Wir hatten von meinem Grossvater drei Boxerhunde, so rehbraune Tiere, herrliche Wesen. Mein Grossvater hatte die alle drei an der Strippe, so lief er spazieren, das hat er gern gemacht. Gut, jetzt pass auf: Einer dieser Hunde, Lenz hiess der, ist super wild gewesen und abgehauen zum Bahnhof und in einen Zug reingesprungen von Soldaten, die nach Süden gefahren sind, wie sich's später rausstellte, deutsche Soldaten, Flieger. Als der Krieg zu Ende ging, kamen dieselben Soldaten zurück, Jahre später. Da geht irgendwo da drüben eine Tür auf, und der Lenz war wieder da, das fand ich sehr schön. Dann kamen die Soldaten. «Was ist denn? Das ist unser Maskottchen.» Dann sagte Grossvater: «Hör mal, du siehst doch, dass das mein Hund ist. Der ist damals vor Jahren euch nachgelaufen, er war bei euch, er bleibt jetzt hier.» Der war an der Front, wahrscheinlich war er mitten in den Flugzeugen drin. Sie haben gesagt «Wir waren in Italien stationiert.» Hat eine schöne Reise gehabt, der Lenz, ein wunderbarer Kerl.

Wir sind nicht enteignet worden im Krieg, nur ich bin enteignet worden. Da gab's ja einen Obernazi, den Vorgesetzten meines Vaters, mein Vater war ja nur ein Strafgefangenen-Bewacher. Da war er mal zu Weihnachten. Ich weiss, ich hatte von meiner Grossmutter mütterlicherseits Jahre vorher einen grossen Teddybär geschenkt gekriegt. Plötzlich musste ich mich trennen von diesem Viech. Das hat der Sohn von dem Nazihund gekriegt. Die haben gesagt, wir brauchen ein bedeutsames Geschenk, damit der Mann uns wohlgesonnen bleibt. Da musste der Karl den Bären opfern. «Du brauchst ihn doch nicht

mehr, du bist doch jetzt gross, oder? Du bist doch viel zu gross für den Bären!»
Aber mir hat es gestunken, ich hab gemerkt, dass man für diese Leute Opfer bringen muss.

Essen? Ja, es war sehr schwierig. Mein Vater ist mit mir hamstern gegangen. Wir hatten ein schönes Auto, einen Adler. Weisst du, welchen Adler? Den schönen Adler, du kannst im Bauhaus-Buch nachschauen. Der wurde im Bauhaus entworfen. Weisst du, mit dieser Schraube konnte man das Dach so runter machen. Schönes Auto. Er wurde konfisziert, natürlich, und was hat der danach gehabt, mein Vater? Ein Wanderer-Motorrad, mit 50 ccm. Damit sind wir zum Hamstern gefahren, Hamstern nannte man das. Mein Vater hatte hinten dran einen kleinen Anhänger, und ich sass auf dem Soziussitz. Wir hatten so kleine Teppiche, wir hatten da so Glump, was die Bauern nicht hatten. Und da ist der hingegangen zu denen, und ich weiss es noch. Unter dem grössten Wurf, den er gemacht hat, hab ich allerdings ganz schwer gelitten. Er hatte auf dem Anhänger hinten drauf ein 100 Kilo schweres Fass voller Honig, und jeden Mittag wurde ich zwischen seine Knie genommen und musste einen Suppenlöffel Honig fressen, aber ich wollte nicht. Es widerstand mir, ich hab Kopfweh gekriegt von diesem vielen Süssen.

Übrigens, ich erinnere mich an eine unglaubliche Szene, die habe ich natürlich nicht verstanden damals. Wie alt war ich damals? Vielleicht fünf oder sechs, ich war damals in der Volksschule in Memmingen, und das war die Zeit bevor wir nach Ehrwald ausquartiert wurden. Ich sagte ja, Memmingen war ein Platz wegen dem Fliegerhorst, da gabs immer Offiziere, da gabs mords Remmidemmi mit Soldaten und so, und ich hatte einen Schulfreund, den Hans Koljo. Er und ich haben uns so angezogen, wie die Panzerfahrer angezogen waren. Weisst du, die Hosen unten so reingerollt und dann so eine Mütze auf mit einem Schild vorne dran und dann im Gleichschritt gelaufen auf den Strassen, wie zwei Idioten halt, wie zwei Dummköpfe. Niemand hat was gesagt, dass das was Schlimmes sei oder so. Wir fanden das ja auch toll. Ich war ja noch in der Schule, aber ich hab gemerkt, die in die Schule gehen, schon so in der siebten oder achten Klasse, die kriegen hölzerne Handgranaten und dürfen da Weitwerfen üben. Das wollte ich auch machen. Das hätte jedem Spass gemacht, ist ja logisch.

Wir gehen also in der Bahnhofsstrasse, Hans und ich, wir gehen im Gleichschritt mit unserer Pseudo-Panzerführerausrüstung, dunkelblau und da sehen wir, da kommen zwei Offiziere da vorn. Ich habs noch gut in Erinnerung. Zwei gross gewachsene Männer in so grünen Ledermänteln, so Schlitze da aussen dran, da hingen die Säbel raus. Die haben uns Eindruck gemacht, die sind wichtig. Und wir im Gleichschritt kommen daher und machen beide wie auf Verabredung «Heil Hitler». Plötzlich sind die an uns nicht mehr vorbei gegangen, sind zurückgekommen und haben jedem von uns eine richtige Watschn gegeben, eine richtige Ohrfeige. Wir waren völlig durcheinander, wir haben

gedacht, «Was soll das?» Wir haben doch nur gegrüsst. Mein Gruss war echt, aber ich habe nicht verstanden, was ich für eine Dummheit da mache. Bis heute ist mir nicht klar, haben die mich gewatscht, weil die sich verarscht gefühlt haben, oder warum haben die mich und den anderen gewatscht? Auf jeden Fall ein starkes Erlebnis.

Ich erinnere mich jetzt noch an eine Sache: wieder einmal Fliegeralarm, meine Mutter, ich weiss wirklich, es ist banal, was ich sage, meine Mutter hatte so eine grosse Kaffeemaschine, so eine altmodische Kaffeemaschine von einem Wirtshaus, die hatte sie vor dem Haus gewaschen, entkalkt und so weiter mit einer Säure, sowas kann man nicht drinnen machen. Dann kam der Alarm. Der Hund hat schon wieder gejapst. Sie springt die Treppe herunter, jetzt fällt dieser Bottich um, die ganze Säure, ein riesige glitzrige Fläche auf dem Boden. Meine Mutter sagt: «Ich kann jetzt nicht weg, ich kann jetzt nicht weg, wenn die das von oben sehen, dass da unten irgend sowas glitzerndes ist, da kommen die runter.» Ich weiss nicht, was sie gemacht hat. Sie hat vielleicht schnell etwas drüber geschmissen.

Aber wir sind gefahren, mit dem Fahrrad, der Hund hat gezogen wie wild, und in der Nähe von Memmingen gibt's einen Hain, der heisst der Reichshain, Adolfshain. In dem Reichshain war noch eine Klinik und das Stadtkrankenhaus und das Militärkrankenhaus. Wir haben uns im Reichshain versteckt. Plötzlich geht's los, wie in diesem Bild von deinem Vater, ein Tiefflieger kommt runter und schießt in das Wäldchen rein. Wir alle liegen auf dem Boden, das Gesicht im Gras drin. Das ist so laut, wenn das um dich herum ist, du glaubst, es ist einen Meter neben dir. Ich weiss natürlich nicht, wie nah es bei mir war. Ich weiss es nicht, ich weiss nur, was Todesangst ist. Das hab ich da empfunden. Also, der ist drei-, viermal rauf und ist wieder runter, wahrscheinlich hatte er gesehen, dass alle in den Reichshain fliehen. Der ist auf die Zivilisten losgegangen, ist ja ganz klar. Da waren keine Soldaten, da war nix, paar Hanswursten. Nix. Sehr merkwürdig.

Das sind so ganz merkwürdige Dinge aus dem Krieg, das kommt dir erst alles, wenn du den Weg abläufst. Was war da? Und einen anderen Weg bin ich abgelaufen, der mit dem Krieg absolut nichts zu tun hat. Hab ich früher schon mal erzählt, dass mein Vater einen Narren gefressen hatte an Papageien? So lange es noch ging, hat der Grock, der Clown aus der Schweiz, meinem Vater immer unerzogene, also nicht zahme Papageien zum Zähmen gegeben. Übrigens die Papageien sassen dann auch auf dem Balkon bei uns, gegenüber dem Bahnhof, die haben schon manchmal gepfiffen, dass Züge früher weggefahren sind. Wirklich, deshalb durfte mein Vater die Papageien niemals ausser halten, er musste sie reinholen. Jetzt pass auf, da waren wieder viele Papageien da und mein Vater, ich durfte ein- zweimal rein: «Schau mal, wie ich das mach, und das lernst Du auch.» Und er hat an jeder Hand einen Lederhandschuh getragen. Er streichelte die Vögel so lange, bis sie nicht mehr nach

ihm gehackt haben. Wenn einer gehackt hat, bekam er mit dem Finger eine kleine Watschn; er hat es geschafft. Nur einer von diesen Papageien, der hat sich nicht watschn lassen. Weisst Du, was der getan hat? Der hat meinem Vater die Oberlippe durchgebissen und hat nicht losgelassen. Ich hör nur aus dem Zimmer ein fürchterliches Geschrei, nicht «Hilfe!», aber «Gehst du weg, du Sauviech, raus mit dir!», und dann bin ich rein, «Was is'n?», dann seh ich vor der Schnauze von meinem Vater ganz viel Blut und das Viech, dann sagt er «Komm her, heb den einmal.», dann hab ich ihn gehalten, er hat ihn so wie aus'm Angelhaken dann wieder oben rausgezogen. Er hat bis an sein Lebensende die Narbe einer gespaltenen Oberlippe gehabt. Unvergesslich, ja, ja.

Aber diese Vögel mussten auch etwas zu fressen haben. Was ich nie mehr hier sehe, das gab's im Krieg. Die Papageien haben zwei Dinge zum Fressen gekriegt, erstens Sonnenblumenkerne, zweitens Zirbelnüsse. Ich hab nie mehr Zirbelnüsse gesehen. Mein Vater hat immer gejammert, «Mei, der Coco hat nichts zu fressen mehr, man kann dem doch nicht, was weiss ich, geben, Kartoffeln und Äpfel, die brauchen Nüsse.» Weisst, was ich gemacht hab? Ganz schön blöd. Ich hab zu meiner Mutter gesagt «Gib mir irgend etwas, was ich tauschen kann mit den Bauern.», «Ja, was willst Du?» «Ich gehe in die nächsten Dörfer zu Fuss und schau, ob ich nicht diese Sonnenblumen krieg, die jeder Bauer in seinem Vorgarten drinnen hat. Jeder Bauer hat doch so eine Sonnenblume da.» Meine Mutter hat mir zwei Flaschen Himbeersirup mitgegeben und ich bin, weil ich hab ja den Weg nicht gewusst, bin auf den Gleisen gelaufen, weil ich wusste, wenn ich auf den Gleisen laufe, komme ich in den nächsten Ort. Is ja logisch. Dann bin ich angekommen, bin ich rumgelaufen in dem Dorf und hab im Vorgarten eine wunderbare Sonnenblume gesehen. Da hab ich dann angeklopft. Du musst dir vorstellen, ich, mit vielleicht sechs oder sieben sage: «Grüss Gott». Da sassen die alle um einen Tisch rum und dann hab ich halt meinen dummen Satz gesagt: «Wir haben einen Papagei zu Hause.» Dann haben erst einmal alle gelacht. «Und der hat nichts mehr zum Fressen und Sie hätten da draussen eine Sonnenblume.» «Ja, den schau an!» und so «Der möchte unsere Sonnenblume.» Die haben mich alle quasi hinausgeekelt. Is ja logisch. Später dann ist die Oma von denen gekommen, hat sie abgeschnitten und hat von mir diesen Saft gekriegt, dann bin ich wenigstens mit einer Sonnenblume nach Hause gekommen. Mein Vater hat mich echt gelobt, dann hat er gesagt: «Dass du das gemacht hast!» Naja, die andere Flasche habe ich wieder zurückgetragen. Ich habe keine zweite gekriegt. Ist übrigens auch lang für so einen Zwerg, zehn Kilometer hinlaufen, zehn Kilometer zurücklaufen. Für einen Papagei. Ich mochte die Tiere sehr gern.

Ich war in der Schule natürlich, aber erst nachdem wir ausquartiert worden sind '42/'43 nach Österreich, nämlich nach Ehrwald. Meine Mutter war ja in Memmingen geblieben, aber meine zwei Brüder, meine Oma und mein Opa, die sind mit nach Ehrwald, weil die stammen aus Ehrwald. Verwandte, entfern-

te, die haben uns dort durchgefüttert. Da war ich schon schulpflichtig, da war ich schon in der zweiten Klasse, also da war ich sieben oder acht. Das war auch ganz merkwürdig. Ich mein, man hat ja nur selten was G'scheits gelernt in der Schule. Wir haben nur dumme Religionslehrer gehabt und ein bisschen Rechnen und so, anders als damals in Ehrwald. Meine Brüder mussten ja nicht in die Schule gehen dort, aber ich musste in die Schule gehen. Ich hatte es sehr schwer mit den Bauernbuben dort. Als Städter wollten die mich gern fertigmachen, aber ich war damals schon nicht schwach. Ich hab die einfach verprügelt.

Ja, da war ich bis zum Schluss, bis '45. Es wurde dann ganz schlimm, weil '45 ist Ehrwald ja wieder Österreich geworden. Mein Vater musste dann vom Memminger Stadtkommandanten eine Sondererlaubnis kriegen uns abzuholen.

Überhaupt, was hatte mein Vater mir mitgeben, zuerst von Memmingen nach Österreich mit dem Zug, damals noch, um dort auf Sachen aufzupassen? Der wollte ja unbedingt viele Sachen retten. Ja, also, ich hatte die Sachen dabei, die ich für meinen Vater retten sollte. Also es war der Koffer mit dem Conn-Saxophon, ein silbernes Saxophon, bei Musikern weiss jeder, was das ist. Ein zweites anderes Köfferchen, sieht aus wie ein Diplomatenkoffer, schwarz, matt. Ich wusste nicht, was drin ist, abgesperrt und so. «Pass auf das Zeug auf, ich will das wieder haben, wenn ich komme und euch hole.» Und ein echter Buchara. Das ist ein Teppich, aber das wusste ich als 6-Jähriger genau, was das ist. Conn-Saxophon war klar, da wusste ich, was drin ist, in dem anderen Koffer wusste ich nicht, was drin ist, den Teppich kannte ich auch. Was war in dem einen Koffer drin? Eine komplette Leica-Ausrüstung, komplett mit Objektiven, Blitz usw. Ich hatte auch keine Ahnung gehabt, ob das was wert ist, es wurde mir nur eingebläut, das ist das wichtigste, was wir haben, und du bist verantwortlich. Ich schwör's Dir, in Ehrwald mussten wir zwei- dreimal umziehen, weil die Amis gekommen sind, die haben Ehrwald eingenommen. Ich hab bei Nacht und Nebel auf einem Schubkarren das Zeug genommen und in einen anderen Heuschober reingeschoben und Heu darauf getan. Wirklich, das war schon eine Verantwortung und als er kam, mein Vater, der hat mich nicht einmal gegrüsst, hat gesagt: «Wo sind meine Sachen?» Wirsind dann zurückgefahren, ich auf dem Anhänger von einem Riesen-Truck, meine Oma, mein Vater und der Fahrer vorne drin, zurück nach Memmingen.

Und von dem Fotoapparat und noch einem anderen Objekt, das sage ich dir jetzt gleich, haben wir die nächsten fünf Jahre gelebt, von dem Fotoapparat und dem Schirm meiner Mutter. Hab ich dir das erzählt? Mein Vater war ein fürchterlicher Kerl, ein Spinner, Papagei-Spinner und Hunde-Spinner und Alles-Spinner, aber ein Pfundskerl. Mein Vater hat meiner Mutter zur Hochzeit

einen Schirm gekauft, der muss damals schon ein Vermögen gekostet haben. Der Griff eine wunderbare Koralle, gross, und der Bezug war gegerbtes Fischleder, da sahst du noch die Schuppen, so durchsichtig, weisst du. Ganz teures Ding. Mister Spieler hiess der Kommandant von Memmingen, Jude, der wollte unbedingt den Schirm für seine Frau. Mein Vater hat immer gesagt «Bitte, das ist doch mein Hochzeitsgeschenk!» Schliesslich hat er nachgegeben. Ich weiss nicht, was er dafür gekriegt hat, nicht wenig. Jedenfalls war seitdem immer die Hand von Mister Spieler über unserer Familie. Aber es ist wahr. Unser Haus wurde durch Mister Spieler dann nach dem Krieg zum Offiziersclub der Amis. Mein Vater hat für die Amis dann die Musik in Ordnung gebracht, jeden Abend eine Jazz-Kapelle und er selber konnte mitspielen, dann wurden sie ja verköstigt, es kam Fleisch, Brot, Butter, Käse, Sahne, Obst, was du willst. Und ich musste dann auch wieder in die Schule gehen, und ich bin in der Früh nur an den Eisschrank gegangen, so eine Scheibe Brot abgeschnitten, so dick Schinken darauf geschnitten und eine Tasse Sahne getrunken und bin gegangen. Also, mir ist es da sehr gut gegangen.

Also bei uns war nach '45 alles Magere zu Ende, weil, wie gesagt, unser Haus wurde deren Club, und dass unser Haus deren Club wurde, hatte natürlich wieder eine ganz andere wunderbare Konsequenz gehabt, nämlich so ein Club ist nicht nur so ein Club, sondern es wird ja ein Bordell, und weil ich ja nicht wusste, was das ist, bin ich in der Früh rumgegangen und hab die Präservative eingesammelt, hab sie mit Wasser gefüllt. Ich wusste ja nicht, was los ist. Herrgott noch mal! Bis ich eines Tages höre am Frühstückstisch, der Opa sagt «Der Bua muss weg!» Worauf man mich ins Kloster steckte.

Karl remembers:

You haven't experienced a war, you know. I was born in '35 and the first memories I have were very strange ones actually. In a manic fit my father mutilated his right hand with a hammer and, as luck would have it...his bad luck, I came through the door just as he was pounding on his right hand with the hammer in his left hand, blood spraying, he pulled back and said to me: «You better not talk to anyone about this.» And later, when I was a little older, I asked him: «Why did you do that?» He told me: «You know, I didn't want, under any circumstance, to be conscripted.» Then I said to him, «Well, now you can't play music anymore,» to which he replied. «Yes, I can still hold the cello bow, and the strings are held with the left.» And although my father was not conscripted as a result, he was nonetheless summoned for other military duties.

There was a prison camp in Memmingen called Stalag. My father was a warden in Stalag, you understand. That's how it had to be. I was never there, but my father drove there early in the morning and came back in the evenings. He had a German shepherd, my father was a big dog fanatic, we always had dogs and he always treated these dogs very well, and trained with them as well. These were very loyal and intelligent dogs and he really was an expert. I never knew, for example, that a curled tail on a wolfhound is an undesirable thing, second-rate. The tail of a wolfhound must be straight, although this may reflect Nazi- semiotics; pedigree, the race question.

Anyway, he would come and go, come and go until one day my mother said: «Who's gonna do our garden? Who does that?» To which he replied: «Don't worry, I'll bring someone along.» So he brought people from the Stalag, the ones that he had picked out himself, for he had heard about musicians at Stalag. They didn't have real instruments, though they'd fashioned themselves something with, say, one string, and he would approach them. They were Hungarians, Russians, Poles, Czechs at Stalag, people from the East. And he brought 'round one guy, whose name I remember exactly but would have no idea how to spell. His name was Gyula Negesi, probably a Hungarian. Anyway, Gyula fit into our household quite well. My father gave him a green apron with a brass chain on the back. I can still recall to this day how he would go around the garden with a wheelbarrow, putting things in order. We had a house with linden trees and a Café for guests, a restaurant, where, despite the war we had everything. So Gyula would keep the garden furniture intact and other things, while my father would be most rude to him by day. He would scream at him, trying to make sure nobody noticed that he was in fact favouring him, because by night he would sit with Gyula and make music. My father played the cello and Gyula had gotten a viola, so they would play together and it grew over the course of years, so that other musicians from the Stalag even-

tually joined. But how can you keep such a thing a secret? And besides, there were other prisoners who became privy to this, as my father confided in my mother: «Why does he take him and not me?» etc., as my father confided to my mother.

The end of this story is as follows: when the Americans came, there were certain individuals at the 'Stalag' who wished to see my father dead, after all he had been the guard there. But the musicians stood themselves in front of him and said: «You have no idea, if it weren't for him we would have had nothing to eat for years.» They actually protected him. I thought this was wonderful.

By the way, dogs and bicycles were indispensable for us kids during the war. Generally, the dogs knew before the sirens did. When there's an alarm in war, the sirens start to blare. But before the sirens wail, the dogs are already loudly whining and hopping about, they know exactly. What did we do? My mother would put me on the back of the bicycle, my two brothers in front, in a basket – they were much smaller still. The dog on the leash would pull and in this manner we would go into the woods. That was our journey whenever the alarm would sound, because the Americans and the British would fly over Memmingen on their way to Munich. You can't imagine it when they say 'like carpets'. They really formed carpets up there, flying slowly as little fighter planes would weave around them. You know, to make sure no German fighter-planes would come. Sometimes, it was really terrific.

My grandfather, on my father's side, he lived with us too. He was unafraid and would tell me: «They don't want anything from us, let's go up on the balcony and watch them.» I would stand there. He would take me by the hand. He said: «They don't want anything from us, they're flying away.» Had they wanted something from us, they would fly around us, circling us. And one day, it did come to that.

I was six or seven years old. In the evenings there would be air-raid alarms. Usually one was at home at that hour. They would also attack at night. We had a bomb-proof basement, at least that's what they said. It was nothing more than my father's wine-cellar where he had a tree trunk put in the arches, the vaulted ceiling, that was supported from four sides. We did, importantly, have a steel door with rubber sealant against gas. And the exit to the surface was surrounded by a massive concrete shell. Nothing could have caused it to be buried. All of this had a huge disadvantage, when sitting down there. Imagine, a water pipe bursting, we would have drowned.

The night-raids left a strong impression. Everybody, myself included, had their little suitcase. Mine contained whatever stuff my mother had put together for

me. I don't know what it contained, but everybody would take their suitcase and go down to the basement, and there we would sit. At the start there would always be a little light. Once the bombs started dropping, which they often did in Memmingen, that light would go out and my grandfather would light a candle. My mom would then scold him: «Forget that candle, it eats away our oxygen.» But we had to see at least a bit. What would you do, while waiting in the basement? Up above the planes were humming. The women, we had several women in the basement; there were the employees of the house, my grandfather, my grandmother, my mother, my father, when he was there, us three children and then there was the confectioner and a cook. So we were a bunch of people in that basement. My mother always did something silly with the employees, like shelling peas, some work. Others would knit. You know, in war time it's different, you collect nearly everything. Any old bit of junk has some value. What do you call it these days... valuable recyclables. Back then you had a feel for these things. For example, there was this old wine-case full of rusty old nails. And what did we do in that basement, my grandfather and me? We had this piece of train track, which he probably had stolen somewhere. So we sat there, me on a step of the basement stairs, him on a little stool and relentlessly we tapped away at these nails until they were all straight and smooth. That was great.

I remember one particular night-raid very vividly. Whenever they were done, we would go straight to bed, exhausted, tired, still dark out, nothing to do but that. But really early one morning, my grandfather came to me and said: «Come on, you gotta see this.» I asked: «What?» «Come on» he said and led me to the front of the house and there, right on top of our roof was a railway wagon, only the wooden box from this railway wagon though, not the steel wheels, which lay somewhere by the train station. And he said the most wonderful thing: «Now we have some work!» You understand? There were screws, iron, wood, all kinds of stuff. We claimed all of that.

There were transports of prisoners, especially on the narrower rail tracks closer to our house, not on the thoroughfare tracks. Memmingen was, after all, a connecting train station not a dead-end, but it was on the side tracks that they would put the wagons full of people. I never saw them provided for in any way. They sort of lingered there and nobody was allowed near them. There would be soldiers going to and fro. But we always ventured towards them, us kids. And then one of them would jump out and show us something. I would go back to the house, grab whatever edibles I could find, apples, some bread, really basic stuff; I mean, they had nothing. They most probably all came from the East, mostly with shaved heads, raggedy clothes; not good, not at all good.

Something else happened in this same train station, by the way, something that would remain a mystery until the end of the war. It was actually a rather funny thing. We had three boxer dogs, from my grandfather, brown like deer, wonderful beings. My grandfather had all three of them on a leash and liked to go for walks with them. Now listen: One of these dogs, his name was Lenz, was super wild and took off one day to the train station, where he jumped aboard with the soldiers. As it later turned out they were German fighter pilots travelling south. Years later, when the war came to an end, these same soldiers returned. One of the doors opened; and there he was again, our Lenz, which delighted me. Then came the soldiers. «What's this?» they said, «This is our mascot.» «Listen,» said my grandfather «surely you can see that this is my dog. He ran away all those years ago, he was with you guys and now he stays here.» He had been at the front, probably had sat right inside those air-planes. They said, «We were stationed in Italy.» Our Lenz had had a nice trip, wonderful fellow.

We weren't dispossessed in the war, only I was. There was this topNazi, a superior to my father who was a mere prison guard. This happened one Christmas. I remember my grandmother on my mother's side had given me this big teddy bear years before. All of a sudden I had to part with the beast. It was the son of that Nazi-dog who got it. They told me, we need a meaningful gift, to ensure that this man would remain well-disposed towards us. So, little Karl had to give up his bear. «You don't need it anymore, you're big now, aren't you? You're too grown-up for this bear!» But it really ticked me off and I realised that one had to make sacrifices for these people.

Eating? Yes, that was tough. My father and I would go 'hamstern' (scrounging). We had a beautiful car, an Adler' (Eagle). You know which car? The beautiful Adler, you can look it up. It was the one designed by Bauhaus. You know, with the crank that you could bring down the roof with. It was confiscated, of course, and what did my father have after that? A 'Wanderer' motorcycle, with 50 ccm. On that we'd go 'hamstern', that's what we called it. My dad had a little trailer on the back and I would sit on the pillion seat. We had these small carpets and other sorts of things the farmers didn't have. He would go to these farmers and I remember well that it was his largest score that caused me to suffer so much. On that trailer in the back he had a barrel of honey weighing 100 kilos, and every day around lunchtime he would take me between his knees and force me to eat a soup spoon of this honey, although I didn't want any. It repelled me because all that sweetness would give me headaches.

I remember another story, which I did not at all understand back then. How old was I then? Perhaps five or six. I was at the public school in Memmingen and

it was just before the time that we were relocated to Ehrwald. As I said, Memmingen was a place that always had officers around because of the air base. There was always a ruckus with those soldiers. I had this friend, Hans Koljo. He and I would dress up like tank-drivers. Pants tucked in and a hat with a little shield on the front, and we would walk up and down the streets in lock-step, really like two idiots, two numbskulls. Nobody said anything, that it was bad or such. We thought it was great. I was still in school, but I noticed that those who were in seventh or eighth grade were already given wooden grenades with which they could practice their throws. I wanted to do that too.

It would have been fun.

So there we were, marching up and down the 'Bahnhofstrasse' (Station Street) he and I, in our fake tankdriver's outfits of dark-blue, and we saw these two officers up ahead. I remember it well. Two fully-grown men in these green leather coats, with slots on the sides through which their sabres passed, hanging. They made a deep impression on us: they were important. In our lockstep we came abreast with them and, as we'd agreed, saluted them «Heil Hitler.» Suddenly, they stopped walking past us, came back and gave each of us a slap, a real box on the ear. We were dumbfounded, thinking to ourselves: What was that? We'd only greeted them. My greeting had been sincere, but I had no idea what a foolish thing it was. To this day, I'm not sure why they did that. Because they felt that we were taking the piss out of them, or why did they slap us like that? A powerful experience, anyway.

I now remember another thing: Once again there was an air-raid alarm. My mother, I know it is banal what I am sharing, my mother had this large coffee-machine from the inn which she had been washing outside the house, decalcifying it with some sort of acid. You know, the sort of thing you can't do inside. And the alarm went off. The dog was already screaming. She jumps down the steps and this bucket full of acid falls over, leaving a big shiny puddle on the ground. She says: «I can't leave now, I can't leave now, when they see this shiny thing from up there they'll come down.» I don't know what she did, perhaps she threw something over it. But we went, with the bicycles, the dog pulling wildly, and near Memmingen there is a grove called 'Reichshain', or 'Adolfshain'. In that grove there was a clinic and the town hospital and the military hospital. We hid in that grove. Suddenly it started; a strafing plane came down and started firing at these little woods. We were all lying down, face in the grass. This is loud, while it's all around you, you're sure it's only a meter away. Of course, I can't say for sure how close it actually was. All I know is what fear of death is. I felt it then. So this one came round three, four times, probably having seen people taking refuge in the grove. He was out for the civilians, no doubt. There were no soldiers, nothing, just a couple of nincompoops. Nothing there, very strange.

Strange things happen in war, things that only come to you afterwards, when you retrace your steps. I retraced another journey that had nothing to do with the war. Did I already tell you that my father had an obsession with parrots? So long as he could, Grock, the Swiss clown, would bring my father wild parrots, untamed ones, for him to tame. These parrots would sit on the balcony across from the train station, and sometimes would whistle so that the trains took off too soon. Truly, my father could not keep them outside after that, he had to take them inside. So this one time there was a bunch of parrots and my father let me in there a few times. «Watch how I do this and you'll learn it too.» He wore these leather gloves and he would stroke them. And if the parrot would peck him he would give him a little slap with his finger, which would teach him not to do this anymore. Only, there was one parrot that would not allow to be slapped. You know what he did? He bit my father through the upper lip and would not let go. All I heard from the outer room was this screaming: not «Help!» but «Will you get off me, you damn critter, away with you!» And I came in asking: «What's going on?» to find my father with a bunch of blood and a parrot hanging from his lip. He said to me: «Come here, pick him up,» so I grabbed the parrot and my father pulled out the beak, like a fishhook. To the end of his days he had the scar of a split lip. Unbelievable.

But those birds had to eat. Things I can never find now could be found during the war. The parrots had two things to eat, firstly, sun flower seeds, secondly pine cones from the alpine pines. I never saw those cones again. But at one point, my father couldn't get them anymore and whined: «Man, Coco hasn't got anything to eat anymore, I can't give him stuff like apples or potatoes, he needs nuts.» You know what I did? Pretty stupid. I said to my mother «Give me something that I can trade with those farmers.» «Alright, what do you want?» «I'll go by foot to the next village, to see if I can get one of those sunflowers all the farmers have in their gardens. Every farmer's got one of those.» So my mother gave me two bottles of raspberry syrup and I, because I didn't know the way, walked along the tracks. What I did know is that if you walk along the tracks, you reach the next village. Common sense. Well, I arrived and walked around in that village and in a front garden I saw a wonderful sunflower. I knocked. You have to picture me, six or seven years old, saying 'Grüss Gott' (Good Day).

They were all sitting around a table when I came out with my silly sentence: «We've got a parrot at home.» First they all laughed. «And he has nothing to eat...and outside there you have a sunflower.» «Oh, look at that one» and on like that, «he wants our sunflower.» They practically hounded me out of the house. Understandably. A little later their granny came, cut it down and got that syrup from me. At least I came home with one sunflower. My father really praised me and said: «You really did that!» Well, I carried the other bottle back, just didn't get a second sunflower. And by the way, it is far for a little

shrimp, ten kilometers to get there and ten to get back back by foot. Just for a parrot. I really liked those animals.

I was at school of course, but only after we had been moved off to Austria, around '42, '43 to Ehrwald. My mother stayed behind in Memmingen but my two brothers, my grandma and grandpa, they all came with me to Ehrwald. That's where they were from. Distant relatives supplied us with food there. At that point I was already in the second grade, I was seven or eight years old. That was rather strange. I mean rarely did anybody learn anything decent at school. We only had stupid teachers for religion classes and some calculus and so forth. When we came to Ehrwald, my brothers didn't have to go to school there, but I did. I had a rather hard time with the local farmer boys. They saw me as a city boy and they wanted to get me, but even then I wasn't weak and would simply beat them up.

Yes, until the end, until '45. By then it was getting really terrible, because by '45 Ehrwald reverted back to Austria. My father had to get a special permit from the town major of Memmingen to bring us back.

Indeed, what had my father given me back then to take on the train from Memmingen to Austria to keep watch over? He really wanted to save many things. Well then, I had those things with me which I had to rescue for him. It was a suitcase containing the Conn saxophone; a silver saxophone. Any musician knows what that is. Secondly, another smaller suitcase, much like a briefcase, matte black. I did not know what was inside, it was locked and so forth. «Watch that stuff, I want to have it back when I come and get you.» And lastly, a real Buchar. That's a carpet, and that I knew exactly as a six year old. Conn saxophone, of course I knew what that was. I didn't know what was in the second suitcase but I recognised the carpet. What was in that suitcase? A complete Leica camera set. Complete with lenses and flash. I didn't really know if that was worth anything, I had only been instructed: «This is the most important object we own and you are responsible.» I swear to you, we had to move two or three times in Ehrwald because the Americans came and took over the town. I took all that stuff, at night, on a wheelbarrow and moved it to another barn and covered it with hay. Really, it was a serious responsibility and when he came, my father, he didn't even greet me but demanded: «Where are my things?»

We then returned, me on the trailer of a giant truck, my grandma, father and driver in the cabin back to Memmingen.

We lived off that camera and another object, which I'll tell you about now. We lived for five years off the camera and my mother's umbrella. Did I tell you about that? My father was an appalling person, a nutcase, a parrot-nut and a dog-nut and...just a nut – but he was a great guy.

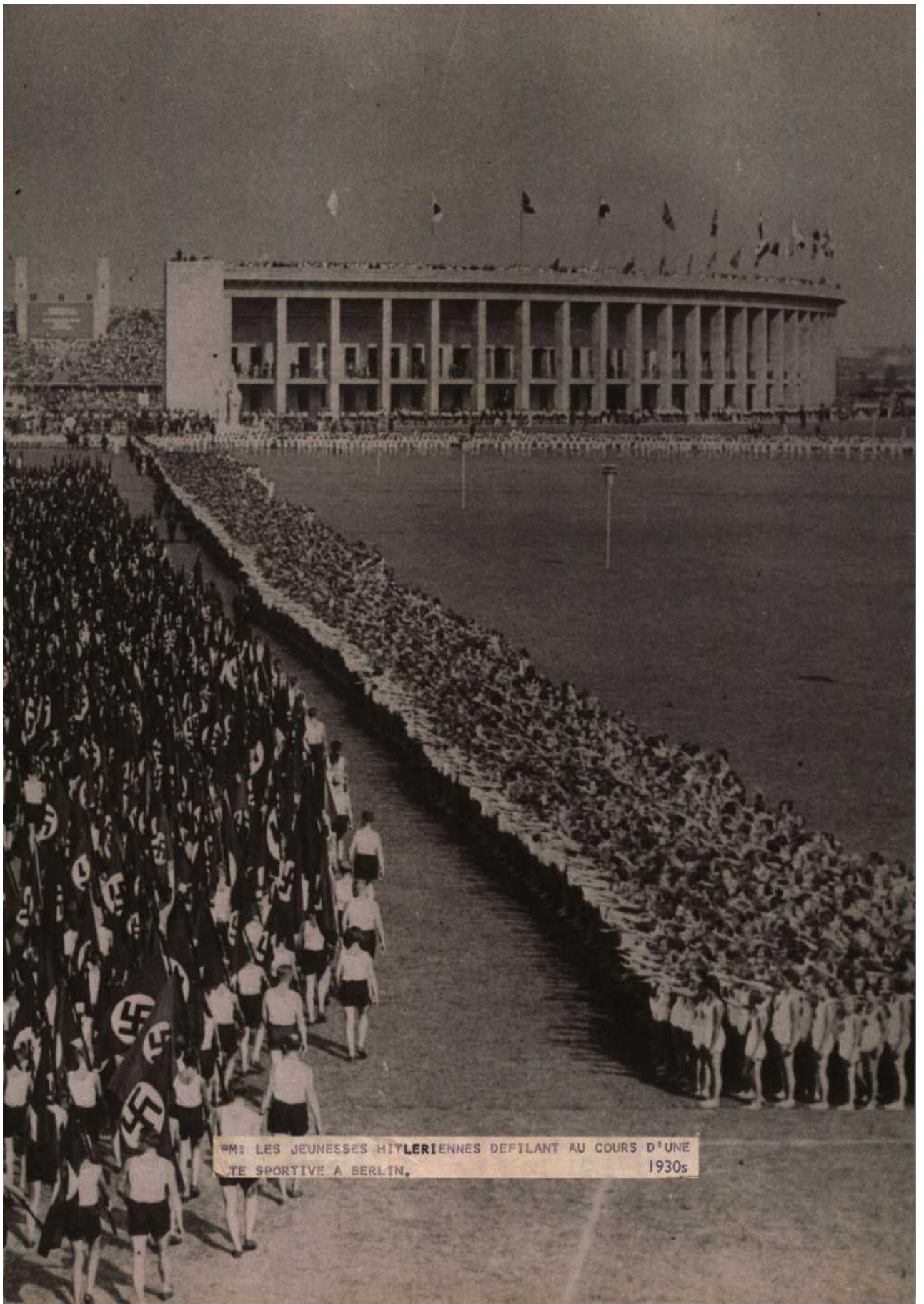
My father bought my mother an umbrella as a gift for her wedding that must have cost him a fortune at the time. The handle was made from a beautiful coral, big, and the cover was tanned fish-hide, where you could still see the scales, it was sort of transparent, you know. A really valuable object. The commander of Memmingen was named Mr. Spieler, a Jew, who wanted this umbrella for his wife. My father always said: «Please, that's my wedding present,» but eventually he gave in. I don't know what he got for it, not only a little. In any case, from then on, the Mr. Spieler always seemed to hold a hand over our family. But it's true. It was as a result of Mr. Spieler that our house became an officers' club for the Americans, after the war. My father organised their music, every evening a jazz ensemble that he would also play in. And we also got entertained: with meat, bread, cheese, cream, fruit, and anything else you could possibly wish for. At this point, I had to go back to school: in the mornings I would go to the refrigerator, cut a slice of bread with thick pieces of ham, drink a cup of cream, and leave. So I was doing great.

So after '45 it was over for us with scarcity, because, as I said, our house had become their club. This also had another wonderful consequence for us, namely that such a club is not just a club but also a brothel and because I had no idea what that was I would go around in the mornings collecting the condoms to fill them with water. I really had no idea what was going on. Until one day I heard my grandpa at the breakfast table «The boy's gotta go.» Whereupon they stuck me in a monastery.



ADOLF HITLER PHOTOGRAPHED AS HE TALKED TO A YOUNG ADMIRER AT THE FOUNDATION STONE LAYING FOR THE RICHARD WAGNER MEMORIAL IN LEIPZIG-LINDENAU MARCH 6, IN GERMANY. AT THE LEFT CENTER IS MRS. WINNIFRED WAGNER, WIDOW OF RICHARD WAGNER. AT HER RIGHT IS VON PAPEN, HITLER AIDE. IT IS RECALLED THAT, AT ONE TIME HITLER WAS REPORTED ENGAGED TO MRS. WAGNER, THOUGH THIS WAS NEVER VERIFIED. MARCH 1934





PM: LES JEUNESSES HITLERIENNES DEFILANT AU COURS D'UNE
TE SPORTIVE A BERLIN. 1930s



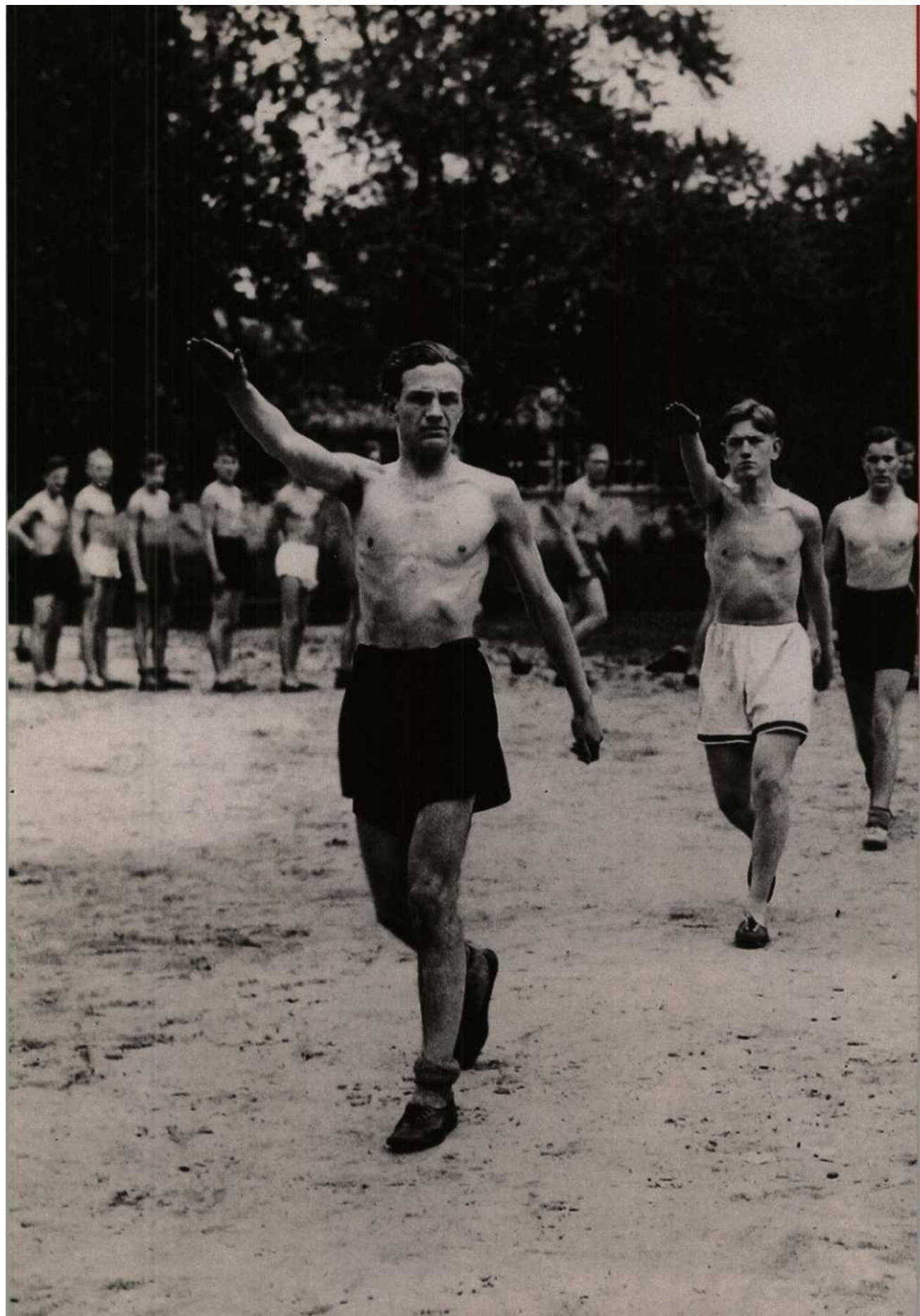


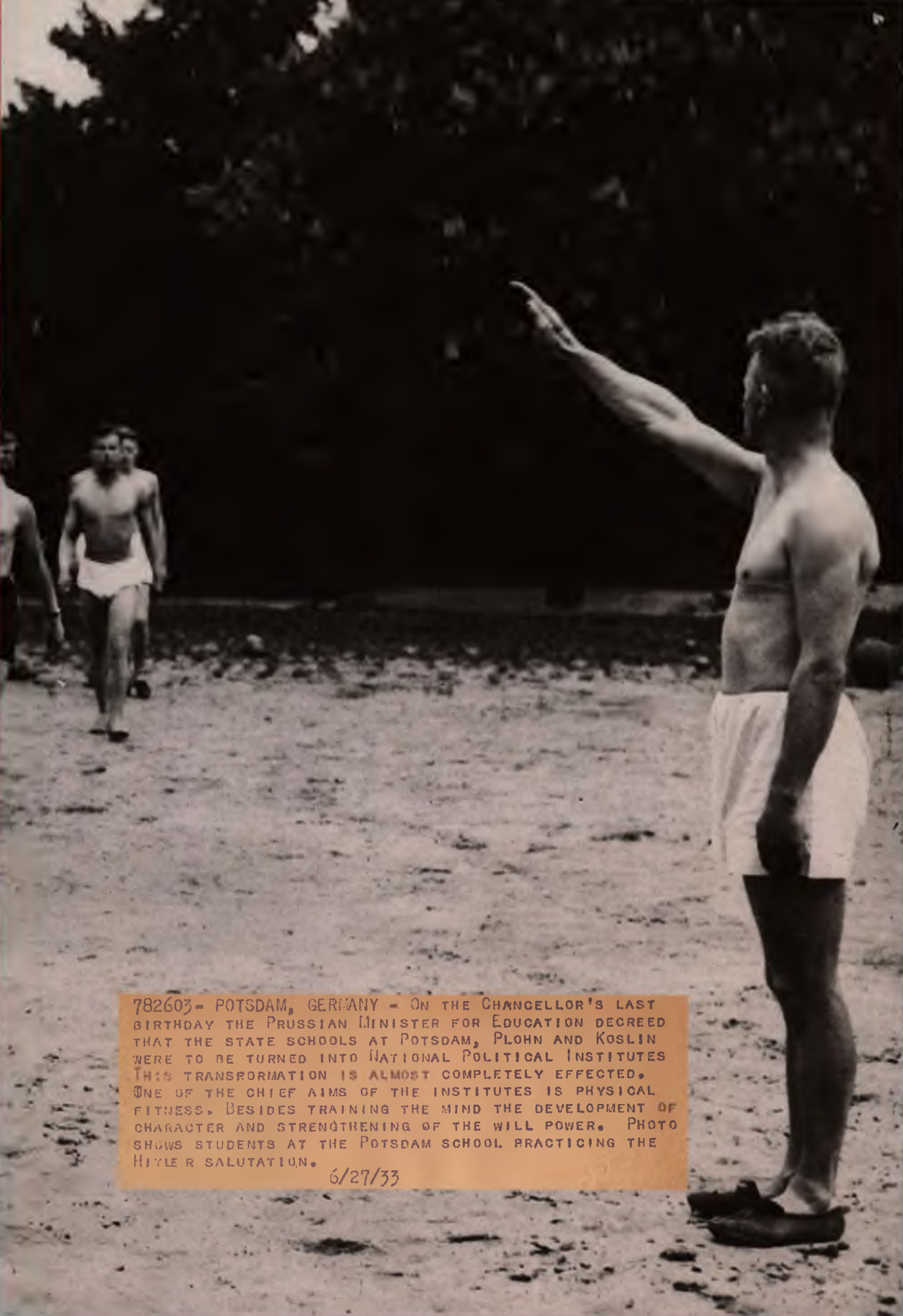
GERMAN SCHOOL BOYS MARCH
SCHOOL DAY, WAS OBSERVED IN GERMANY ON SEPTEMBER 19
IN THE STADIUM AT BERLIN. MORE THAN 100,000 BOYS
PARTICIPATED IN THE IMPOSING CEREMONIES. PHOTO SHOWS
SOME OF THE BOYS IN THE LINE OF MARCH.
9/19/33.



THE NAZI SALUTE IN PARIS.
WITH THE NAZI CROSS AND THE BANNER OF THE OLD GERMAN
EMPIRE FLANKING THE FRENCH TRI-COLOR AT STADES
COLOMBES IN PARIS, THE GERMAN ATHLETES STAND IN
FASCIST SALUTE, AT THE START OF THE GAMES. THE
GERMAN TEAM EMERGED VICTORIOUS.
9/24/33

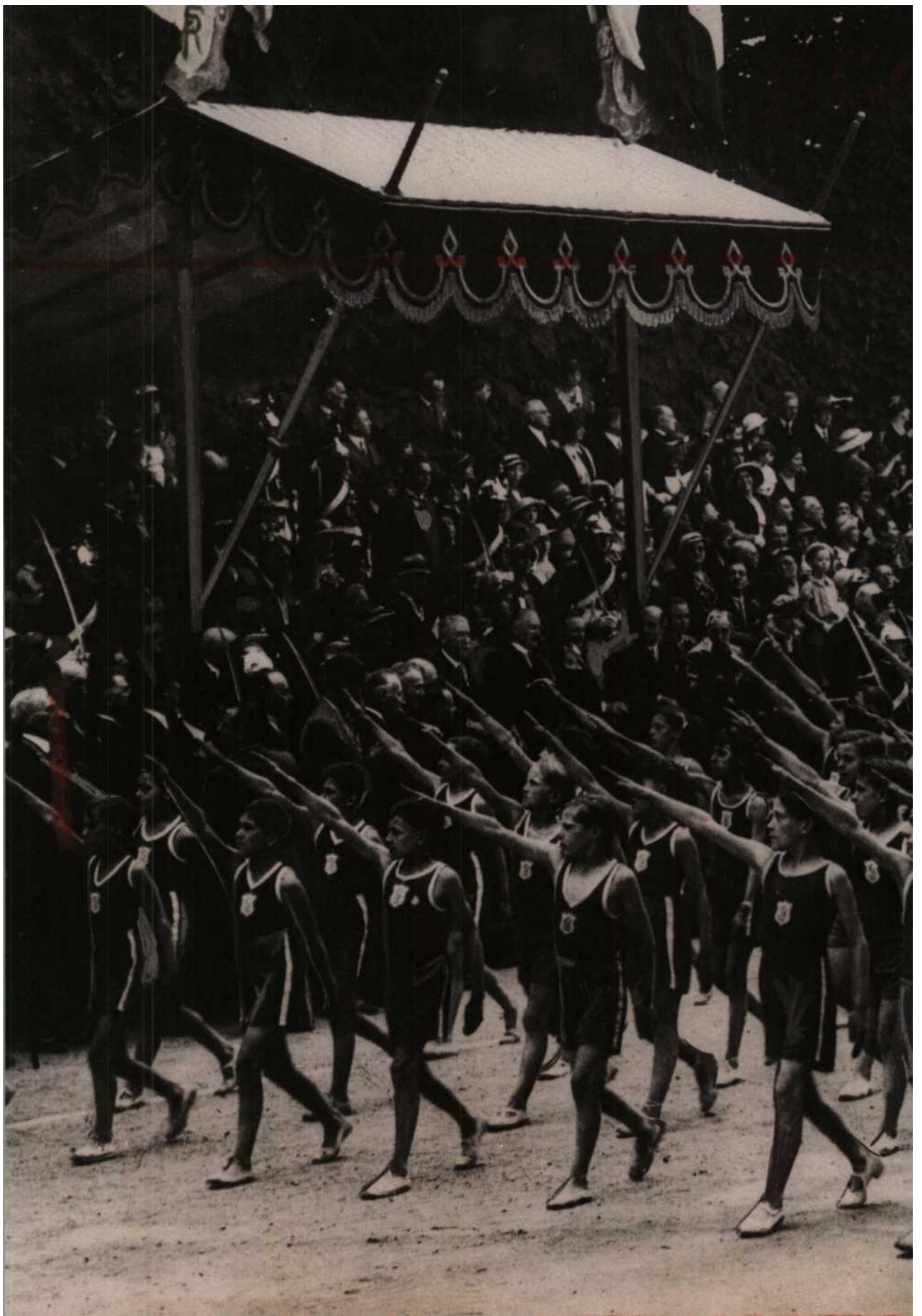






782603- POTSDAM, GERMANY - ON THE CHANCELLOR'S LAST BIRTHDAY THE PRUSSIAN MINISTER FOR EDUCATION DECREED THAT THE STATE SCHOOLS AT POTSDAM, PLOHN AND KOSLIN WERE TO BE TURNED INTO NATIONAL POLITICAL INSTITUTES THIS TRANSFORMATION IS ALMOST COMPLETELY EFFECTED. ONE OF THE CHIEF AIMS OF THE INSTITUTES IS PHYSICAL FITNESS. BESIDES TRAINING THE MIND THE DEVELOPMENT OF CHARACTER AND STRENGTHENING OF THE WILL POWER. PHOTO SHOWS STUDENTS AT THE POTSDAM SCHOOL PRACTICING THE HITLER SALUTATION.

6/27/33



FRENCH YOUTH GOES HITLERESQUE

DON'T MISTAKE THE SALUTE--IT'S AN ANCIENT FRANCO-ROMAN ONE, NOT NAZI OR FASCIST. IF YOU ASK ANY FRENCHMAN? 5,000 YOUNGSTERS PARTICIPATED IN A PAGEANT SPONSORED BY THE UNION OF PHYSICAL EDUCATION SOCIETIES IN THE TUILERIES IN PARIS, WHILE PRESIDENT LEBRUN WATCHED, FROM THE PLATFORM OF HONOR.

6/16/34



HITLER YOUTH







The Gustavus-Adolphus-Day in Berlin

On June 25, 33, the Gustavus-Adolphus-Association of Berlin has invited about 8000 members of the Protestant Youth and Church organisations to the Adolphus-Gustavus-Day on the Tempelhof Field.


Picture shows the parade of the Protestant Church organisations.

38/3









Die grosse Mai-Jugendkund-
gebung auf dem Brocken !

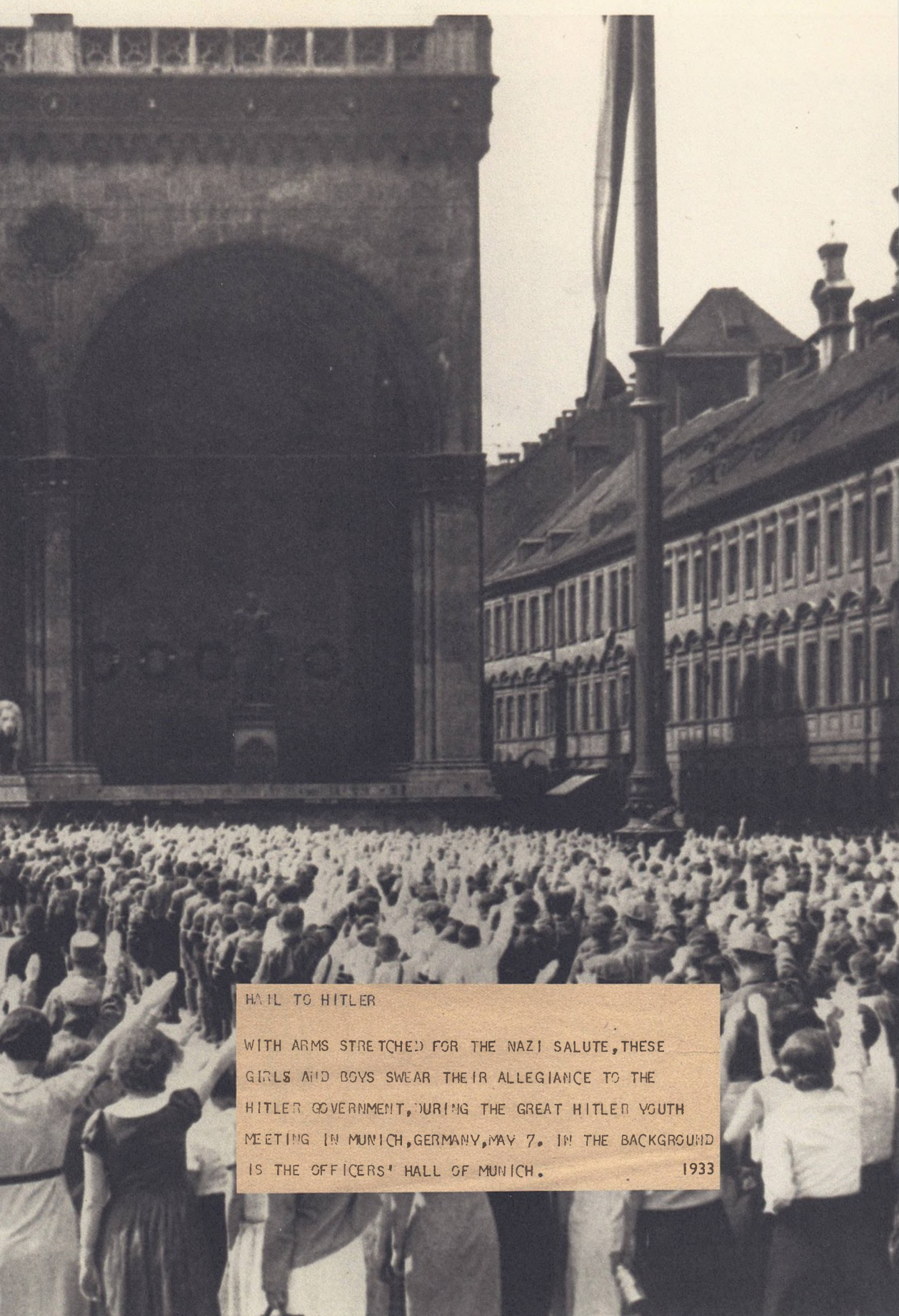
.....
Auf dem sagenumwobenen Brocken eröffnete in der Nacht zum
1. Mai Jugend aus allen Gauen Deutschlands die Reichs-
feiern zum nationalen Feiertag der Arbeit.
39 355. U.D.z. Hitler-Jugend beim Mädchenfeuer auf
dem Brocken. 1933



13.9
 HITLER YOUTH
 BERLIN SW 68
 KEYSTONE
 COPYRIGHT
 CHICAGO 8122077
 NEW YORK 10, N.Y.
 KEYSTONE
 PRESS AGENCY INC
 475 W. 42ND ST.
 NEW YORK, N.Y. 10018
 WA 4-8122
 ORIGINAL PRINT
 E. PRESS







HAIL TO HITLER

WITH ARMS STRETCHED FOR THE NAZI SALUTE, THESE GIRLS AND BOYS SWEAR THEIR ALLEGIANCE TO THE HITLER GOVERNMENT, DURING THE GREAT HITLER YOUTH MEETING IN MUNICH, GERMANY, MAY 7. IN THE BACKGROUND IS THE OFFICERS' HALL OF MUNICH.

1933



GERMANY'S YOUNG NAZI GENERATION.

From the 6th year of age, German boys have to join the Nazi organisation of youth. Equipped with uniforms and flags they undergo a strenuous physical training which leaves them well prepared for military service when they grow up to the age of serving their two years in the Army.

KEYSTONE PHOTO SHOWS:- An impressive view of Nazi youngsters at a flag display in an open air camp near Berlin. ca. 1935

Sigrid erinnert sich:

Ja, für uns Kinder war das alles Abenteuer. Dann kann ich noch eins entsinnen, in den letzten Kriegstagen, da gab es Deserteure und es gab immer noch die Militärpolizei, die deutsche, die hiessen Kettenhunde, weil die so ein Metallschild hatten, das an der Kette um den Hals gehängt war, und daher hies- sen sie Kettenhunde, und die spürten die Deserteure auf, das war Defätismus, obwohl der Krieg schon längst entschieden war, also März/April *45. Die wur- den standrechtlich erschossen und dann auf dem Marktplatz ausgestellt, und wir als Kinder, wir gingen dahin, weil Kinder sind auch neugierig. Wir haben uns das angeguckt. Das hat meine Mutter alles nicht gewusst. Das haben wir ihr vorher nicht gesagt und das haben uns die anderen jungen Leute, also die Freunde gesagt und wir sind halt losgezogen.

Oder zum Beispiel, vor unserem Haus wurde eine Panzersperre errichtet. Das waren also eben geschlagene Holzstämme in zwei Reihen und dazwischen Sand und Steine, und die Hitlerjungen, wozu mein jüngster Bruder auch ge- hörte, der war elfeinhalb damals, die kriegten Panzerfäuste und sollten abdrü- cken, also die russischen Panzer aufhalten. Die wurden an diese Panzersper- ren gestellt und meine Mutter hat gewusst, dass das ein Himmelfahrtskom- mando ist. Die hatten Uniformen an, ebenso Stahlhelme. Also, die hatten Stahlhelme auf von Soldaten, und die rutschten ihnen immer so über die Nase, und meine Mutter ist rausgegangen, hat meinen Bruder geschnappt und ihn mit in den Keller genommen, am Abend, und am nächsten Tag lagen die an- deren alle tot da. Seine Freunde, Kameraden, die das auch machen mussten. Ja, ich meine, der Russe weiss natürlich nicht, dass das 12-Jährige sind. Die Panzersperre war grad vor unserem Haus, deswegen hat meine Mutter das gesehen.

Ja, bei uns waren die Russen. Naja, wir hatten wahnsinnige Angst, weil so eine Greuel-Propaganda gemacht wurde. «Die richten ein Blutbad an», wurde gesagt noch in den letzten Kriegstagen und ich hab mir immer ein Blutbad so vorgestellt, dass auf dem Marktplatz Badewannen standen mit Ermordeten... Blut... also Personen, die eben getötet wurden von den Russen, die Bevölke- rung hingeschlachtet.

Und... ich weiss noch als diese russischen Panzer kamen, T-34 waren das. Die Russen-Panzer waren ganz grob, weil sie das ganz schnell machen muss- ten in der russischen Industrie, ganz grob vernietete riesige Kolosse. Oben aus den Türmen guckten dann diese russischen Soldaten raus, die hatten so 'ne Röhrenhauben auf, wahrscheinlich waren das die Funkverbindungen, die sie mit der Mannschaft im Panzer unten hatten. Das sah furchtbar aus, also grausig, und wir hatten natürlich wahnsinnige Angst.

Nachher stellte sich raus, dass sie alle Uhren klauten. Sie fragten, wie spät es ist, und jeder Deutsche guckte dann auf seine Uhr und die nahmen sie ab, und dann sah man, sie hatten von oben bis unten lauter Armbanduhren an. Und dann klauten sie auch Fahrräder, konnten aber nicht Fahrrad fahren und das sah so aus, als ob ihr im Zirkus Bären oder Affen seht, die auf Fahrrädern versuchen Gleichgewicht zu halten. So sah das aus. Oder sie schraubten Messinghähne ab von Badewannen und so, weil sie dachten, das sei Gold. Und schraubten sie dann an die Wand bei sich und riefen immer «Sabotage». «Sabotage», weil da kein Wasser rauskam. Wir haben uns nachher sehr amüsiert über die Russen.

Ach, und was ganz furchtbar war, in der Volksschule, in die wir gegangen waren, gab es so eine Sammlung von Tieren unter Alkohol in Glasbehältern, und das war Methylalkohol, also giftiger Alkohol, und diese Fronttruppen schütteten einfach die Schlangen und Frösche und was da drin war aus und tranken diesen Alkohol und wurden blind.

Also die Italiener, die Engländer, alle anderen Gefangenen wurden nach den Genfer Konventionen anständig behandelt, die russischen Gefangenen nicht. Meine Mutter hat immer für diese russischen Gefangenen, die bei meinem Vater gearbeitet haben, irgendwas zu essen mitgegeben. Sie hatte ja Lebensmittelkarten, uns ging's im Krieg viel besser als nachher, und die haben für uns Kinder Spielzeug gemacht, also für mich eine Strohtasche, also Stroh hatten sie, das hatten sie geglättet und Buntes eingeflochten und so. Also ich hatte eine wunderschöne Strohtasche, meine Schwester hatte einen bunten Vogel an einem Stiel, der immer so mit den Flügeln schlug, das haben sie geschnitzt. Also so haben sie sich bedankt eben für das, was meine Mutter ihnen geschickt hat.

Bei meinen Freundinnen, sie hatten als Haushaltshilfe eine Polin. Die mussten alle ein «P» tragen, ich weiss jetzt nicht, ob das jetzt «Polin» hiess oder «Przymusowa». Das waren Zivilarbeiter, die nach Deutschland verschleppt wurden, um zu arbeiten, auch in Munitionsbetrieben, aber die gab's bei uns nicht. Auch junge Mädchen. Ich weiss, wir fuhren immer in die Oberschule und da sassen im Zug auch junge russische oder polnische Mädchen, vielleicht 18 Jahre alt, Fremdarbeiter hiess das, die auf dem Land gearbeitet haben oder im Haushalt.

Aber noch was fällt mir ein. Also, es war verboten, Flugblätter zu sammeln, die die amerikanischen und englischen Flugzeuge abwarfen, ausser Lametta, das haben sie abgeworfen, um die Radargeräte zu stören. Wir waren ganz wild auf Lametta und Flugblätter. Und auf einem stand: «Dresden wollen wir verschonen, da sollen die Juden später wohnen.» Schade, dass ich keins aufgehoben hab, das war auch verboten. Und das war wenige Tage vor dem Angriff auf Dresden. Ja, und dann wussten wir, dass ein Lazarettzug auf unserem Bahnhof hält mit Verwundeten, die dann weiter nach Dresden fuhren, und wir haben dann Kekse und Blumen und so was an den Zug gebracht, und

die sind dann weitergefahren nach Dresden und in der Nacht alle bombardiert worden, obwohl ein rotes Kreuz oben drauf war.
Also, das war doch sehr sadistisch.

Und wir waren ja auch bei den Jungmädchen, also alle in den ganzen Organisationen. Du musstest mit sechs Jahren in die Kinderschar, dann Jungmädchen und dann BDM, automatisch. Klassenweise kamst Du da rein und so wurde die ganze Jugend wie auch in der DDR, Ex-DDR, in Uniform gesteckt und indoktriniert mit der Ideologie, mit der faschistischen, in dem Fall. Ich kann das noch heute. «Adolf Hitler wurde am 20. April in Braunau am Inn 1888 geboren. Die Juden haben eine krumme Nase und Plattfüsse.» Damit wurden wir indoktriniert. Jeden Mittwoch gab es so einen Unterricht.

Zelturlaub und wie man Jugend verführt, das haben sie in der DDR mit der Jugend in der FDJ genauso gemacht. Die hatten nur andere Halstücher, blaue, wir hatten, ich glaube, schwarze. Die Uniform ein bisschen gewechselt. Fahnenappell und fröhliche Lieder singen, damit haben sie die Jugend geködert.

Meine Eltern haben zum Beispiel heimlich BBC gehört, das war der englische Sender. Das begann immer so: «Bum Bum Bum» und dann wusste man, sie senden, wo die Flugzeugverbände drüber fliegen, die Bomber, und welche Stadt angegriffen wird. Dann haben die Eltern immer gesagt: «Wehe, Ihr redet draussen.»

Hitler ist ja auch regulär gewählt worden. Das war kein Wahlbetrug, gar nicht. Er ist gewählt worden. Und sie haben dann immer gesagt, ja, der hat die Deutschen aus der Misere geführt. Er hat Autobahnen gebaut, er hat Arbeit verschafft und zu essen.

Und wenn Ihr Dokumentarfilme seht, diese Begeisterung, wie sie ihm alle zujubeln. Bei den Nürnberger Parteitag: «Führer befehl und wir folgen dir.» Die waren alle begeistert, hingerissen, die grosse Masse jedenfalls.

Ich kenn' die Grossmutter einer Freundin von meinem Sohn, die Gauleiterin für Sport war und Turmspringerin, also eine gute Schwimmerin, und die sagte: «Ja, wir durften auf einmal alles machen, was wir uns wünschten. Sport, Schwimmen, Skifahren. Und ach, die Ideologie, die haben wir uns so angehört, die ging da rein und da raus.» Und sie waren eben begeistert, dass sie das alles machen konnten. Mein ältester Bruder, der hat sich mit 16 Jahren, der wollte Pilot werden, zur Flieger-HJ gemeldet. Da sind meine Eltern dann zu einem Wehrkreiskommando gegangen, um ihn da wieder rauszukriegen, weil er minderjährig war und das eigentlich nicht unterschreiben durfte, aber die konnten auf einmal alles machen, was sie sich gewünscht haben, was früher Geld kostete, es war alles umsonst. Jeden Mittwoch war Dienst, so nannte man das. Also der Nachmittag gehörte dann der HJ (Hitlerjugend).

Man musste mit Uniform in die Schule gehen. Da mussten wir Lieder lernen, wir konnten auch Laubsägearbeiten machen, basteln und Sport, schwimmen lernen.

Ich ging noch in die Volksschule, und in unserer Stadt kam uns, ich ging mit meiner Mutter, kam uns eine alte Frau entgegen, die einen Judenstern hatte auf dem Mantel, und ich hab meine Mutter gefragt, was das bedeutet und sie hat gesagt, das müssen die Juden tragen und man darf nicht mit ihnen reden, sonst kommt man ins KZ. Aber ihre Freunde, also unser Hausarzt, und die Freunde meiner Eltern waren Juden und wir hatten auf einmal deren Hund, Mikosch hiess der, ein Foxterrier. Mikosch hatten wir auf einmal, und ich hab später meinen ältesten Bruder gefragt, wieso der Hund plötzlich bei uns war, und der hat mir dann gesagt, dass Robert und Klara Menke, die Freunde meiner Eltern, nicht mehr da seien. Die hatten zwei Töchter, bisschen älter als ich, und von denen kriegte ich immer die abgelegten Sachen, Kleider und was da so war, eine Badekappe, auf die ich ganz stolz war, und die waren auf einmal nicht mehr da und auch der Hausarzt war nicht mehr da.

Also, als ich den ersten toten Soldaten gesehen habe, sind wir dann aus unserer Stadt Pirna, die unter Beschuss lag, geflohen. Mit dem Handwagen durch das noch immer schwelende Dresden. Da kam immer noch Rauch aus den Trümmern, das war Anfang Mai, und der Angriff war im Februar gewesen und also überall war Kalk gestreut und es stank fürchterlich, weil es heiss war. So kamen wir nach Tetschen-Bodenbach an der Elbe. Da war dann die Auflösung auf den Elbwiesen, und da schwamm in der Elbe, hab' ich gesehen, ein Kreuz, Baumstämme, so zusammengeschlagen, ein deutscher Soldat und zwei Krankenschwestern darauf festgebunden. Die Tschechen waren unglaublich fanatisch, auch, also gegen die Deutschen, und haben sich gerächt auch für alles, was im Krieg passiert ist.

Nachsatz:

Als wir aus unserer Stadt nach Dresden flohen, weil sie unter russischem Artilleriebeschuss lag – meine Mutter mit uns drei Kindern -, wurden wir von Tieffliegern beschossen. Ich hatte Angst, dass meine Mutter getroffen würde. Wenn ich an alle diese Kindheitserlebnisse heute denke, weil ich euch davon erzähle, wird mir letztlich erst jetzt klar, warum ich in meinem Leben so unerschwinglich ständig eine Katastrophe erwarte. Mit einem Fachausdruck nennt man das «Kriegsspätfolgen». Obwohl diese Kriegserlebnisse schon fast 70 Jahre her sind, träumte ich kürzlich, dass ich in einem blutroten Kleid in einem entlaubten Wald mit anderen Menschen ging, ein Tiefflieger mich entdeckt hatte und mit Menschaugen auf mich zuflog und mich erschliessen wollte. Ich wachte vor Entsetzen auf. Oft habe ich geträumt, dass ich erschossen werden sollte.

Sigrid remembers:

Yes, for us it was all an adventure. I recall one time when, in the last days of the war, there were deserters and the German military police who were referred to as 'chain-dogs' because they had a metal sign on a chain around their necks. The 'chain-dogs' would track down these deserters because it was defeatism, although the war's outcome had long been decided, around March/April '45. They were court-martialled and shot, and then put up for display in the town square and us kids would go there as curious children would. So we went and looked. My mother had no idea. We wouldn't tell her about it beforehand and we would hear about it from other young people, our friends, and off we would go.

Or, for example, they set up a anti-tank barrier in front our house. This was just chopped tree trunks in two rows and between these sand and rocks and Hitler Youths, to which my youngest brother belonged. He was 11 or 12 back then, and they were given 'Panzerfausts' (anti-tank weapons launchers) on which they were supposed to pull the triggers and stop the Russian tanks. They were placed at the antitank barrier and my mother knew that this was a suicide mission. They had uniforms on and were wearing steel helmets for soldiers that would slide down over their noses, and my mother went up to them, grabbed my brother and took him off with her into the basement in the evening. The next day the others all lay there dead, his friends and comrades, who also had to do that. Well, I mean, the Russians didn't know that they were twelve-year-olds. My mom only happened to know because this barrier was right in front of our house.

Yes, the Russians came to us. Well, we were all terribly scared because of what the propaganda had said. «They will wreak a bloodbath», is what was stated. I always imagined a bloodbath to be like a happening in our marketplace, bathtubs with murdered victims...blood...people that had just been murdered by the Russians, the entire population slaughtered.

And I remember when the Russian T-34 tanks arrived. They were very rugged, because the Russian industry had to produce them really quickly, roughly riveted, massive behemoths. And peering out of the tops of them were Russian soldiers, wearing these tubular helmets, which probably functioned for radio communication with the crew below in the tank. It looked frightening, grisly and we were terribly scared.

Afterwards it turned out that they stole watches. They would ask what time it was and every German would look at his watch and then they'd take it. You saw them wearing watches up and down their arms.

And they also stole bicycles. But they couldn't ride them and it looked like when you see a bear or a monkey at the circus trying to keep his balance on a bicycle. That's what it looked like. Or they screwed brass faucets off of bathtubs and such, thinking it was gold. And then they would screw them on the wall and scream repeatedly: «Sabotage!» because there was no water coming out. We later laughed about them a lot.

Another terrible thing was that the public primary school we attended had a collection of animals submerged in alcohol in these glass jars. It was methyl alcohol, poisonous, and these frontier troops simply poured out the snakes and frogs and whatever was in there, drank this alcohol and went blind.

Well, the Italians, the English, all the other prisoners were treated properly according to the Geneva Convention, only the Russians weren't. My mother would always bring something to eat along for these soldiers who had to work for my father. She had food stamps, so we were much better off during the war than after. The soldiers would make kids' toys for us; a straw bag for me from straw they had flattened that they would weave colourful things into. So I had a wonderful straw bag and my sister had a bird on a stick, that would flap its wings, that they had carved. Not sure, what my brother got. And this is how they thanked us for the things my mother had given to them.

At my girlfriend's they had a Polish woman as a household helper. They all had to wear a «P», I don't know if it meant «Polish» or «Przymusowa.» They were civilian workers that had been carried off to Germany to work, also in munition factories, though we didn't have any. Young girls as well. I know, we always rode to the grammar school in Kamenz and sitting in the train were also young Russian and Polish girls, maybe 18, foreign workers is what they were called. They worked on farms or in houses.

I remember something more: It was forbidden to collect flyers and leaflets that the American and English airplanes had thrown down, unlike the tinsel they threw down to disturb the radar machines: and we were wild about tinsel and flyers. And on one it said: «We want to spare Dresden. The Jews will live there later,» written by typewriter. A shame that I didn't keep one, but it was forbidden. And that was just a few days before the attack on Dresden. Well, and then we knew that a hospital train had stopped at our train station, full of wounded people, and going on to Dresden. So we brought cookies and flowers and such things to the train, and then they went on to Dresden, and on the very same night all got bombed, despite the red crosses on top of the trains. That was pretty sadistic.

And we were all part of the Jungmädchen (Young Girls) and all those organisations. At six years you had to join the Kinderschaar (Children's Group); then the Jungmädchen and then automatically the BDM, (League of German Girls). You were admitted to it with your class...

And just in that way the youths of the G DR, ex-GDR, were put into uniforms and indoctrinated. With Fascist ideology in our case. I still know all of that stuff they taught us: «Adolf Hitler was born April 20th, 1898 in Braunau am Inn. Jews have crooked noses and flat feet.» That's how we were indoctrinated. We had those classes every Wednesday.

Tenting and capturing the youths...: They did that in the East with the FDJ, Free German Youth, as well. They just had other bandanas, blue ones instead of, I think, black ones. Changed the uniforms a bit. Flag ceremonies and singing of jolly songs, that's how they baited the youth.

My parents, for example, would listen to the English BBC instead. There was always a «Boom, boom, boom» sound and then we knew they were broadcasting where the airplanes were crossing, where the bombers attacked and my parents would always say: «Don't tell anyone outside.»

Hitler was properly elected. It wasn't a rigged vote. He was elected. And then they were always saying, well, he brought the Germans out of their misery. He built the Autobahnen (Highways), he created jobs and provided food. And when you look at the documentaries, you'll see the enthusiasm, how they all cheered for him. At the Nürnberg party convention they said: «Führer command and we will follow you.» They were all thrilled, enraptured. The masses, at least.

I know the grandmother of a friend of my son's. She was the district leader for sports, a platform diver, a good swimmer and she said: «Yes, all of a sudden we could do what we wanted.» Sports, swimming, skiing. And the ideology, although we listened to it, would come in one ear and go out the other.» And they were all thrilled that they could do all those things. My oldest brother wanted to be a pilot and at 16 he applied to the Hitler Youth for aviation. And my parents went to the branch office of the Ministry of Defence to get him out, because he was underage and really wasn't supposed to have signed up like that. But suddenly they really could do everything they wanted to: what had cost money in the past, was all free now. Every Wednesday was what they called, 'service'; so the afternoon belonged to the Hitler Youth.

In school you had to put on your uniform. We had to learn songs, but we could also do jigsawing work and crafting and sport and swimming classes.

I still went to the elementary school in our town. And through our town I was walking with my mother when an old lady came our way wearing a Star of David on her coat and I asked my mom what it meant and she said that that's what the Jews had to wear and one shouldn't talk to them, otherwise you'd go to the concentration camp. But our house doctor was Jewish and friends of my parents were Jews and all of a sudden we had their dog, Mikosch was his name, a fox-terrier. So all of a sudden we had Mikosh and I remember asking my oldest brother, why the dog was suddenly with us, and he said that they, Robert and Klara Menke, the friends of my parents, were no longer here. And they had two daughters a little older than me who I always got hand-me-down gifts from, clothes and such, a bathing cap that I was very proud of, and suddenly they were gone and the house doctor wasn't there anymore either.

When I saw the first dead soldier, we were escaping from Pirna, which had come under artillery fire. Escaping with a hand-wagon through the still smouldering Dresden. There was still smoke rising from the rubble at the beginning of May and the attack had been in February. There was limestone spread everywhere and it stank terribly because it was hot. This is how we got to Tetschen-Bodenach. Then there was the disintegration on the Elbe grasslands. And there I saw, floating on the Elbe river, a big cross put together of tree-trunks with a German soldier and two nurses tied to it. The Czechs were incredibly fanatical also, against the Germans, and wanted to avenge all that had happened during the war.

Addendum:

While we were fleeing from our town Pirna to Dresden, because the Russians were shelling it, my mother and us three children were shog at by strafers. I was afraid my mother would get hit. Now that I am telling you all these childhood memories, I finally understand why during my whole life I subliminally expect catastrophe. The professional term for this is «war sequelae». Even though these wartime experiences happened about 70 years ago, a short while ago I dreamed I was walking, dressed in a blood-red dress in a bare forest with other people. A low-flying plane had found me and flew towards me with human eyes and wanted to shoot me. Panicked I woke up. I often dreamed I was going to get shot.



GERMAN GIRLS WELL-SCHOOLED IN AIR RAID TACTICS
GIRLS MEMBERS OF GERMAN YOUTH ORGANIZATIONS
ARE UNDERGOING COURSES IN PREPARATION FOR
POSSIBLE AIR RAIDS. PHOTO SHOWS GIRLS IN UNIFORMS,
COMPLETE WITH HELMETS, DURING A FIRST AID DRILL, IN BERLIN.

12/21/35





Deutsche Jugend im Sommerlager!
Bilder vom I. Welttreffen der Hitler-
Jugend im Deutschlandlager bei Rheinsberg!

.....
60 774 U.B.z. Blick durch die Zeltstadt auf den "Hügel
der Nationen", die Fahnen von 60 verschiedenen Ländern
wehen im Winde; in der Mitte das Ehrenmal.





A great place in the Berlin Zoo is not to be recognized, a tent camp of the Hitler Youth has been erected under palm trees because on July 1st a Colonial Memorial Celebration will take place. Picture above a view of the "African" Hitler Youth Camp.

June 1934

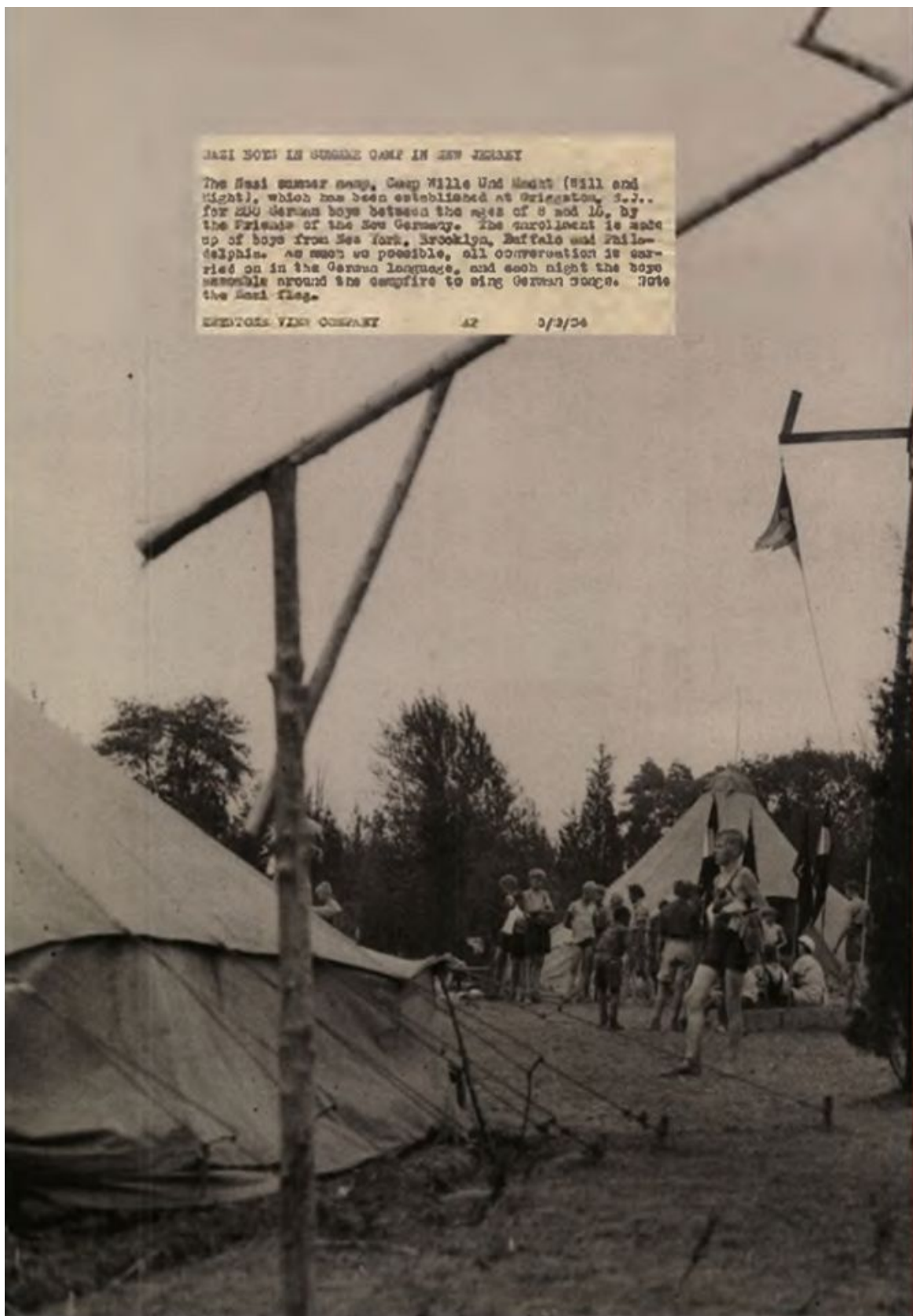
NAZI BOYS IN SUMMER CAMP IN NEW JERSEY

The Nazi summer camp, Camp Wille Und Macht (Will and Might), which has been established at Oringston, N.J., for 250 German boys between the ages of 8 and 16, by the Friends of the New Germany. The enrollment is made up of boys from New York, Brooklyn, Buffalo and Philadelphia. As much as possible, all conversation is carried on in the German language, and each night the boys assemble around the campfire to sing German songs. Note the Nazi flag.

KREITZER VIDEO COMPANY

42

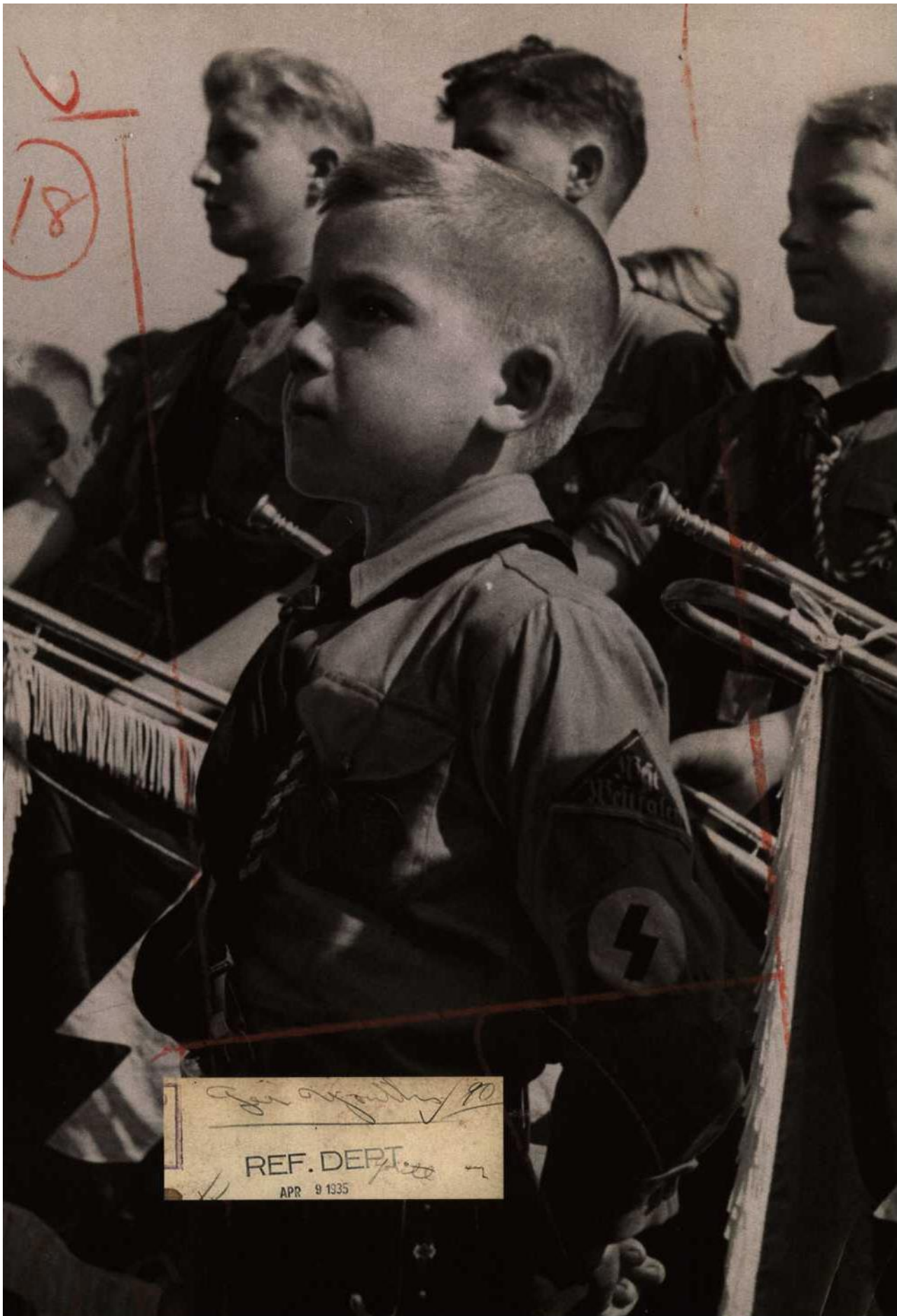
3/3/34







A group of small boys, armed with swords, which participated in a huge German Youth parade which took place in Berlin, in connection with a singing contest.
ca. 1935



Age 10
REF. DEPT.
APR 9 1935

1000 german boys coming from foreign coun-
tries are touring now through Germany.

~~XXXXXXXXXX~~ The top of their trip is
their visit of a camp of the Hitler-Youth-
organisation in the Alps near Longgries
in Bavaria.

A.P. picture shows the reception of the boys
by the leader of the Hitler Youth on Aug. 8
1935.





10

SOUNDING THE DRUMS ✓
UNIFORMED MEMBERS OF A GERMAN YOUTH ORGANIZATION, BEATING THE DRUMS DURING A DRILL NEAR BERLIN. 1936 IS BEING STRESSED AS THE "YEAR FOR YOUTH" THROUGHOUT THE REICH.
4/22/36



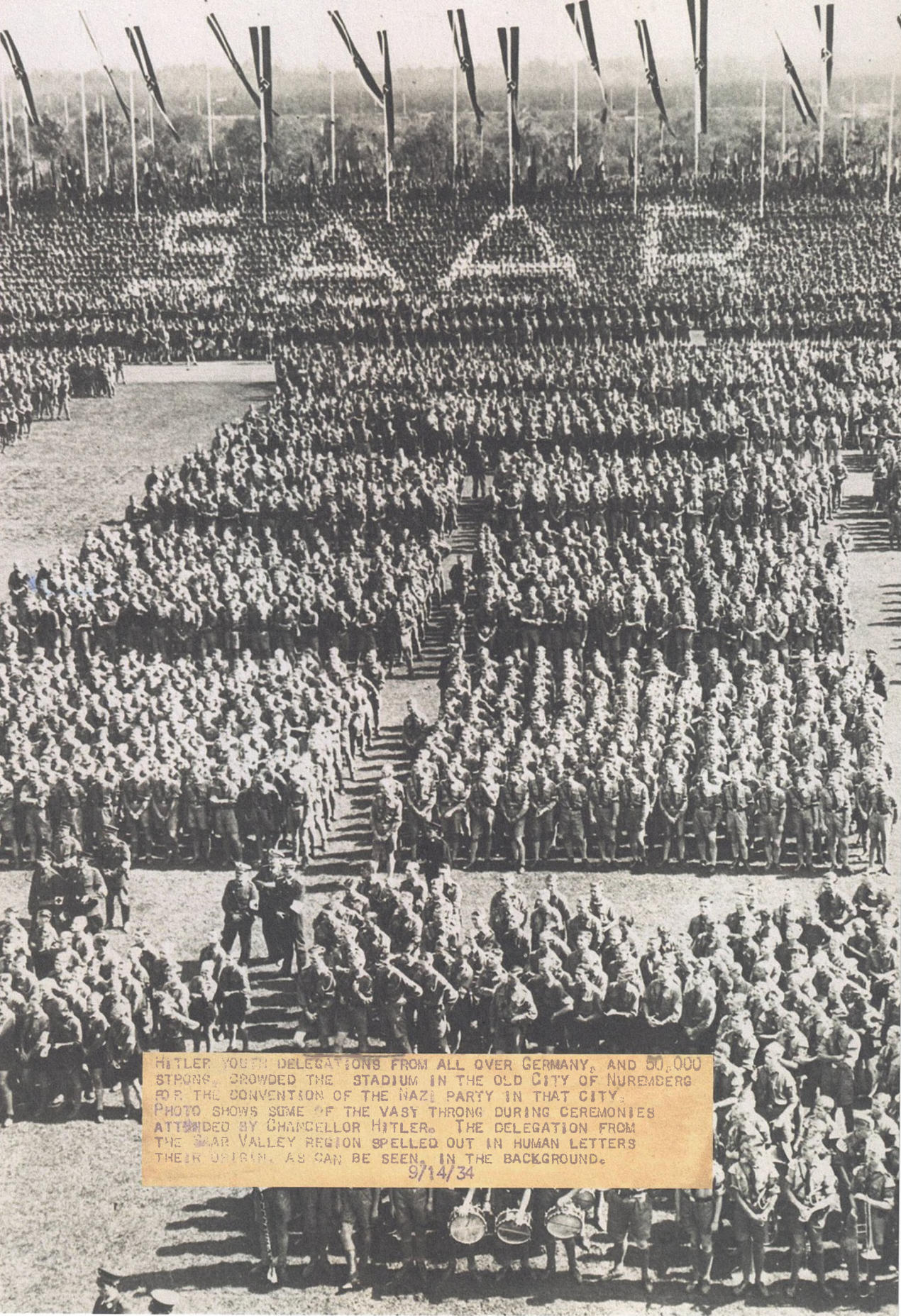
PETITS ET GRANDS MANIFESTENT LEUR JOIE
APRES LE RESULTAT DU PLEBISCITE DE LA
SARRE. 15/1/35





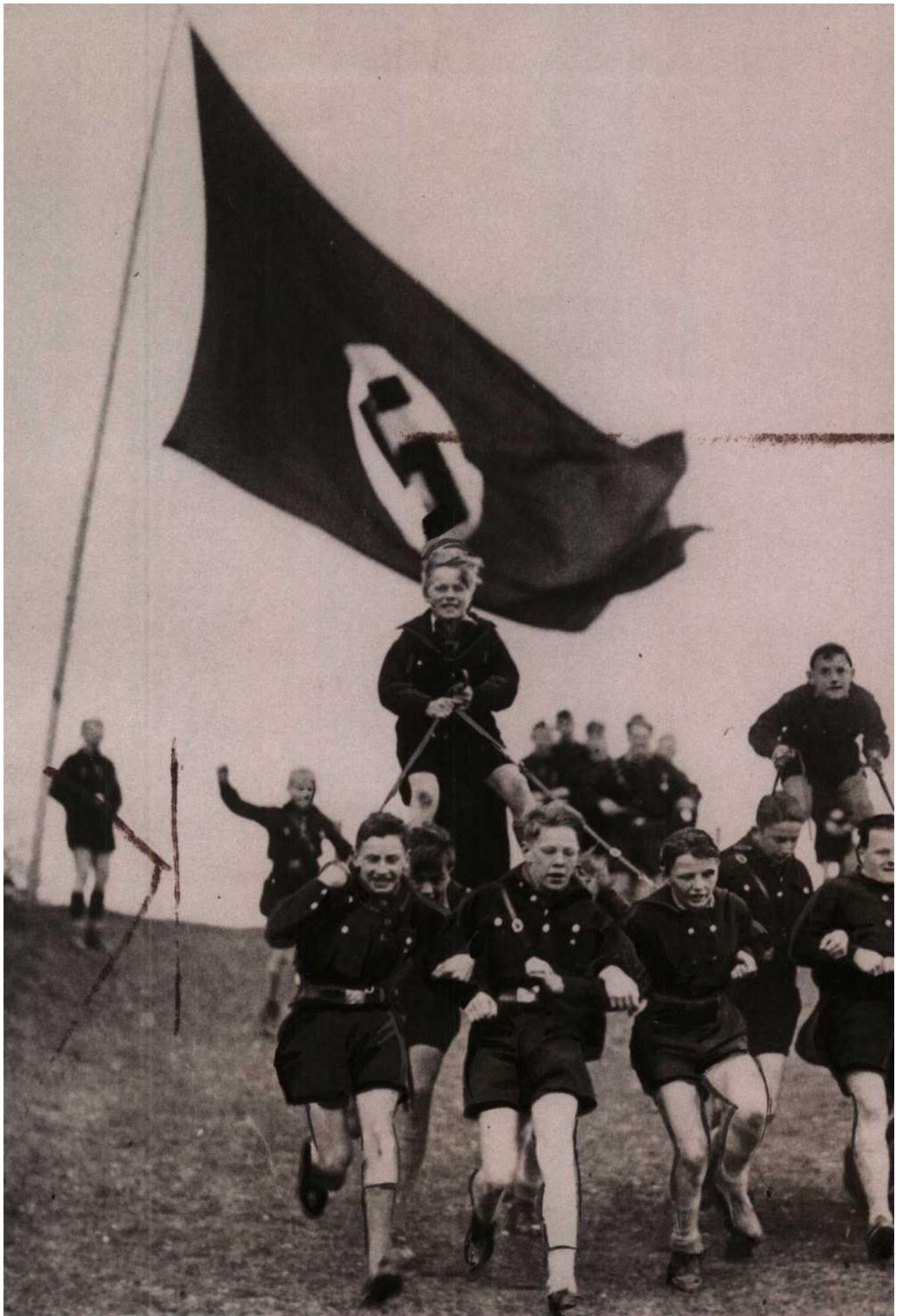
NURENBERG, GERMANY - . . . A SCENE IN NURENBERG RECENTLY, SHOWING CHANCELLOR ADOLF HITLER OF GERMANY LEAVING THE DETACHMENT OF HITLER YOUTH, AS THEY MARCH PAST THE DEUTSCHE HOF SHORTLY AFTER THE CLOSING OF THE ANNUAL NAZI PARTY CONGRESS HERE, YESTERDAY, SEPT. 13TH. THE GERMAN FUHRER CLOSED THE CONGRESS WITH AN ANTI-BOLSHEVIK ATTACK. HITLER REFERRED TO THE COMMUNISTS AS "AN INTERNATIONAL BOLSHEVIK GANG OF CRIMINALS". HITLER RIDICULED THE ATTITUDE OF





HITLER YOUTH DELEGATIONS FROM ALL OVER GERMANY, AND 50,000 STRONG, CROWDED THE STADIUM IN THE OLD CITY OF NUREMBERG FOR THE CONVENTION OF THE NAZI PARTY IN THAT CITY. PHOTO SHOWS SOME OF THE VAST THROG DURING CEREMONIES ATTENDED BY CHANCELLOR HITLER. THE DELEGATION FROM THE SWAB VALLEY REGION SPELLED OUT IN HUMAN LETTERS THEIR ORIGIN, AS CAN BE SEEN, IN THE BACKGROUND.

9/14/34





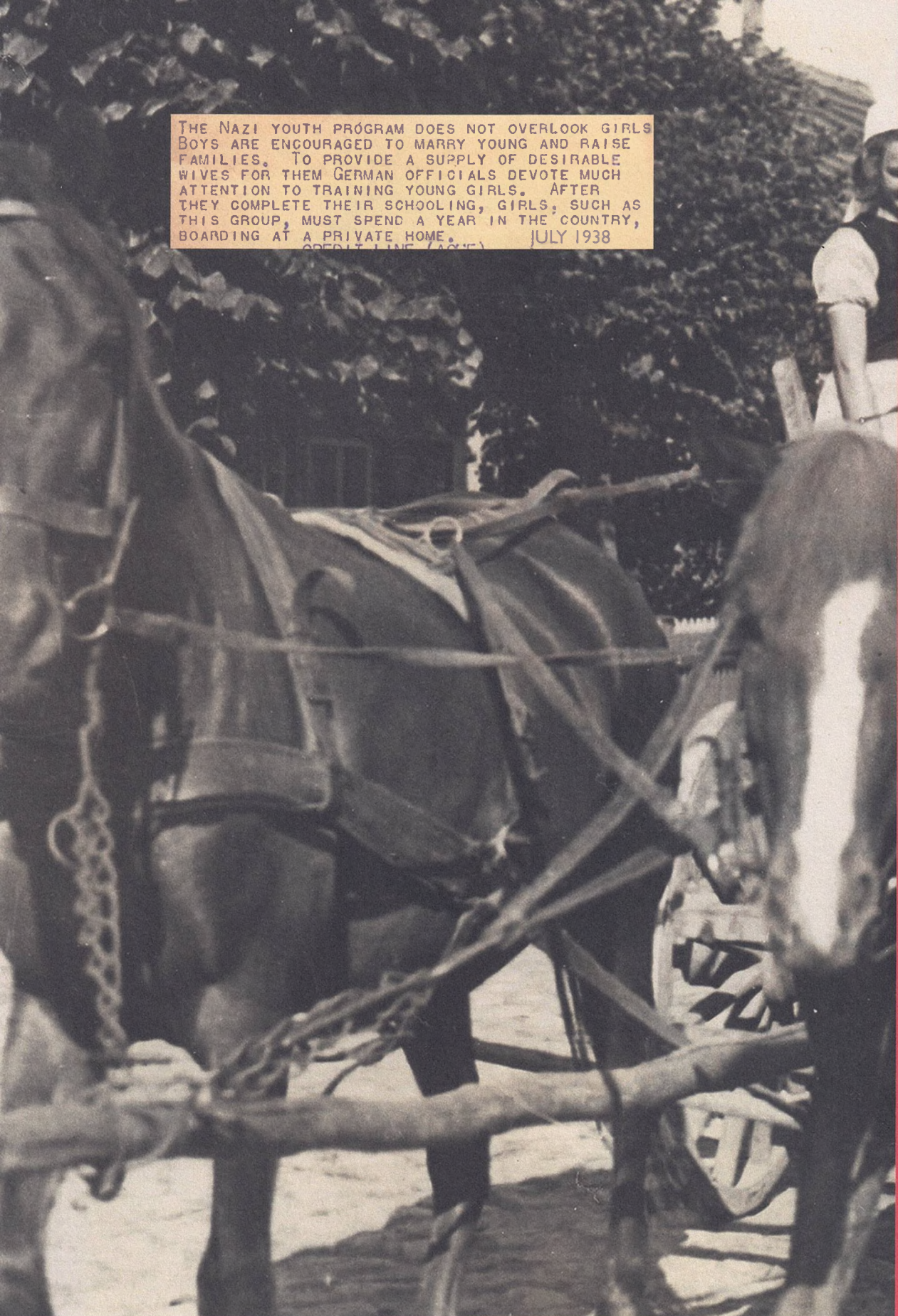
YOUNG NAZIS IN HARNESS
MEMBERS OF A NAZI YOUTH CAMP ARE SHOWN ENJOYING A
NEW-TYPE SPO RT. ASTRIDE THE SHOULDERS OF THEIR COMRADES
THESE YOUNG GERMANS GALLOP ACROSS THE CAMP GREEN LIKE
CHARIOTEERS OF OLD.

5/27/35

THE NAZI YOUTH PROGRAM DOES NOT OVERLOOK GIRLS. BOYS ARE ENCOURAGED TO MARRY YOUNG AND RAISE FAMILIES. TO PROVIDE A SUPPLY OF DESIRABLE WIVES FOR THEM GERMAN OFFICIALS DEVOTE MUCH ATTENTION TO TRAINING YOUNG GIRLS. AFTER THEY COMPLETE THEIR SCHOOLING, GIRLS, SUCH AS THIS GROUP, MUST SPEND A YEAR IN THE COUNTRY, BOARDING AT A PRIVATE HOME.

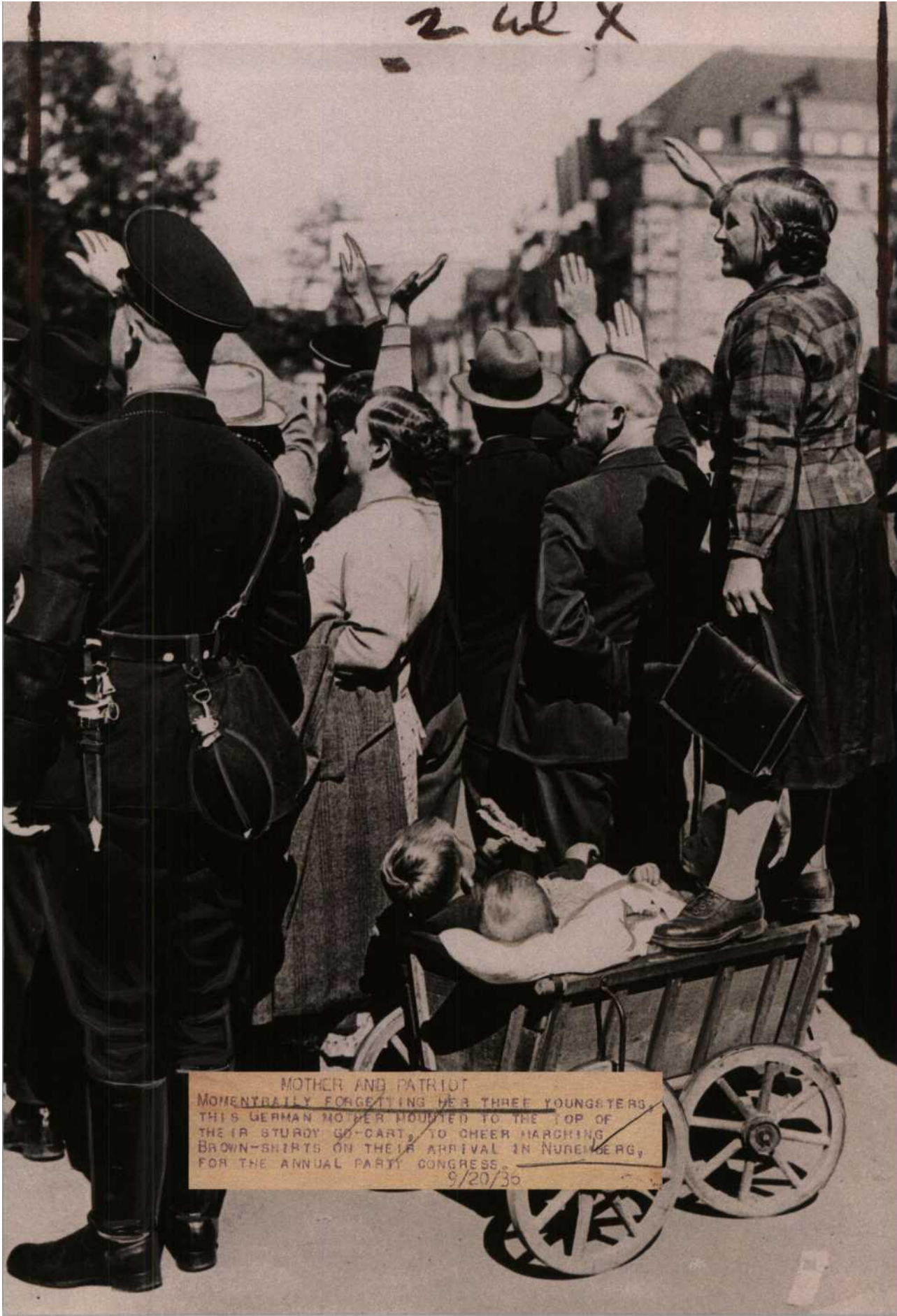
JULY 1938

CREDIT LINE (APR)






2 ul X



MOTHER AND PATRIOT
MOMENTARILY FORGETTING HER THREE YOUNGSTERS,
THIS GERMAN MOTHER HOOLED TO THE TOP OF
THE IR STURDY GO-CART, TO CHEER MARCHING
BROWN-SHIRTS ON THEIR ARRIVAL IN NUREMBERG,
FOR THE ANNUAL PARTY CONGRESS.
9/20/35



Heim "Mutter und Kind"

NAZIS INAUGURATE FIRST HOME FOR UNWED MOTHERS.

an exterior view of the first home for unwed mothers.

c.1937



BEAUTY OF MOTION

THE BEAUTY OF MOTION IS PORTRAYED IN THIS PICTURE OF GIRLS IN A BERLIN GYMNASTICS CLASS SWINGING EASILY THROUGH THEIR EXERCISES ON THE BANKS OF THE WANNSEE. 1938

Benjamin erinnert sich:

Meine Mutter kam aus Ungarn, mein Vater war Berliner und hat sein Abitur und seine Uni in Berlin gemacht. Das Abitur in Berlin-Spandau, und sonst hat er an der Humboldt-Universität Medizin studiert.

Ja, natürlich ist er mit meiner Mutter 39 geflüchtet, nachdem er einiges erledigen musste, und ist natürlich länger in Berlin geblieben mit meiner Mutter, wiederum meiner Grossmutter wegen, die dummerweise Mitte der 30er Jahre zurück von Israel nach Berlin gegangen ist, wo sie '42 verhaftet wurde und dann in Auschwitz umkam.

Meine Eltern sind dann bei einer Nacht-und Nebel-Aktion über die Grenze nach Belgien gezogen und schliesslich nach Antwerpen, wo ich zur Welt kam. 1940, glaub ich, gab's einen Erlass dort in Antwerpen, für mich eine böse Geschichte. Deutschstämmige Menschen, die emigriert sind, wurden in Haft genommen und per Viehwagen nach Südfrankreich gebracht, ins Lager Gurs in den Pyrenäen, wo mein Vater '41 umgekommen ist. Ich glaube, Ende Juni, Anfang Juli.

Damals hab' ich das nicht gewusst, ich kann praktisch nur vom Erzählen sagen, was meine Mutter mir erzählt hat, später während der Zeit, wo wir dann, meine Mutter und ich...

Das Lager war ursprünglich für spanische Republikaner hergestellt. Sie wusste vom Lager nichts genaues, weil mein Vater immer schrieb damals: «Komm rüber und es gibt da «Familienzusammenführungen'. Es gibt eine gewisse Erleichterung für Familien.» Mein Vater war da auch im Lager medizinisch tätig. Am Anfang war es ein bisschen lockerer mit den Franzosen, nach und nach haben die Deutschen mehr und mehr Einfluss dort genommen.

Die meisten sind aus Erschöpfung, Krankheit oder Typhus umgekommen und schlechter Ernährung. Ich war dort später mal zu Besuch in den 80er-Jahren, 1984 glaub ich, die ganze Gegend dort, die Bevölkerung hat ein schlechtes Gewissen, weil die das ...

Manche Lagerinsassen, die ein bisschen Geld bekamen, konnten Eier oder so kaufen, aber die Leute, die aus der Gegend kamen, die haben sie für ein Vermögen verkauft.

Es gibt auch Bücher über die badischen Juden, die dort umgebracht worden sind, also komplette Züge voll mit badischen Juden und in Baden gibt's noch gewisse Veranstaltungen... und es gibt die ehemaligen Insassen dort aus den Lagern, die da regelmässig hingegangen sind, glaub ich. Es gab diese Frau übrigens, Ilse Bing, die Fotografin, die war im gleichen Lager wie mein Vater...

Also, meine Mutter hat auch versucht nach Frankreich zu meinem Vater zu ziehen, dort in dieses Lager zu gehen, aber man hatte ihr in Paris dringend

davon abgeraten und von Paris ist sie dann nach Brüssel zurückgefahren mit mir und dann sind wir in Brüssel bei einem Friseur untergekommen. Ich weiss nicht, wie es dazu gekommen ist, wo sie die Adresse bekommen hat, ob sie das in Paris bei so einer jüdischen Gesellschaft oder Association in Paris erfahren hat, in der Nähe von Sacré Coeur, das hab ich jetzt aufgesucht vor ein paar Jahren in Paris. Jedenfalls, die haben meiner Mutter dringend abgeraten nach Gurs zu fahren, weil mein Vater dachte damals, wir haben vielleicht die Möglichkeit über Marseille nach Amerika zu emigrieren, aber es ist ihm nicht gelungen, er ist auch schwer krank dort geworden und da verstorben. Es gibt sein Grab dort, ich wusste das nicht, aber als ich dort war, hab ich es gesehen. Es war ein Schock. Ich hatte immer irgendwie in meiner Fantasie geglaubt, dass er noch lebt.

Aber wie gesagt, wir sind dann in Brüssel gewesen, in dieser sogenannten Rue de la Paille, ich weiss nicht mehr. Auf jeden Fall war das unmittelbar an der Telefonzentrale der Wehrmacht und da gab's eine Art Büro, da erinnere ich mich als Kind, dass da schwarze Offiziere, deutsche Offiziere, also SS-Leute gearbeitet haben. Das war eine Gestapo-Geschichte und der Friseursalon war zwei Häuser daneben und dieser Friseur schnitt die Haare von den Wehrmachtssoldaten, die da gearbeitet haben. Der Friseursalon war jeden Tag voll mit Wehrmachtssoldaten und ich spielte das Enkelkind von diesem Friseur und ich hiess dann Mathias und nicht Benjamin, mein zweiter Vorname ist Mathias. Meine Mutter war auch da.

Im Hinterhof gab es einen kleinen Hutfabrikant, eine Hutfabrik- Werkstatt, wo sie dann heimlich gearbeitet hat. Ich wohnte mit meiner Mutter zusammen in einem kleinen Zimmer, das zwischen zwei Etagen war, so ein kleines Kämmerlein mit einem schmalen Bett, da lebten wir.

Ich kann mich nur an eine Geschichte erinnern, es war das Gerücht, dass eine Razzia stattfinden sollte. Das hatte wahrscheinlich der Friseur erfahren durch Bekannte, dass man versteckte Juden suchte, und dann musste ich in das Bett einer anderen Frau gehen, aber die Nervosität und die Anspannung spürte ich da deutlich. Da habe ich das erste Mal in meinem Leben in ein Bett gepinkelt. Also es war sehr stressig.

Meine Mutter musste woanders hingehen, in ein anderes Zimmer, glaube ich, also wir sind praktisch kaum lebendig da durchgekommen, gerade so, glücklicherweise. Das Friseurpärchen war extrem lieb und ich war als kleines Kind von denen unheimlich verwöhnt, aber es war eine Daueranspannung, wahrscheinlich für meine Mutter besonders.

Es gab eine Korrespondenz durch das Rote Kreuz mit meinem Vater der ihr immer schrieb, dass es ihm gut ginge, bis einfach die traurige Nachricht kam, dass er verstorben sei. Ich glaube, soweit ich weiss, dass meine Mutter in ei-

nen dunklen, schwarzen Raum ohne Licht gehen musste, weil sie angeblich einen Selbstmordversuch gemacht hatte oder so was ähnliches. Es muss ein Schock gewesen sein.

Und da gibt es noch ein anderes Bild: ich konnte von Weitem durch einen langen Korridor, eine Gasse, von fern sehen, wie die Wehrmacht abzog mit ihren LKWs, und sie verteilten da Unmengen an Schokolade an die Bevölkerung, wahrscheinlich um zum Abschied einen positiven Eindruck zu hinterlassen.

Also das sind so kleine Bilder.

Ich erinnere mich noch, als die Engländer kamen, ich erinnere mich auch, dass irgendwie so geschossen wurde, oben auf den Dächern, es einen Schuss gegeben hat, und dann unmittelbar danach meine Mutter von Engländern englischen Stoff bekam, Soldatenstoff. Meine Mutter war Schneiderin und sie hat dann überlebt, indem sie mit diesem englischen Stoff Klamotten machte, also Kinderklamotten. Sie war Kinderschneiderin, später ist sie dann Directrice in einer Firma in Brüssel gewesen.

Doch ich hatte ein rothaariges Mädchen, mit dem ich täglich spielte, und zwar vor dem Friseursalon, und dessen Mutter, sagte man mir, war eine Kollaborateurin, sie spielte auf beiden Seiten ein bisschen. Durch ihre wahrscheinliche Beziehung zu dem Friseur oder anderen Leuten, die da waren, denke ich mir, dass da einigen geholfen worden ist. Diese Frau ist dann nach dem Krieg angeklagt worden. Aber durch die Aussage meiner Mutter hat man sie freigelassen, weil sie, meines Wissens juden nicht verraten hatte.

Das sind solche Dinge, an die ich mich grob erinnern kann.

Ich kann mich auch erinnern, dass ich im Friseursalon mit Kegeln mit deutschen Soldaten spielte. Das waren junge, 18-jährige Soldaten, und dann gab's auch mal einen Zivilisten, der war ein Engländer, der in den Salon kam, in Zivil.

Es gab gewisse Spannungen, bestimmte Situationen, so ein hin und her, das war so ein Versteck- oder Nicht-Versteckspiel, je nachdem. Als kleines Kind, mein Gott, ich bin '39 geboren, Juni, du musst bedenken, '45. Wann sind die Deutschen abgezogen? Ich glaub, '44.

Später bin ich mal in einem kleinen Kindergarten gewesen, ich bin da kurz gewesen, weil das war so nonnenartig dann, aber weisst Du, diese stockkonservative, katholische Sekte, die bedrohten die Kinder, die waren schon mit dem Teufel da. Das war für mich nicht angenehm. Und dann haben sie mich von denen abgezogen. Du wurdest von diesen Nonnen schon gequält. Ich weiss noch heute genau, wo dieser Kindergarten war. Ich hab Bilder.

Leider ist die Strasse, in der ich versteckt gelebt habe, umgebaut worden, gerade dieser Teil, Rue de Reusbruck. Dieser untere Teil der Strasse ist umgebaut worden von dieser Telefonzentrale, und da unmittelbar daneben gab's einen Park Mont de Arts, wo das Palais de Beaux Arts ist, da gab's eine Bibliothek, in der ich als kleines Kind immer gespielt habe. Das war ein sehr, sehr schönes Ding. Leider nach dem Krieg, in den 50er Jahren für die Weltausstellung haben die das abrasiert. Idiotisch.

Es gab mal eine Zeit, da wären wir deportiert worden, und da hat das Rote Kreuz uns frei gemacht, gerettet sozusagen aus einer Deportation, als Baby praktisch.

Nein, das war nicht der Weg nach Paris. Ich denke, das müsste vorher gewesen sein oder danach,

Der Friseur hiess Albert Mardargar und die Frau hiess Rosa Mardargar.

Benjamin remembers:

My mother came from Hungary, my father was from Berlin and got both his high-school and university diplomas there. He went to highschool in Spandau, in Berlin, and studied medicine at the Humboldt University.

He fled with my mother in '39, and after taking care of some things, stayed in Berlin for longer, with my mother, on account of his mother, my grandmother. She foolishly came back from Israel to Berlin, where she was arrested in '42 and then lost her life in Auschwitz.

Then my parents escaped over the Belgian border in a cover-of-night operation and lastly to Antwerp, where I was born.

In 1940, there was a decree in Antwerp that did not bode well for me. German people who emigrated were to be taken into custody and sent by cattle-wagon to Southern France, to the Gurs encampment in the Pyrenees, where my father lost his life in '41: I think it was the end of June or beginning of July.

At the time I didn't know about what happened, I can only relay what my mother told me, later at the time where my mother and I...

The camp was originally set up for Spanish Republicans. She didn't know much about the camp because my father always wrote: «Come over and they do 'family re-consolidations'. They make some allowances for families.»

My father was active in his capacities as a doctor. At first it was a little more relaxed, with the French, but bit by bit the Germans gained influence.

Most of them died of exhaustion, sickness or Typhoid-fever and malnourishment. I went and visited there in the '80s, 1984 I think... The entire region, the population, has a bad conscience because...

Some of the camp inmates that had some money could buy eggs and such, but the people from the area would sell them for a fortune.

There are books about Baden Jews that were killed there, entire trains full of them and in Baden they still organise events...and there are some former inmates from those camps that went there regularly. There is, by the way, the photographer Ilse Bing, who was in the same camp as my father.

So, my mother tried to move to France and come to that camp and my father, but in Paris they urged her not to. So she went back to Brussels with me, where we found a place to stay with a hairdresser. I don't know how that happened, where she got the address, maybe in Paris at one of those Jewish societies or organisations, near the Sacré Coeur, which I looked up a couple years ago in Paris. Anyways, they strongly advised my mother against going to Gurs, though my father thought at the time that we might have the possibility to escape to America via Marseille, but he didn't manage. He also got very sick there and died.

His grave is there, which I didn't know, but I saw it when I went there. It was a shock. Somehow I'd always thought in my imagination that he was still alive.

But as I said, we lived in Brussels then, in the so-called Rue de La Paille, I'm not sure. Anyway, this was in the immediate vicinity of the telephone exchange of the Wehrmacht, and there was this office where I remember as a kid seeing these men in black; German officers and SS people working. So that was a Gestapo establishment and the barber's salon was two doors down, cutting the hair of soldiers that worked there. The shop was full every day with Wehrmacht soldiers and I played the grandson of this barber, and my name became Mathias, not Benjamin, my second name being Mathias. My mother was there too.

In the courtyard there was a hat maker; a hat making workshop, where my mother could work secretly. I lived with her in a tiny room that was sort of between two levels, a little chamber with a narrow bed...that's where we lived.

I can only remember that there was supposed to be a raid. The hairdresser must have heard this from friends, that they were looking for hidden Jews. So

I had to go sleep in another woman's bed. I could feel my nerves and the tension very distinctly. That was the first time I wet the bed. It was very intense. My mother had to go somewhere else, to another room I think. I think we were extremely lucky to have made it out alive. The hairdressing couple were extremely nice people and they really spoiled me as a child, but it was nevertheless a continuous strain, mostly for my mother of course.

We had correspondence with my father through the red cross. He always wrote her that he was doing fine until that day when the sad message arrived stating he was dead. I think, as best I know, that my mother had to go into a dark room without any light, because she apparently tried to take her life or something. It must have been a shock.

There is another vivid picture: the Wehrmacht leaving. I could see it from far away, down a long corridor of an alleyway, that they were pulling out with their trucks and distributing large amounts of chocolate to the population, probably to bid their farewell.

These are some little recalls.

I remember when the English came that there were shots fired on some roof above. Shortly thereafter, my mother got English fabrics, fabrics from soldiers. My mother was a seamstress and she then got by making clothes, children's clothes, from these English fabrics. She was a tailor for children, later on she became manager in a fashion house in Brussels.

I had this red-haired girl, with whom I played every day in front of the hairdresser's, whose mother, I was told, was a collaborator – apparently she played for both sides. Through her relationship with the hairdresser and others I suspect that she helped us a fair bit. This woman was charged as a collaborator after the war. But through my mother's testimony she was released. Because, to my knowledge, she hadn't betrayed any Jews.

These are some things that I can vaguely remember.

I also remember that I bowled with German soldiers in the hair salon. These were young, 18-year-old soldiers, and then there was this English civilian who came to the salon sometimes.

There were these tensions, certain situations that were back-and-forth. You had to play this hide or don't hide game, depending on the situation. As a small child, my goodness, I was born in June of '39. When did the Germans pull out, '44?

Later on, I was in a kindergarden, just a small one, and I was only there for a short while. It was one of those run by catholic nuns, albeit from an archcon-

servative sect. They threatened the children as if they were already with the devil: it was most unpleasant. And then they took me away from them. We were really tormented by those nuns. I remember exactly where this kindergarten was. I have pictures.

The street where I was hiding was rebuilt, unfortunately the very part where I lived in Rue de Reusbruck. The lower part of this street was renovated by the telephone exchange and next to it there was a park, Mont des Arts, where the Palais des Beaux Arts is. I used to play in the library there, it was very pretty. Unfortunately, after the war, in the '50s they tore it down for the World Exhibition. Idiotic.

There was once the time when we were almost deported, when the Red Cross basically freed us, saving me, as a baby, so-to-speak.

That wasn't on the way to Paris, it must have been before or after that.

The hairdresser's name was Adalbert Mardargar and his wife's was Rosa Mardargar.

Georg: Helen, warum grenzt du die Ausländer aus? Wir haben doch Krieg geführt bis nach Asien, Afrika, in der Wüste, Alaska, in Amerika selbst waren U-Boote von uns. Ich bin sicher, dass du in Holland auch betroffen warst.

Helen erinnert sich:

Wir mussten immer selber Holz suchen und Essen. Die Erwachsenen fuhren auf dem Fahrrad zu den Tulpenfeldern, weil die Tulpen Knollen haben und die kann man essen, und manchmal gab es da noch ein Kartöffelchen, was da übrig geblieben war.

Aber weisst du, dieses Schiessen auf dem Wege; meine Tante und meine Mutter, die gingen dann auf einem alten Fahrrad und kein Gummi drauf, weisst du, keine Reifen. So gingen die ausserhalb der Stadt, um da diese Knollen, diese Zwiebeln zu finden und vielleicht eine Kartoffel, aber wenn man deutsche Flugzeuge hörte, dann sind alle Leute so wie wahnsinnig in das Gebüsch geflohen, weil die Deutschen haben nämlich geschossen auf die Leute, die auf dem Weg gegangen sind. Die mussten dann ins Gebüsch und so weiter verschwinden, weil die Flugzeuge oben drüber gingen. Alle weg, weg, weg!

Aber als Kinder, so wie ich, ich war klein, musste man Holz suchen und das Holz gehörte den Deutschen, und das war dann Kohle und Holz in einem mit Wellblech umgebenden Terrain. Wie eingezäunt. Ganz genau. Und dann mussten wir als Kinder mit den Händen ein Loch machen unter dem Zaun, um da reinzukommen und die Kleinsten machten das als erstes und die anderen kamen danach, aber nicht älter als zehn oder elf. Ja, und eines Tages waren wir da drin, das ist echt wahr, da sagte jemand: «Die Deutschen, die Deutschen!». Die standen mit dem Gewehr bei diesem Loch, die wussten natürlich auch Bescheid, und wir konnten nicht raus und irgendwie wurde ich mitgeschleppt von irgendeinem anderen Kind, haben wir auf der anderen Seite, an der Ecke schnell ein ganz kleines Loch gemacht und dann raus. Aber die anderen, die Ältere, eine von zehn, die ist – da gibt's zum Graben so ein Ding, einen Digger – und sie ist in die Schaufel vom Bagger gekrochen und hat sich da ganz still gehalten. Aber sie wusste nie, wann die Deutschen weg waren, die ist die ganze Nacht da drin geblieben, ja und an einem gewissen Moment ist sie dann rausgekommen. Das ist so, woran ich mich erinnere.

Und die Deutschen wollten den Leuten Angst machen, und ausserdem war es so, dass die einzigen Männer, die es noch gab, Chinesen waren. Der Grund war, bei uns in der Nähe waren mehrere Leute, die mit Chinesen verheiratet gewesen waren, und alle Männer ab 21 bis 45 oder bis 50 wurden weggenommen, mussten arbeiten, mussten zum Arbeitseinsatz nach Deutschland. Sie wurden nach Deutschland abgeführt und mussten dort schwere Arbeit machen, und die Chinesen, und das ist auch echt wahr, die waren eigentlich gewöhnt in ihrem Land, sich zu wehren gegen die grösseren Mächte, weil sehr viele sehr arm gewesen waren, und die haben sehr viele Autoritäten über sich gehabt, denen sie entkommen mussten. Alle Männer wurden immer so zusammengerafft und mussten dann in Reihen von zum Beispiel fünf auf jeder Seite marschieren und wurden abgeführt zu Wägen. Und die meisten Chinesen, die wir kannten, die sind dann an einer Seitenstrasse vorbeigegangen, ganz schnell in die Seitenstrasse hinein, aber nur die Chinesen haben das gemacht, es waren nur noch vier oder fünf Chinesen da, alle anderen waren weg. Ist doch komisch. Die haben alle Angst gehabt, sie werden erschossen. Wenn man weggelaufen ist, wurde man erschossen. Die Deutschen haben das gemacht.

Und dann haben die sehr oft gekocht, die haben keine Angst gehabt, die haben uns die Katzen und Hunde gegeben, das Fleisch, alles. Und wir hatten was zum Essen.

Die Deutschen waren nicht nett. Aber meine Mutter war auch nicht nett. Ihr ganzes Leben hat sie darüber ein schlechtes Gefühl gehabt. Da war ein junger Deutscher, der hat sich aus der Armee wegmachen wollen, wollte desertieren. Meine Mutter fand ihn im Klo und dann hat sie gesagt: «Was machst

Du? Weg, raus, raus!» Und er wurde erschossen. Aber, wenn sie ihn behalten hätte, wäre sie auch erschossen worden, wenn sie ihn bei ihr gefunden hätten. Ist ja gut zu sagen, dass ist nicht christlich, aber wenn die Situation so ist, dass man selbst sehr gefährdet ist, dann...

Aber es gab Leute, die...

Ich erinnere mich noch, ich war so klein und dann gab's ein Haus, wo alle Bretter weggenommen waren wegen des Holzes. Die Leute mussten ja Feuer machen. Da waren nur noch diese Balken da, und in einem Haus sass ein kleiner Junge, vielleicht – ich weiss nicht, wie alt er war – sieben, acht, zehn, hatte nichts zu essen, der war so mager und er sass da und sass immer da und ist runtergefallen und war tot. Also, die hatten Essen, die Deutschen, wir hatten alle nichts.

Georg: Helen, why do you exclude foreigners? We waged war all the way to Asia, Africa, in the desert, Alaska even in America there were some of our submariners. I am sure that you were affected in Holland.

Helen remembers:

We always had to go find wood and food ourselves. The grown-ups went by bicycle to the tulip fields, because the tulips have these edible bulbs, and sometimes there were even potatoes, whatever was left over.

But you know, this shooting down onto the paths... My aunt and my mother would ride on an old bicycle, no rubber, you know, no tires on it. In this manner they would leave the city in search of these bulbs, these onions, maybe a potato. But whenever you heard airplanes, the people would jump like crazies into the bushes because the Germans would shoot at any people that walked on the path. They had to hide in the bushes etc. because the airplanes went overhead, «Everyone hide, hide!»

But the little children, like myself – I was small – had to find wood and the wood, which was being kept with the coals in an area surrounded by corrugated metal sheets, belonged to the Germans. Like it was fenced in. It was up to us kids to make a hole underneath the fence with our hands to get in there. The little ones would do it first and the other ones would follow, but no bigger than ten or eleven. Yes, and one day we were in there, this is true, and someone called out: «The Germans, the Germans!» They stood with their guns next

to the hole, and they knew about all of this and we couldn't get out. But somehow I got dragged along by another child and we made another hole on the other side really quickly and ran away. But the other ones, the older ones... One girl, who was ten, hid in the shovel of a digger and stayed in there perfectly quiet. But she never knew when the Germans were gone, so she stayed in there the whole night, and at a certain point she also got out. That's what I remember.

And the Germans wanted to frighten people, and besides that the only men who were still around were Chinese. The reason behind this was that in our area there were many people that were married to Chinese, and all the men, from 21 to 45 or 50 had been taken away to work in Germany. They were lead away to Germany to do heavy labour there and the Chinese, and this is true, were actually used to resisting higher powers from their own country, because they'd all been poor and had had many authorities over them which they had to escape. All the men would be snatched up and had to line up in rows of maybe five on each side and were lead off on trucks or wagons. But most of the Chinese that we knew would go past a side street and disappear all of a sudden. Only the Chinese would do that; there were only four or five Chinese left, all the rest had disappeared. Strange how that happened. They were all afraid of getting shot. If you ran away, you would get shot. The Germans did that.

And then they would often cook, they weren't afraid to, and would give us the dogs and the cats, the meat, everything. And we had to eat.

The Germans were not nice. But my mother was also not nice. Her whole life she felt badly about that. There was a young German who wanted to leave the army, wanted to escape. My mother found him in the toilet and then she said: «What are you doing? Get out, out!» And he got shot. But if she had kept him, she would also have been shot, had they found him there.

It's well and good to say that it's not Christian, but when you're in that situation and your own life is at stake, then...

But there were people, who...

I remember it well, even though I was really little. There was this house where all the boards had been taken off for firewood. People had to make fires. And all that was left were the beams. And in that house sat a little boy, I don't know how old he was, maybe seven or eight or ten, who had nothing to eat. He was so skinny and he sat there, would always sit there and then fell down and was dead. Well, the Germans had food, we had nothing.



HONOR HITLER ON BIRTHDAY

THESE SCHOOLCHILDREN ARE PICTURED AS THEY WROTE LETTERS OF CONGRATULATION TO ADOLF HITLER, ON THE OCCASION OF HIS 48TH BIRTHDAY, RECENTLY. THEY WERE SHOWN IN BERLIN, COMPOSING THEIR MISSILES OF RESPECT, UNDER THE WATCHFUL EYES OF THEIR ELDERS.

4/26/37

BUECKEBERG, GERMANY OCT. 15---IN A DANCING MOOD---While 1,200,000 Germans gathered here to celebrate the harvest festival, Chancellor Adolf Hitler caught the spirit of the occasion and



the camera caught him as he swings his partner --a laughing
farmer lass. Dignitaries watch as the crowd salutes. 1937







TO HELP THE NAZI WINTER AID FUND, THESE GERMAN BOYS GLADLY PAID A DIME A ROUND FOR THE PRIVILEGE OF OPERATING A REAL MACHINE GUN. ALL ARMY BARRACKS WERE OPEN TO THE PUBLIC TO ASSIST IN RAISING MONEY FOR THE RELIEF CAMPAIGN. 1937





Hitler - Jugend im Sommerlager
Bilder aus dem Zeltlager des Bannes 198 bei Wendisch-
Buchholz in der Mark!

.....
Flaggenparade auf dem Lagerplatz. A.
schlanken Kiefernast sinkt die Flagge am Abend 1938



Für die NS-Kampfspiele in Nürnberg !
A u s s c h e i d u n g s k ä m p f e der H.J.
im Wehrsport - Funfkampf !
In allen Gauen wurden die Besten für die grossen
Nürnbergertage vom 6. bis 11.9. ermittelt.

beim Keulenzielwerfen 1937/38



STRONG BODIES

NAZI AUTHORITIES INCLUDE PLENTY OF PHYSICAL TRAINING IN THEIR PROGRAM IN AN ATTEMPT TO BUILD A RACE OF SUPERB PHYSICAL SPECIMENTS. BEING TOSSED IN THE AIR LIKE THIS IS RATHER STRENUOUS ON THE BOY BEING TOSSED, BUT IT TOUGHENS HIM.

1938





HITLER YOUTH MEMBERS CELEBRATE HIS VICTORY IN AUSTRIA.

PHOTO SHOWS: Boy drummers of the Hitler Youth
organisation leading a "Victory parade" of the
movement through crowded streets of Vienna to
celebrate Hitler's triumphant march into Austria.
The new Austrian flag - incorporating the Swastika
flies among the crowd on left.

March 14th 1938



HITLER YOUTH ORGANIZATION AT NUREMBERG CONGRESS
NUREMBERG, GERMANY--A DRUM CORPS OF THE HITLER
YOUTH ORGANIZATION REHEARSING IN THE MAIN ARENA
OF THE NUREMBERG STADIUM FOR THEIR REVIEW BY
ADOLF HITLER DURING THE TENTH NAZI PARTY CONGRESS.
THE YOUTHS WEAR DAGGERS IN THEIR BELTS.
9/15/38



ROSES HANDED--NOT TOSSED--TO HITLER
BERLIN, GERMANY---ADOLF HITLER, WHOSE FACE WAS
PAINFULLY SCRATCHED WHEN A BOUQUET OF ROSES WAS
TOSSED INTO HIS CAR WHEN HE ENTERED THE
SUDETENLAND, RECEIVES A BOUQUET OF ROSES FROM
TWO LITTLE CHILDREN FROM THE SUDETENLAND AS
HE ARRIVES AT THE ANHALTER RAILWAY STATION IN
BERLIN AFTER HIS TRIUMPH AT THE FOUR-POWER
CONFERENCE IN MUNICH. BEHIND HITLER IS FIELD
MARSHAL HERMANN GOERING (HOLDING BATON) AND
PROPAGANDA MINISTER GOEBBELS. MEMBERS OF THE
"FREE CORPS" FORMED BY KONRAD HENLEIN CAN BE
SEEN IN LINE. NEARLY A MILLION PERSONS JAMMED
THE STREETS AROUND THE STATION TO WELCOME HITLER
HOME FROM HIS TRIUMPH.

10/9/38

OCTOBER 1938





GERMAN GIRLS ON WHITSUNTIDE OUTING
BERLIN -- SPORTS AND OTHER OUTDOOR FUN TRADITIONALLY
ARE PART OF THE WHITSUNTIDE OUTING OF THE GIRLS
BELONGING TO THE BUND DER MÄDCHEN IN BERLIN. THIS
SHOWS A GROUP OF THE GIRLS ENJOYING THE ANNUAL
OUTING ON THE ESTATE OF A WEALTHY FARMER NEAR HERE.
PHOTO SHOWS: ONE GIRL'S RIDE ON THE HORSE SEEMS TO
GIVE THE WHOLE GROUP ENJOYMENT

6/14/38



MORE GERMAN PRISONERS ARRIVE IN LONDON

Photo shows German prisoners photographed on their arrival in London to-day.

23/5/40

MAY 1940





Auf Veranlassung der kaiserlichen Kommande
 wurde Hitler jugend durch 1. Flug über
 Berlin machen
 der Hitler jugend in ansehnen
 Hitler-jugend members welche
 die landing of a Luftwaffe
 plane for a flight over
 Berlin 1939





HITLER YOUTH SIGNAL CORPS IN ACTION
TORNOW-SEE, GERMANY--MEMBERS OF THE BERLIN SECTION OF THE
HITLER YOUTH ORGANIZATION ON FIELD DUTY OPERATE AN
AUTOMATIC TELEGRAPH MACHINE. THESE LADS ARE MEMBERS OF
THE SIGNAL CORPS OF THE HITLER YOUTH. A MILITARY
ATMOSPHERE PREVAILS ALTHOUGH THIS IS "JUST FUN" FOR THE
BOYS PARTICIPATING.

8-4-39





HITLER YOUTH SIGNAL CORPS IN ACTION
TORNOW-SEE, GERMANY—MEMBERS OF THE SIGNAL CORPS OF
THE BERLIN HITLER YOUTH ORGANIZATION, SHOWN ENGAGED IN
TECHNICAL DUTY. WHILE MORE ADVANCED STUDENTS OF THE
COMMUNICATIONS DIVISION CHECK ON THEIR ACTIVITIES,
THE BEGINNERS OPERATE A FIELD PHONE. THE TWO LADS AT
THE RIGHT ARE IN CHARGE OF A WIRE-LAYING DEVICE.
8-4-39



Mr. Vernoff Deer Guard & Laffer - Johnson.



GERMAN BOYS TRAINED FOR AIR DEFENSE WORK
BERLIN.— GERMAN BOYS IN BERLIN FORMING A BUCKET BRIGADE
AS THEY GO THROUGH TRAINING MANEUVERS WEARING GAS MASKS
FOR AIR RAID DEFENSE WORK. BOYS AS YOUNG AS 13 YEARS
OF AGE ARE BEING TRAINED FOR AIR RAID DEFENSE WORK.
9-26-39





WOUNDED LUFTWAFFE PRISONER IN LONDON
LONDON.--A YOUTHFUL NAZI AIRMAN OF THE LUFTWAFFE,
WEARING HIS IRON CROSS, IS SHOWN AT A LONDON
STATION ENROUTE TO A PRISON CAMP. THE INJURED
GERMAN WAS AMONG THE LATEST GROUP OF CAPTURED
AIRMEN DESTINED FOR INTERNMENT.

5-30-41

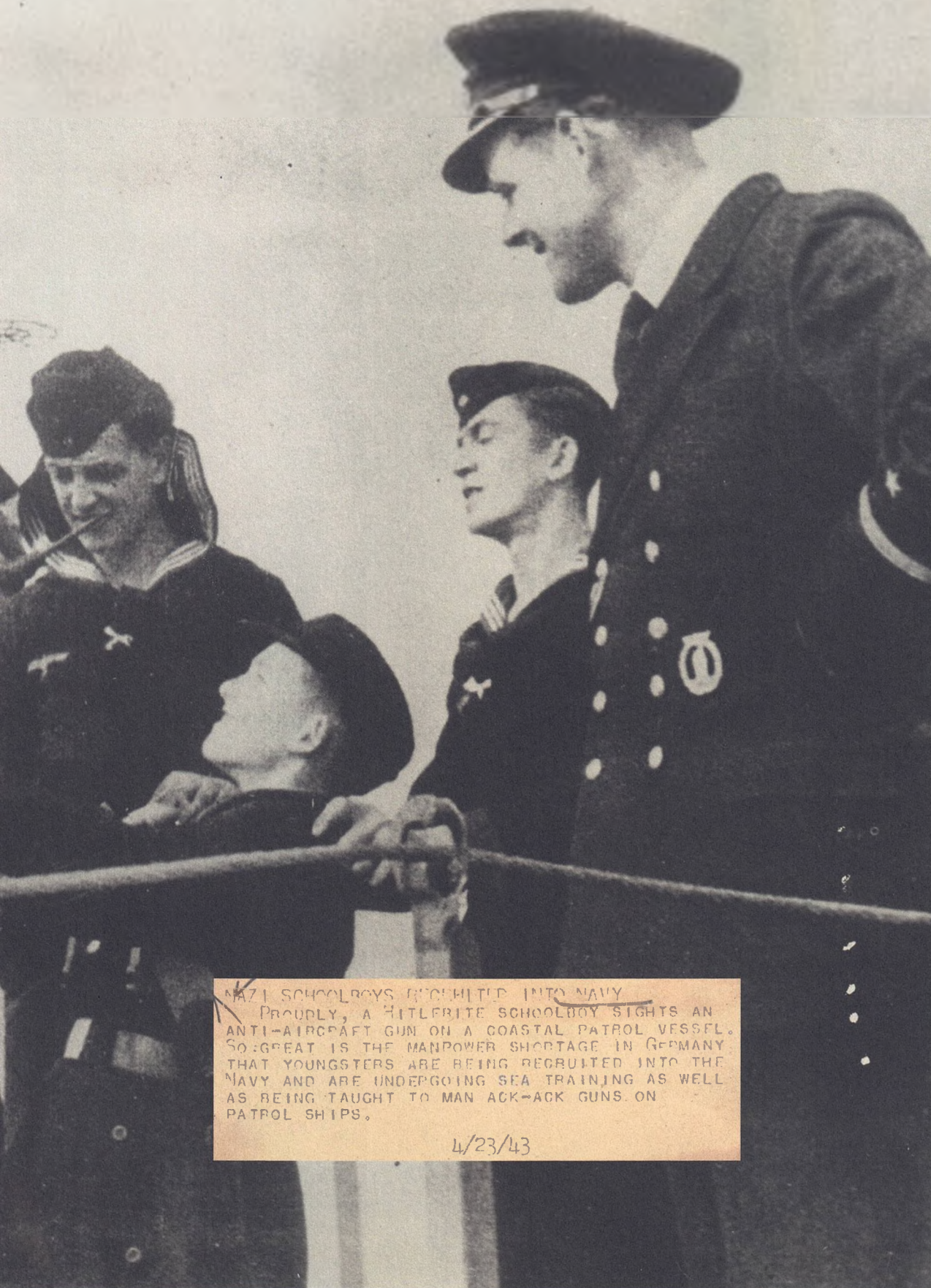
1941

NOT FOR YOU, FELLOW
NEW YORK CITY -- A FOUR-YEAR-OLD AMERICAN
BOY EXAMINES WITH INTEREST THE FIGURES OF
GOOSE-STEPPING NAZI YOUNGSTERS WHO WEAR
GAS MASKS, IN THE OPI EXHIBIT, "THE NATURE OF
THE ENEMY." THE EXHIBIT, WHICH OPENS IN ROCKE-
FELLER CENTER, MAY 17, WILL SHOW ALL
PASSERS-BY -- YOUNG AND OLD -- WHAT LIFE WOULD
BE SHOULD THE NAZIS SUCCEED IN WORLD DOMINATION.

5/19/43



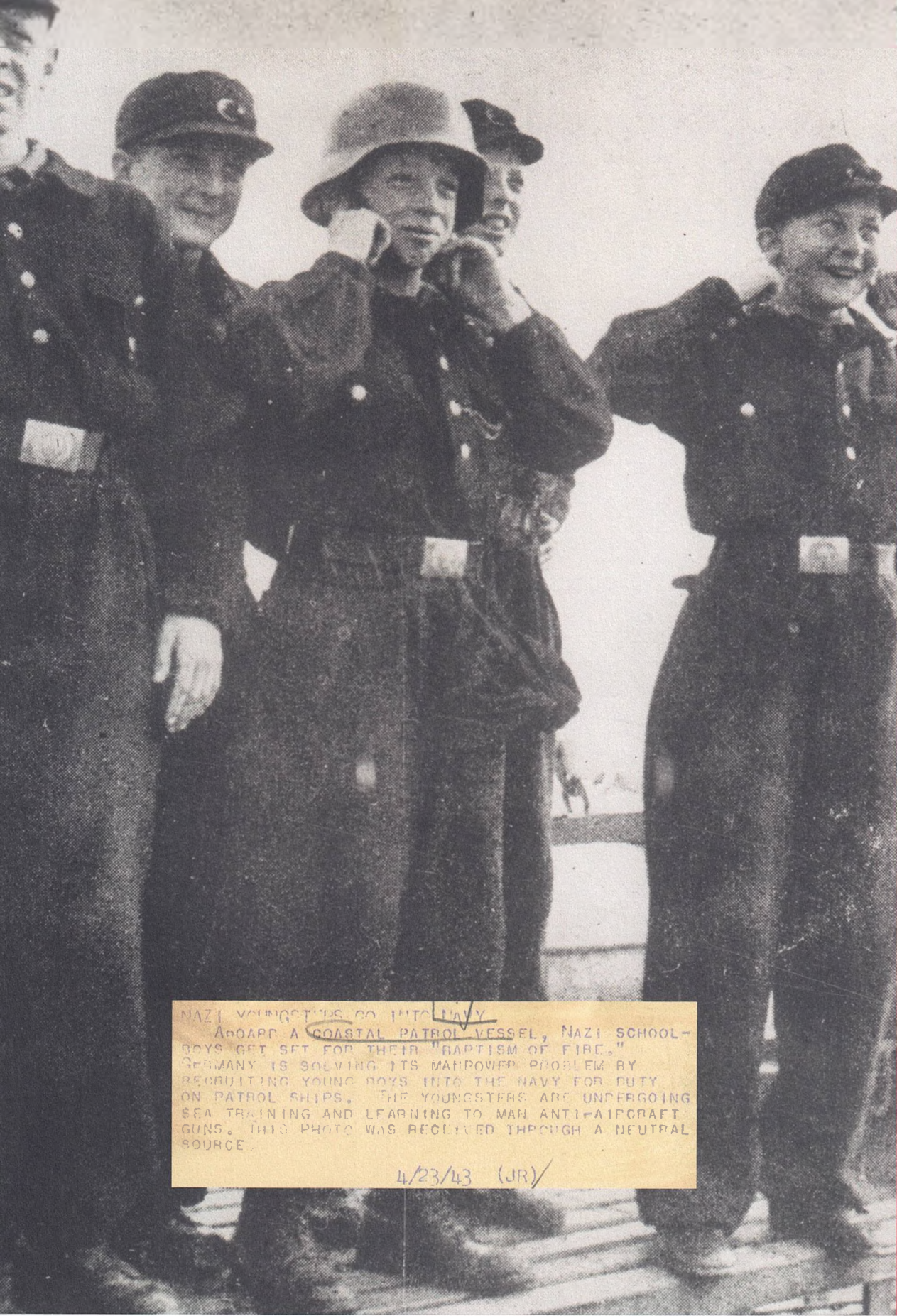




NAZI SCHOOLBOYS RECRUITED INTO NAVY

Proudly, a Hitlerite schoolboy sights an anti-aircraft gun on a coastal patrol vessel. So great is the manpower shortage in Germany that youngsters are being recruited into the navy and are undergoing sea training as well as being taught to man ack-ack guns on patrol ships.

4/23/43



NAZI YOUNGSTERS GO INTO NAVY

ABOARD A COASTAL PATROL VESSEL, NAZI SCHOOL-BOYS GET SET FOR THEIR "BAPTISM OF FIRE." GERMANY IS SOLVING ITS MANPOWER PROBLEM BY RECRUITING YOUNG BOYS INTO THE NAVY FOR DUTY ON PATROL SHIPS. THE YOUNGSTERS ARE UNDERGOING SEA TRAINING AND LEARNING TO MAN ANTI-AIRCRAFT GUNS. THIS PHOTO WAS RECEIVED THROUGH A NEUTRAL SOURCE.

4/23/43 (JR)/

Georg erinnert sich:

Also, ich erzähle jetzt von Torwarisch Kunschinski 'ne Geschichte. Die habt ihr ja vielleicht noch nicht gehört.

Ich bin ja in einem Schulgebäude aufgewachsen. Die Schule stand auf der sogenannten Ziegenhöhe und war ein Gebäude aus den 20er Jahren, was relativ modern war in unserem Dorf das vielleicht aus 70 bis 80 Häusern bestand. Wir hatten, weil es ein Schulgebäude war, aufgrund der Genfer Konvention, ein rotes Kreuz auf dem Dach. Das heisst, malte man auf so ein Giebeldach vier Quadrate weiss, dann blieb ein grosses rotes Kreuz stehen.

Infolge der Genfer Konvention waren Krankenhäuser und Schulen geschützte Gebäude. Wir wussten aber nicht, dass das im Krieg das Gegenteil bedeutete, dass diese die ersten bombardierten Gebäude sein würden. Wir dachten, wir sind da sicher, und alle flüchteten sich da rein und wir sassen im Keller alle beieinander, die Frauen, Kinder; Männer waren ja kaum da, ausser ganz alte. Die Frauen mit den Kindern bibberten. Und dann kamen die Russen, Bum-bum, aus dem Wald und die deutschen Soldaten flüchteten dann alle, die vorher noch da waren. Die erste Granate fiel in die Schule und zerstörte zur Hälfte das Dach und die zweite in unsere Wohnung und so ging das weiter. Und wir sassen im Keller und da kam natürlich der ganze Schutt, der Staub und der Putz, das kam alles in den Keller gefegt. Soviel also zur Genfer Konvention.

Und das begann früh um sechs Uhr oder um sieben, es war kalt und noch dunkel, es war Winter, es war Ende Februar, Anfang März 1945. Als das kam, waren wir vorbereitet, es kam ja nicht von heute auf morgen, aber es kam immer näher... – Bum Bum Bum – immer näher. Und dann waren sie da. Unser Dorf war auf der Ostseite vom Wald eingeschlossen, und die Russen kamen aus dem Wald. Natürlich hat unsere Verteidigung mit der Artillerie, einer 8,8er, noch versucht diese Russen aufzuhalten – das war lächerlich. Dann haben sie ihre Geschütze gesprengt, die Deutschen, die überlebenden deutschen Soldaten...

Naja, sie konnten sie nicht mehr mitnehmen und sind abgehauen, aber es waren nicht so viele Überlebende. Unsere Schule war oben schon in Schutt und Asche gelegt und wir sassen im Keller. Das Merkwürdige war, dass alle irgendwann, so wie in einer guten Firma, anfangen auf die Uhr zu gucken, aber keine Uhr hatten. «Es muss gleich Feuerpause sein.» So etwa zum Frühstück, um zehn, fingen die wirklich an von Feuerpause zu reden. Ich erinnere mich ganz genau. Das Wort «Feuerpause» hatte ich vorher nie gehört. «Jetzt ist Feuerpause, still. Feuerpause.» Dann ging der eine auf die Toilette oder was er zu tun hatte, der andere packte sein Ränzlein und zischte weg. Meine Mutter hat das Wägelchen gepackt, was vorbereitet war, und wir sind in dieser

Feuerpause zum Nachbarhaus, was hinter unserem Haus und schon tiefer lag, verschwunden. Wir wollten mit auf den geplanten Treck, wenn die Russen kämen.

Dann sind wir in den Schlosshofgekommen, aber da war keiner. Der organisierte Treck war weg von Zezschwitzens, Frau Oberst waren mit ihrem Treck verschwunden und es war niemand mehr da. Wir hatten deshalb kein ordentliches Fuhrwerk, keine Pferde, keine Ochsen, keine Fahrzeuge, nur das Wägelchen. Und da sind wir noch einmal zurück nach Hause, weil es immer noch Feuerpause war, «Frühstückspause», und haben den Rest gepackt, auf einen richtigen Handwagen. Auf dem Leiterwagen war im wesentlichen grosses Bettzeug: also so'n riesiges Bett, Federbetten oben auf und die Verpflegung unten drunter. Oben drauf sass mein Bruder Günther, der damals erst fünf Jahre alt war, und meine Schwester und ich, wir zogen das Wägelchen. Meine Mutter vorne weg. Dann haben wir uns in den Treck eingereiht, der auf der Landstrasse marschierte. Während der Feuerpause liefen alle die Landstrasse entlang, manche hatten Kühe, Ochsen, vielleicht ein Pferd und alle kamen aus dem Osten. Das kann man sich nicht vorstellen. Das war ein Zug, der nie abbriss, auch in der Nacht nicht, immer rollte diese endlose Karawane von Osten nach Westen.

Von Osten, das heisst Schlesien. Der deutsche Flüchtlingsstrom aus Schlesien hatte ja schon eine Zeit vorher begonnen, und viele Flüchtlinge kamen durch unser Dorf oder wollten sogar bleiben, sagten, jetzt seien sie im Deutschen Reich. Unser Dorf war gegen Kriegsende voller Flüchtlingen, die überall wohnten, wo man wohnen konnte. Auch im Schulhaus. Man muss wissen, dass es das erste deutsch sprechende Dorf war. In den Orten davor sprach man ausschliesslich Slawisch.

Unser Dorf war das erste deutsch-sprechende Dorf, Deutschbaselitz, und dann wollten die natürlich, sagten die, jetzt sind wir wirklich im Deutschen Reich, und wollten da bleiben. Aber bei uns war schon alles voll und so sind wir mit denen im Treck weitergezogen. Irgendwann war die Feuerpause zu Ende und dann ging's wieder los: Bum Bum Bum.

Im Graben lagen die Soldaten, die gegen die Russen gekämpft haben. Wir dagegen liefen wie Statisten auf der Strasse, verstehst du? Als Tiefflieger kamen: «Ab in den Graben, in den Graben, rein, in Deckung!» – «Das hat ja keinen Sinn, da kommen wir ja nicht weiter.»

Das waren Tiefflieger, die einen sehr dicken Rumpf hatten, ich glaube eigentlich nicht so recht, dass es russische Maschinen waren. Diese Flugzeuge hiessen bei uns Ratters, so wurden die von uns Kindern genannt, weil die machten «Ratter», also Radau.

Die Geschosse, was ja nicht jeder weiss, siehst Du. Du siehst die Geschosse fliegen und du hörst sie, das sogenannte HUUUU-Bam. Das ist wie ein Feuer-

werk, nur viel lauter. Sie fliegen über dich drüber, irgendwelche Dinger, ein Höllenspektakel. Aber da alle daran gewöhnt waren, hatte auch eigentlich keiner Schiss, ausser den Soldaten, die im Graben lagen.

Wir zogen also auf der Strasse bis nach Kamenz und es hat niemanden von uns erwischt; bis auf einen Ochsen bei uns direkt am Ortsausgang, ein Ochsengeschirr war in die Luft geflogen durch eine Granate.

Dann sind wir in die Stadt gekommen zu meiner Grossmutter, es waren nur drei Kilometer Weg. Meine Mutter hatte natürlich nichts dabei. Lebensmittelkarten und dergleichen hatte sie vergessen.

Sie ging also zum ersten Milchladen und wollte Milch kaufen, hatte aber eben keine Karten, als Begründung hat meine Mutter gesagt: «Bei uns sind die Russen.» Sie wollten meine Mutter verhaften, weil sie Feindpropaganda machte. Defätismus. Ich kann's noch hören: «Da sind sie!» Also, die Leute waren einfach völlig irre in ihrem Verhalten.

Es gab kein Radio, konntest auch nicht das Handy nehmen wie heute – also völlig absurd.

Jeder hat ja genau gewusst, was los ist, aber alle haben Schutzbehauptungen aufgestellt, Propaganda betrieben, jetzt kommt gleich die «endgültige Waffe».

Der Adolf hat gemerkt, dass die deutsche Bevölkerung sich eben nicht vermehrt wie eine normale Bevölkerung, sondern der meinte, die deutsche Bevölkerung sei eine privilegierte und elitäre Gesellschaft und sie vermehre sich folglich nicht wie die Karnickel, sondern es müsse, das was sie wolle und erstrebe, gezüchtet werden.

Es war ja statistisch bekannt, dass Deutschland schon zu dieser Zeit bevölkerungsmässig nicht zunahm; sondern immer nur dann zunahm, wenn Deutsche, die im Ausland in den deutschen Provinzen lebten, die im 16. oder im 17. Jahrhundert emigriert waren, weil sich die Umstände änderten, dann zurückkamen.

Das ist eigentlich der Zustand, den wir heute noch haben. Dass Deutschland sich nicht von innen, sondern von aussen heraus bevölkerungsmässig stabil hält. Ich hab 'ne Radiosendung darüber gehört und selber gestaunt, dass das wohl so ist. Und damals war es nicht anders, der Adolf hat sich bemüht den Standard zu halten, mehr nicht. Er hat auf gar keinen Fall Nazischergen rumgeschickt, die in der Gegend rumgetobt sind, Frauen vergewaltigt haben oder so, verstehst du, um lauter Bastarde zu zeugen. Also, diese Theorie oder diese Aktion hat's nie gegeben.

Elke: Sagt das jemand, dass es das gegeben hat?

Georg: Doch, das behaupten viele.

Die sogenannten Zuchtanstalten in Norwegen...

Wie war das denn mit der Wehrpflicht?

Georg: Im Zweiten Weltkrieg war das freiwillige Melden nicht mehr angesagt, alle wurden eingezogen. Mein Vater war Lehrer und wurde nicht sofort eingezogen, er war auch schon älter, sondern erst etwas später, aber es war immer noch früh genug. Er ging als Soldat, als Gefreiter, in den Krieg und hat am Polenfeldzug teilgenommen. Das heisst, am ersten Krieg, dann am Frankreichfeldzug, wenn Du so willst, dem zweiten Krieg, und da er französisch konnte, hatte er eine gute Position. Dort wurde er schwer verwundet, kam aber nicht nach Hause. Er kam zwischendurch mal zurück, im Urlaub, aber selbst als Schwerverwundeter wurde er wieder eingezogen. Einäugig wurde er nicht als untauglich entlassen, sondern musste wieder, man sagte damals «ins Feld». Er kam eigentlich erst, ich weiss nicht mehr genau wann, nach Kriegsende aus englischer Gefangenschaft, die muss in der Nähe von Halle gewesen sein. Er kam aber auch nicht sofort ins Gefängnis, sondern nachdem sich das neue Regime installiert hatte, wurde dann die Entnazifizierung veranstaltet. Dann wurde er aufgefordert im Kreistag zu erscheinen, im Rathaus, ob jemand aussagt gegen ihn, und das hat niemand gemacht, trotzdem kam er als Nazi ins GBU-Gefängnis.

Gab es in Dresden oft Fliegeralarm?

Elke: Am Ende des Krieges, erinnere ich mich, gab's natürlich oft Fliegeralarm in Dresden; mit bestimmten Ein-, Zwei- oder Dreimal- Signalen meistens in der Nacht. Dann sind wir in die Keller gegangen und sind gesessen, bis der Entwarnungston kam. Das war ein langgezogener Ton und dann sind alle wieder nach oben gegangen. So war das.

Georg: Also, dieser Fliegeralarm in Dresden war eher vorbeugend. Die westdeutschen Städte, die westlich von Dresden gelegenen Städte, wurden ja ständig bombardiert. Berlin und Leipzig und alle anderen Städte, davor auch München. Die Städte sind ja nicht in einer einmaligen Aktion, die sind nahezu täglich oder wöchentlich bombardiert worden. Dresden, sagte man ja, sei geschützt, da gäbe es so was nicht.

Elke: Deshalb haben sie keine Abwehr gehabt?

Georg: Die Abwehr haben sie schon gehabt... Aber Dresden war eine Grossstadt, Sachsens Hauptstadt. Natürlich wurden um alle diese Grossstädte Verteidigungsbatterien installiert. Das heisst, da wurden rundum Geschützstationen aufgebaut, die nichts mit dem Kriegsbetrieb, dem Frontbetrieb zu tun hatten, sondern die zum Schutz der Städte eingerichtet wurden; Flakgeschütze, die dafür vorgesehen waren, die Bomberflugzeuge abzuschliessen, gab's auch für Dresden. Und wir waren eine Station zum Schutz östlich von Dresden. Wir waren per Luftlinie vielleicht 40 km weg.

Vor dem Schulhaus standen die Abwehrgeschütze: Zwei grosse 8,8-Batterien, das war meiner Erinnerung nach die grösste Flak, die die Armee hatte, und noch kleinere Geschütze, Zwillings- und Drillings-Flaks, eine Radarstation und sogenannte Horchposten; das ganze Repertoire, was zu einer Verteidigungs-Luftabwehr-Batterie gehörte. Die Soldaten, die das bedienten, wohnten im Schulgebäude und hatten ihre Station unten im Keller.

Es war ein winziges Schulgebäude. Wir hatten ja nur zwei Räume, und im Keller waren diese Soldaten untergebracht. Das war für mich ein grosses Vergnügen, und mit denen hatte ich mich natürlich auch bestens verstanden.

Diese Flak-Station war nicht, wie man sich das vielleicht vorstellt, einfach so da aufgestellt, sondern es wurden Gräben gezogen und Bunker gebaut. Das war eine richtig befestigte Militäranlage. Wir Kinder hatten dort freien Zugang – andere gab's sowieso nicht, die da Zugang haben wollten – und da waren wir einfach immer. Wir haben mit den Soldaten gespielt, die waren ja alle jung, 18 oder 20 Jahre alt; wir haben mit denen gegessen und haben uns mit denen unterhalten und entweder rief die Mutter, dann sind wir nach Hause gekommen, oder wenn's dunkel war. Das ging unverändert so bis zum Ende des Krieges, als dann die Batterie erstmals zum Einsatz kam.

Das Alarmsystem hatten wir natürlich auch, genau so, wie es Elke beschreibt; nur der Alarm betraf immer bloss Flieger, die kamen – und die kamen ja ausschliesslich vom Westen. Die Russen hatten keine Bomberstaffeln, aber die Bomberstaffeln die sie hatten, flogen auf Berlin, Braunschweig, Leipzig, aber dann ungefähr war Schluss, weiter östlich kamen die nicht. Und sie kamen immer aus dem Westen, deshalb hatten wir Bomberstaffeln, die aus dem Osten kamen nicht, die Russen hatten eben keine. Ja, das ist die Frage. Wo wollten sie denn hin? Sie wollten vielleicht noch nach Breslau, Krakau oder Bautzen, es gab schon verschiedene Möglichkeiten.

Aber ich erinnere mich nicht, dass unsere Flakabwehr zum Einsatz kam, sie war eher eine prophylaktische Verteidigung. Ich erinnere mich, dass die nie nach oben geschossen haben. Die kamen erst zum Einsatz, als die Russen kamen, da haben sie nicht nach oben geschossen, sondern geradeaus in den Wald. Dieser Einsatz war ganz kurz, er hat vielleicht drei, vier Stunden gedauert. Dann haben sie ihre Geschütze gesprengt und die Soldaten, die noch lebten, sind abgehauen.

Was wir sonst als Kinder gemacht haben..., wir haben natürlich, als Beweis dafür, dass da was stattgefunden hat Splitter gesammelt. Wir hatten alle unsere «Splitterkisten». Ich kriegte zum Geburtstag von meinem Schreiner-Onkel 'ne schöne Holzkiste mit Schiebefach geschenkt für diese Splitter. Wir sammelten sie und unser Austausch waren nicht Mickey-Mäuse oder Barbie-

Puppen, sondern Granatsplitter. Da gab es wunderbare, die glänzten wie Diamanten. Wer den grössten und glänzendsten hatte, war der Angesehene. Und diese Splitter, die fielen sozusagen vom Himmel. Dann gab es das sogenannte Lametta, das fiel auch vom Himmel. Das waren Silber-Streifen, also wie Weihnachtsdekoration. Die Streifen waren ein bisschen breiter und fielen zu Tausenden herab. Und damals wusste ich nicht, aus welchem Grund, heute weiss ich, sie sollten das Flugabwehrradar stören.

Hin und wieder gab es Abwürfe von Flugblättern, aber ich wusste nicht zu sagen, ob aus dem Westen oder Osten. Ich weiss, das war streng verboten, und du durftest dich wirklich nicht bücken, um die aufzuheben, und das war 'ne Sünde, wenn du sie eingesammelt und womöglich noch gelesen hättest. Selbst in unserem kleinen Dorf wurden die Verantwortlichen böse, also das durfte niemand machen. Das haben dir auch die Eltern verboten, sie haben dann gesagt: «Vergiftet, nimm das nicht!» Aber die hat's gegeben. Und sicher haben wir die gelesen, aber...

Elke: Da konntest du doch noch gar nicht recht lesen, zu dieser Zeit, da warst du ja noch ganz klein.

Georg: Das war damals natürlich nicht Reklame, wo darauf stand «Trink Coca Cola» oder Entsprechendes, sondern wir hatten Reklame, da stand drauf «Feind hört mit!» oder «Achte auf den Juden!». Oder ähnlich. Das waren furchtbare Hetzen. Es gab jede Menge Propaganda, die nicht den wahren Konsumbedarf, sondern immer nur den Feind betraf. Und daran gewöhnst du dich ganz schnell – auch anschliessend in der DDR. Diese blödsinnigen Reklamen wirkten eigentlich nicht.

Und es gab ja noch eine andere Art der Propaganda, das wusste ich damals aber nicht, das weiss ich jetzt, weil mein Freund Buttig überlief. Er lief bei erster Gelegenheit an der russischen Front über; er hatte nichts anderes im Sinn, hat er gesagt, als überzulaufen. Und das Überlaufen ist ja eine riskante Sache. Entweder du verkriechst dich im Unterstand und lässt die Russen über dich kommen und tauchst dann auf und nimmst die Hände hoch oder du läufst einfach irgendwie über.

Martin Buttig war zehn Jahre älter als ich. Er war Soldat und war dann im sogenannten Komitee «Für freies Deutschland» und die betrieben Volksaufklärung, Soldatenaufklärung von der anderen Seite, indem sie Flugblätter abwarfen, Lautsprecherdurchsagen machten und so weiter, also einfach Propaganda von Osten als Deutsche nach Westen an die Front, an die westliche Bevölkerung. Und Paulus, der General, der Stalingrad verloren hatte, gehörte auch dazu. Nationalkomitee Freies Deutschland hiess der Verein.

Georg remembers:

I'm going to tell you a story about Torwarisch Kunschinski, you might have not heard it yet.

I was raised in a school building that stood on the so-called Goat Mound. The building was from the '20s, which was relatively modern in our village which consisted of maybe 70 or 80 houses. It was a school that, because of the Geneva Convention, had a red cross on its roof. Four white squares painted on the roof made a big red cross.

The Geneva Convention gave hospitals and schools special protection, but what we didn't know was that, during a war, these buildings were the first to be bombed. We thought we were safe, so we all fled into the basement, where we would all sit together – women and children as well as men, though there were hardly any left, except for the old ones. The women and children would quiver when suddenly the Russians came -boom, boom- out of the forest with their artillery, and all the soldiers, that had been there, escaped. Once the first grenade fell into our school it destroyed half of its roof, the second fell into our apartment, and so it continued... As we sat in the basement, all the rubble, dust and plaster from the walls came tumbling into the basement, so that was the Geneva Convention for you.

It began around six o'clock or seven, it was still dark and very much still winter, it must have been the end of February or the beginning of March, it was cold. As they came, we were prepared: they didn't come out of the blue, but steadily drew closer all the time – boom, boom, boom. And then they were there. Our village was bordered towards the east by a forest, so when they came through the forest our German defence, including an 8.8, tried to stop the Russians but it was pathetic. So the few remaining German soldiers blew up their own guns...

Well, they couldn't take them along, so they took off. But there weren't so many survivors. Our school lay in ashes as we sat in the basement. The remarkable thing is that everyone, like in any good company, looked at their watches, but then realised they didn't have any. There should be a ceasefire, soon.

It was about breakfast-time, around ten. They started talking about the ceasefire. I remember it well, as I had never heard the word «ceasefire» before as a child.

«Now it's ceasefire, silence. Ceasefire!» And then everyone went to the toilet or to do whatever they had to, or packed their backpacks and took off. We did too. My mother packed the wagon that stood ready, and during this particular ceasefire we went to the neighbour's house, which lay behind our house. There we wanted to join the trek that was prepared for when the Russians came.

Now get this, we went to the courtyard, but nobody was left. The trek had gone, they'd all disappeared. Just like that. The organised trek had taken off from Zeschwitzens, the lady Colonel and her trekking group had disappeared. This meant that we had no cart, no horses, no oxen, no vehicles – only our little wagon. We went back home because it was still ceasefire, breakfast-break, and packed the rest onto our really tiny handwagon. On it was mainly bedding, a giant bed, featherbedding on top and supplies underneath. My brother, Günther, who was five at the time sat on top and my sister and I pulled the wagon. My mother lead the way. Then we joined up with this trek that was marching down the country road. During the ceasefire everyone walked along the country road; some had cows, oxen, maybe even the occasional horse, and they kept coming. You can't imagine the endless stream of refugees that never abated, not even at night, it just kept going... From East to West.

And when I say East, I mean Silesia. German refugees from Silesia had been streaming in for some time and many who passed through our town wanted to stay, they said they had reached the German Reich. Towards the end of the war, our village was full of refugees that lived all over the place, even in our school building. You have to realise that it was the first town where only German was spoken, the other towns spoke only Slavic.

Our village, Deutschbaselitz, was the first German-speaking on. So they felt, this is where the Reich begins and wanted to stay. But our village was full and so many kept moving and we joined this migration, this trek, and then, at one point, the ceasefire was over and the boom, boom, boom started again.

The soldiers that were fighting the Russians lay in the trenches. We looked and felt like extras from a theatre play in comparison. When the strafers descended on us: «Get in the ditch! Into the ditch! take cover!» «It's useless, we can't proceed like this.»

These strafers had such a fat body to them, I don't even really believe they were Russian machines. We used to call them Rattlers, we as children always called them that because of the rattling noise they made.

The projectiles, which not everyone knows, were visible whilst flying, and you could hear them making a «hoooooo-bam» noise. It was like fireworks, only much louder. Their flights were always accompanied by this sound, they would get fired off and then fly over your head. Yes, some things flew over you and just made a hellish spectacle, but because everyone was used to them, nobody was really afraid, except for the soldiers lying in the ditches.

So we continued down the street toward Kamenz, none of us were hit. I saw an ox, right at our village exit, an ox-cart flew through the air as it had been blown up by a grenade. Then we got to my grandmother's town which was only three kilometres away. My mother hadn't taken anything with her, of course. She'd forgotten the ration cards and everything.

So as she went to the nearest shop to buy milk without her cards, she simply stated her reason being that «The Russians are here.» They wanted to arrest my mother for creating enemy propaganda. Defeatism, I can still hear it: «There they are!» Well, the people's behaviour was completely cuckoo. There was no radio and of course there were no mobile phones like there are today, it was just completely absurd.

They all knew exactly what was going on, but they all set up their self-serving defences which usually involved propaganda. At any moment the «final weapon» could appear.

Adolf knew that the German population wasn't really reproducing like a normal population. He saw the German population as an elitist, privileged society that didn't multiply like rabbits, but that had to be bred.

It was statistically known that Germany's population was not growing, that it relied on the Germans living outside the country, in the outer regions and countries, who had emigrated during the 16th and 17th century, who would come back after circumstances changed.

It's still mostly like that today, that Germany can only maintain its population growth from outside sources, not from within. I heard a program about this and was amazed that this is the case and that it had already been so back then. Adolf had tried to maintain the standard, nothing more. He did not, so-to-speak, send Nazi henchmen around on a rampage to rape women, you understand, to beget bastards. That theory was never practiced, it never happened.

Elke: Did someone say that it happened?

Georg: Yes, many people still do. The infamous breeding establishments in Norway...

How was it then, the conscription?

Georg: In WWII, volunteering was no longer popular, everybody was drafted. My father was a teacher and he wasn't drafted immediately, because he was already a little older then. He was recruited later, but it was still early enough to go as a soldier so he went as a private into the war and took part in the Poland campaign, that was the first war, if you will. Then he was in the French campaign, which was the second war, speaking French put him in a good position, but he was badly injured and didn't come home. He came back once, during the holidays, but even as a heavily injured soldier he was sent back in.

Even after losing one eye he wasn't seen as unfit, but was sent back into the field. He only returned, I don't remember when exactly, after the war had finished and he had been released from English internment, which would have been somewhere near Halle. He didn't go to prison immediately, but only after the new regime was installed, when they staged the de-nazification. Then he was summoned to appear at the county council in the town hall, to see if anyone spoke out against him, which nobody did – but he still was sent as a Nazi to GBU prison.

Were there air-raid alarms in Dresden often?

Elke: Yes, especially towards the very end there were air-raid alarms in Dresden, in the city, with specific one-, two- and three-blast alarms, when we had to go underground in the night. They mostly happened at night. Then we would sit and wait in the basement until the all-clear signal came. This was a peculiar drawn-out sound, which meant everyone would go back upstairs. That was that.

Georg: This Dresden air-raid alarm was a precautionary one... The west-German cities, so the ones lying west of Dresden, were constantly being bombed. Berlin and Leipzig and also Munich were not bombed in one go, but gradually, daily or weekly. And Dresden, they said, was protected and to be spared, they wouldn't have that.

Elke: That's why they had no Air Defence?

Georg: They did have a defence, but what you didn't understand before, Dresden was our capital, Saxony's capital. Of course defence batteries were installed around these main cities. There were artillery stations set up all around, that had nothing to do with the frontier's warfare, but were installed to defend the cities. Anti-aircraft guns were set up to bring down bomber planes, Dresden had them too. We were a station east of Dresden which had been created for its protection: it was a beeline of about 40 kilometres away in an easterly direction.

There were anti-aircraft artilleries in front of the school. Two big 8.8 batteries, which was the biggest flak in my memory, that the army owned along with a few smaller ones, twin and triplet flaks, radar-stations and listening posts; the entire repertoire of what might belong to a land-air-defense-battery. It belonged to the soldiers who operated these, who lived in the schoolhouse and whose stations were in the basement of the schoolhouse.

It was only a tiny school. We only had two rooms and the soldiers stayed in the basement. I found it was very amusing as I had an excellent rapport with them.

This flak station was not, as one might imagine, just set on top there, but

trenches were dug and bunkers built. It was a really solid military structure. The kids had free access to it, there really wasn't anybody else who wanted access and we spent all our time there. We played with these soldiers, they were all young, 18 or 20, and we talked and ate with them until our mother would call us back when it was dark. This continued until the end of the war, when the battery came into action for the first time and the alarm went off.

Of course we also had an alarm, but the alarm would only work for planes flying over us, and they'd only come from the west. The Russians had no bomber squadrons at their disposal, they just didn't. And the squadrons that went affected Berlin, Braunschweig, even Leipzig, but that was about it, they didn't go further east. They always came from the west, that's why we didn't have squadrons from the East, the Russians didn't have those. So the question was where they wanted to go, was it to Breslau, or Krakow, or Bautzen? There were different possibilities.

Our flak-defence was more of a prophylactic defence. They never came into use. I remember that they never shot upwards. They were only deployed when the Russians came, when they didn't shoot upwards but straight ahead into the woods. They were called to action then, but this was a brief engagement which lasted maybe three or four hours, before they blew up the artillery and the surviving soldiers ran away.

So what we would do as kids, which is good proof of what was happening there, we would keep shrapnel-boxes. For my birthday I got from my carpenter uncle a nice wooden box with a little sliding compartment, for the splinters. We all collected shrapnel, we couldn't trade Mickey Mouse or Barbie dolls, but splinters and other shrapnel from grenades. There were wonderful ones that would glitter like diamonds. Whoever had the biggest and most brilliant one was the most revered, and these fragments fell from the sky, so-to-speak. And then there was this strange tinsel that also fell from the sky. It was a silver-strip, like Christmas decoration but wider and they would fall by the thousands from the sky. Back then, I didn't understand what they did, today I do, they were supposed to interfere with the air-defence radar.

From time to time leaflets were dropped too, but it was impossible for me to tell from which direction they came. It was strictly forbidden to bend down and collect them. When they threw down these leaflets it was strictly forbidden to pick them up and it was a crime, a really serious crime, to collect them, let alone to read them. Even in our little village, the parents and others in charge would get angry, nobody was allowed to do that. They would say: «It's poison-

ed, don't touch that,» so you really shouldn't do that. But it did happen. Of course we read them, but....

Elke: You couldn't even read yet, you were still too young...

Georg: Back then, of course we didn't have advertisements that said «Drink Coca-Cola!». Instead, we had advertisements that said: «The Enemy is listening!» or «Watch the Jew!» Or something like that; awful agitation. There was propaganda, a bunch of it, advertising not the consumer's need but the enemy, and you got used to that rather quickly. Later in the GDR there was also this silly advertising, which really didn't work.

And there was other propaganda, which I didn't know at the time, but I know it now because of my friend Buttig. He ran, at the first opportunity he found, across to the Russian front. As I said, at the first opportunity, he ran over to the Russians and defecting was a pretty big, risky thing. Either you hid in the trenches and let the Russians pass over you and then came out with your hands up or you simply ran over to them.

Martin Buttig was ten years older than me. He was a soldier and then later in the so-called Committee for a Free Germany and they engaged, from the other side, in educating the public and the soldiers by throwing leaflets and making announcements via loudspeakers all along the front. It was simply propaganda from the East, taken to the front – to the Western population. And Paulus, the general who had lost Stalingrad, was part of them as well. Nationalkomitee Freies Deutschland (National Committee for a Free Germany,) they called themselves.

Elke erinnert sich:

Aber im Einfachen war es bei mir Zuhause so: meine Mutter war Zuhause mit den Kindern, und da war nichts zu essen, nichts zu holen, natürlich. Du konntest auch nicht hingehen mit deinem Milchkrügchen, ich bin der Georg und sagen: «Dürft ich was für den Herrn Lehrer haben?»

Aber bei euch klopfte es. Der uneheliche Sohn deines Vaters, vor der Ehe gezeugt, hatte nichts zu essen, und klopfte natürlich dort. Er dachte, da gehst du jetzt hin, weil da ist ja dein Vater, auch wenn er ihn kaum kannte. Er hatte nichts, aber klopfte... dann sagte deine Mutter, die ihn wohl erkannt hatte, «Tut mir leid. Wir haben selber nix.»

In Dresden-Laubegast bin ich geboren, eine Nazi-Siedlung eigentlich mit überwiegend jungen Familien mit Kindern. Eine sogenannte GAGFAH-Siedlung, die von den Nazis in den 30er Jahren gebaut worden war. GAGFAH-Siedlung hiess das damals, GAGFAH war eine Wohnungsgesellschaft. Preiswerte Wohnungen für junge Familien mit Kindern; alle Kinder im gleichen Alter. Kinderfeste wurden vor der Tür gehalten, aber immer blockweise getrennt. Die Häuser waren aneinander, blockweise kannte man sich. In der Mitte ein «Bleichplan» für Wäsche und Spielplätze. Vier Ausgänge an den Ecken. Wir besaßen die beliebte Eismaschine; sie wurde mit rosa Viehsalz gefüllt und endlos gedreht, aber dann gab es Eis.

Man kannte die Nachbarn und auch, was einen bewegte, war in den Häusern innen drin, es waren eben auch alles Kinder in unserem Alter, die da waren. Nur bei einer Familie war der Vater da, Böhme hiessen die. Der hatte einen Jugendbuchverlag, der war da, warum weiss ich auch nicht, der war freigestellt, aber eigentlich waren die Männer weg, die gab es dann offensichtlich nicht mehr. Mit denen hatten wir wenig zu tun. Meine Mutter sagte immer: «Die Kinder sind ein bisschen komisch.» Also hielten wir Abstand.

Wir hatten Ofenheizung, es war trotzdem modern, Innentoilette, das war 'ne völlig andere Situation, anders als auf dem Land, vor allem versorgungsmässig, wir hatten keinen Garten, keinen Baum, gar nichts... Wir waren ja in der Stadt, wir waren nicht auf dem Land, kein einzelnes Haus, das war eine Gemeinschaft. Wir waren alle im gleichen Alter und hatten das gleiche Schicksal auch irgendwo.

Eiserne Stille in den Vormittagsstunden, bis der Briefträger vorbei war. In welches Haus ist er gegangen? Jeden Tag Briefe mit dem «Dank vom Führer für den Heldentod für's Vaterland». Wann unserer kam, weiss ich nicht.

Ich war vier oder fünf. Und das weiss ich noch wie heute. Wir beneideten die Leute auf dem Land, denn die hatten ja wenigstens noch etwas zu essen.

In der Stadt gab's nichts. Vom Hörensagen weiss ich, dass Leute, vor allem Alte, verhungert sind in der Stadt.

Wir hatten ja Hunger, alle hatten Hunger, was heisst, wir sind nicht verhungert, aber wir hatten Hunger. Ausflüge aufs Land brachten wenig. Eine Scheibe Brot wäre Gold gewesen und dann hatten die so ein Brot in der Hand, einer sagt: Ah, wir haben Brot, wir haben Brot!» Wir hatten damals gerade Maikäfer gesammelt; Maikäfer gab's damals noch. «Iss den Maikäfer», sagte er, «dann darfst du abbeissen von dem Brot.» Hab' ich gemacht, den Käfer gegessen, und er hat mich nur einmal abbeissen lassen, nicht das ganze Brot, nur halb...

An die Fliegeralarme hab ich kaum richtige Erinnerungen. Das kannst du nicht verstehen. 1945 war ich fünf.

Wir sind oft im Keller gewesen, das war auch bekannt. Ich weiss es nur, dass du ständig nachts aus dem Bett gerissen wurdest, runtergeschleppt und dann sass alles still mit eingezogenem Kopf unten. Das weiss ich.

Und die Sirenen, wenn es Alarm gab, 'ne Sirene hab ich ganz gut im Gedächtnis. Eine Sirene ist bei mir sehr unangenehm, das trifft mich richtig so und den Georg ja auch... Anders der Johnny als Schweizer. Er übernachtete mal hinten beim Grafen Paul im Zimmer, direkt neben der Sirene und schlief einfach durch, als sie heulte.

Wir hatten Fliegeralarm. Das hiess Verdunklung. Alles Licht aus, und das hiess sofort in den Keller. Es gab bestimmte Zeichen, das weiss ich, einmal den Alarm oder dreimal oder zweimal unterschiedliche Signale. Da sass man im Keller und wir hatten ja einen Keller, der war sehr bekannt, jeder kannte den. Es ging in den Keller runter und das Haus hatte, eins, zwo, vier Parteien und da sass diese vier Parteien mit den Kindern im Keller, ganz einfach. Und dann kam Entwarnung, das ist nämlich ein Ton auch, das gab's bei Euch aufm Dorf nicht, bei uns in der Stadt gab es das andauernd. Wir hatten das in der Stadt häufig, und wenn Entwarnung war, dann ging man wieder hoch.

Über die Bombardierung Dresdens am 13. Februar kann ich nichts sagen. Meine Mutter hat fast nicht darüber gesprochen. Ist sie mit ihren Kindern voroder nachher nach Olbernhau im Erzgebirge zu Fuss gelaufen und dann zurückgekommen? Nur stückchenweise kam etwas heraus. Der Laubegast ist ja ein Aussenbezirk, der nicht bombardiert worden ist, nicht ausgebombt. Ich weiss noch, wie es war, als wir wieder nach Hause kamen. Der Angriff war gewesen, meiner Ansicht nach. Das krieg ich aber von Johanna auch nicht immer so brühwarm erzählt, sie wollte das nicht nach dem Angriff, meiner Ansicht nach.

Auf jeden Fall war nach dem 13. Februar unsere Wohnung mit Verwandten besetzt. Sie waren alle ausgebombt. Sie waren nur kurze Zeit froh, dass sie überlebt haben. Dann gab es nur noch Streit untereinander.

Meistens ging es um Habseligkeiten und um Essen. Die haben sich endlos gestritten.

Das ist ja das Verrückte, da kann man eine Psychologie anstellen, dass Menschen vielleicht glücklich sind, dass sie entkommen sind, ja gut, das sind die im selbigen Moment; aber hinterher essen sie sich die Butter vom Brot, du, also da gibt es kein Pardon.

Die Nachkriegszeit ist mir weit besser im Gedächtnis, als die Kriegszeit. Das ist altersbedingt. Die Jahre nach dem Krieg, die habe ich alle erlebt natürlich, ja und Hunger, einfach immer nur Hunger hast du gehabt. Sigrid ist es ja passiert, ihre eine Schwester ist verhungert, die war etwas behindert und die ist verhungert. Die hat Sigrid noch etwas gehalten und ist weg, verhungert. Das kam auch vor.

In der Nazi-Zeit wurden die Kinder, das sagte ja Johanna, unheimlich gut behandelt. Also, da wurde für Kinder und Kinderzucht ja alles gemacht. Also mit Kursen, eincremen und Gesundheit. Das hat der alles gezüchtet. Das weiss ich von Johanna, also in der Stadt wurde ganz viel für Kinder gemacht, die wurden gepflegt und gehegt, schon wenn sie auf die Welt kamen, war alles wunderbar. Aber auf dem Dorf ist 'ne völlig andere Situation, das ist einfach anders.

Elke remembers:

Basically it was like this at our home: My mother would be with the children and of course there was nothing to eat, nothing to be had at all. You also couldn't appear with your little milk jug, like Georg, saying: «Can I have something for the teacher?»

And there would be a knocking at the door. The illegitimate son of your father, conceived before his marriage, had nothing to eat and knocked where he thought he should go because that is where his father was, even if he didn't really know him. He didn't have anything...but he knocked. Then your mother, who probably recognised him, said: «I'm sorry, we don't have anything ourselves.»

Dresden-Laubegast, where I was born, was, in fact, a Nazi settlement, where mostly young families with children lived. It was a so-called GAGFAH settlement. You have to imagine that we were in a settlement that the Nazi's had built in the '30s. GAGFAH was a housing association; cheap apartments for young families with children all around the same ages, which meant that birthdays and other occasions were celebrated by the whole block. In the middle was a playground with a laundry area and four exits. And then there was our beloved ice-cream machine that we filled with pink cattle salt and turned the machine endlessly – but in the end we had ice-cream.

The settlement was divided into houses: we knew our neighbours and all the kids were of our age. There was only one family with a father present. Their name was Böhme: he had a publishing house for youth literature and he was around. Why, I really don't know. He must have been exempt from service, because normally the men were gone. My mother always said: «Those children are a little strange.» So we kept our distance.

We had a furnace, it was pretty modern, indoor toilets, completely different to life in the countryside, especially in terms of supplies; we had no garden, no trees, nothing...

We were in the city, not the country; not in a single house but in a community. We were all the same age and somehow shared the same fate.

An eerie silence would fill the air before noon until the postman did his rounds. We wondered which houses he'd visit as every day letters would come «with many thanks from the Führer for the heroic sacrifice for the Fatherland» announcing another death. When exactly we received ours, I don't know.

I was four or five, and I remember it like today. We envied the people in the countryside because at least they had food. There was nothing in the city. I knew, from hearsay, of people in the city, especially the elderly, that had died of starvation.

We were hungry, everyone was hungry. We didn't starve, but we were hungry. Trips to the countryside didn't ease anything. A slice of bread was like gold and they would hold a slice of bread out and someone of them would say: «We've got bread, we've got bread!» And we would say: «Okay.» This one time, we'd just finished gathering maybugs; maybugs were still plentiful back then. «Eat the maybug and you can have a bite of bread. So I did it. I ate the bug but was only allowed to have a bit, not the whole bread, just half.

I can barely remember the air raid sirens. You can't really comprehend it, you only know subconsciously, when certain things come through sometimes... also from hearsay. I was five in 1945. We'd often have to spend time in the basement, that was common. I just remember being pulled out of bed all the time at night, dragged down the steps and then everybody would sit silently with their heads down. That I remember. And the sirens, when we had alarms, I remember that well. A siren is very unpleasant to me, it really hits me hard and Georg too...

Unlike Johnny, he's Swiss. He slept through it one time in the back in Count Paul's room, directly next to the siren, yet he could sleep right through the howling.

We had air-raid alarms. That meant blackouts. Lights out and into the basement right away. There were particular signals, I remember, one bleep or three or two, different signals. And everyone would sit in the basement, and we at least had a basement, it was a well-known fact, everyone knew it. The house would have two, three, four parties and they would sit with their kids in the basement, as simple as that. And then came the all-clear, which was also a particular sound that you didn't have out in the villages. In the city they had that all the time. We had it all the time, and when the all-clear was given we would all go back upstairs.

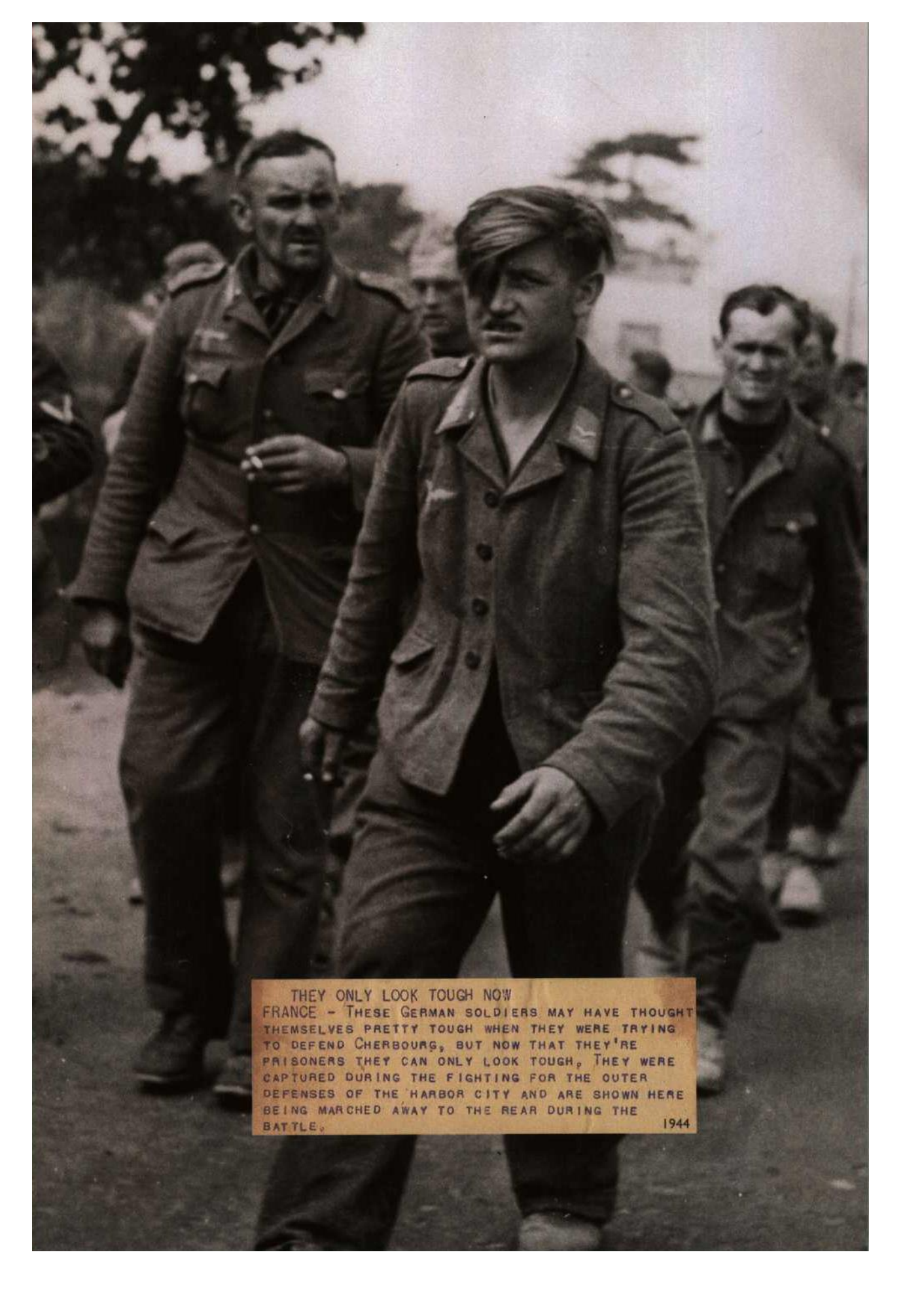
I cannot say much about the bombing of Dresden on February 13th. My mother almost never spoke about it. Was it before or after the bombing that she travelled on foot with her children to Olbernhau in the Erz mountains and back again? Memories only surfaced in fragments. Laubegast is a suburb that was not bombed, not destroyed. I remember what it was like returning home. The attack had happened, I think. Johanna wouldn't speak of it too readily either, though. After the attack I just think she didn't want to.

In any case, after February 13th our apartment was occupied by our relatives. They had all been bombed out. Only for a short while were they glad to have survived. From then on they would only fight with each other, mostly about small belongings and food. They would fight endlessly.

That's the crazy thing: one could do a psychological study of it. One would think that human beings would be happy to have escaped, which they may have been that moment, but then, the very next moment, they're stealing the butter off each other's bread: inexcusable!

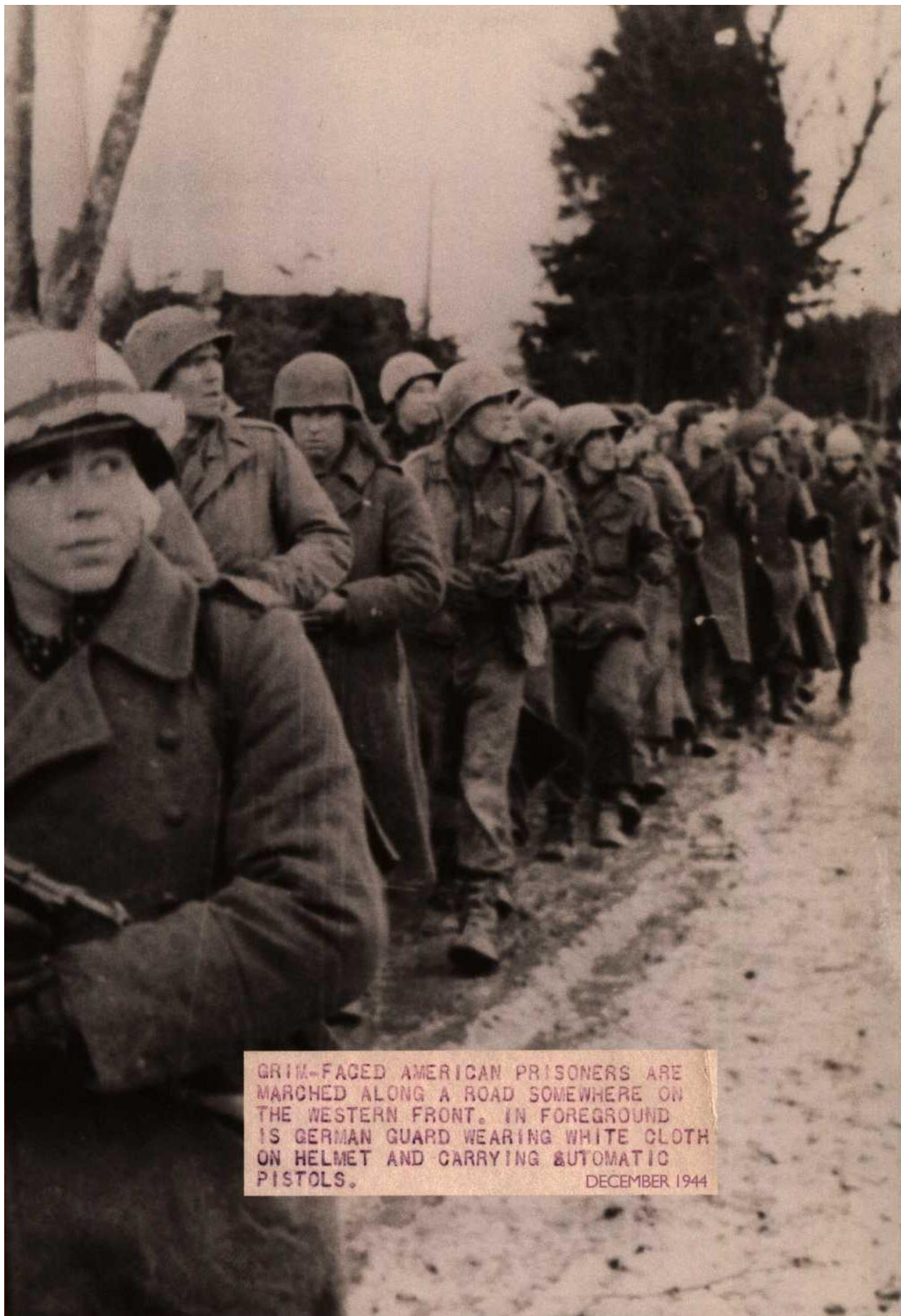
The years after the war were more memorable, for me at least. I experienced hunger; you were just hungry all the time and it happened to Sigrid that her sister, who was slightly handicapped, just starved to death. Sigrid held her for a little while but then she starved away. That sort of thing happened.

Children were treated very well, so Johanna told me, under the Nazis. They did everything for the children and for the breeding of children. There were given courses, lotions, and good health. I know this from Johanna; that in the cities they did everything for the children...they were spoiled and well looked after from the minute they came into the world, everything was wonderful. But in the villages, it was a different situation, it was just different.



THEY ONLY LOOK TOUGH NOW
FRANCE - THESE GERMAN SOLDIERS MAY HAVE THOUGHT
THEMSELVES PRETTY TOUGH WHEN THEY WERE TRYING
TO DEFEND CHERBOURG, BUT NOW THAT THEY'RE
PRISONERS THEY CAN ONLY LOOK TOUGH. THEY WERE
CAPTURED DURING THE FIGHTING FOR THE OUTER
DEFENSES OF THE HARBOR CITY AND ARE SHOWN HERE
BEING MARCHED AWAY TO THE REAR DURING THE
BATTLE. 1944





GRIM-FACED AMERICAN PRISONERS ARE MARCHED ALONG A ROAD SOMEWHERE ON THE WESTERN FRONT. IN FOREGROUND IS GERMAN GUARD WEARING WHITE CLOTH ON HELMET AND CARRYING AUTOMATIC PISTOLS.

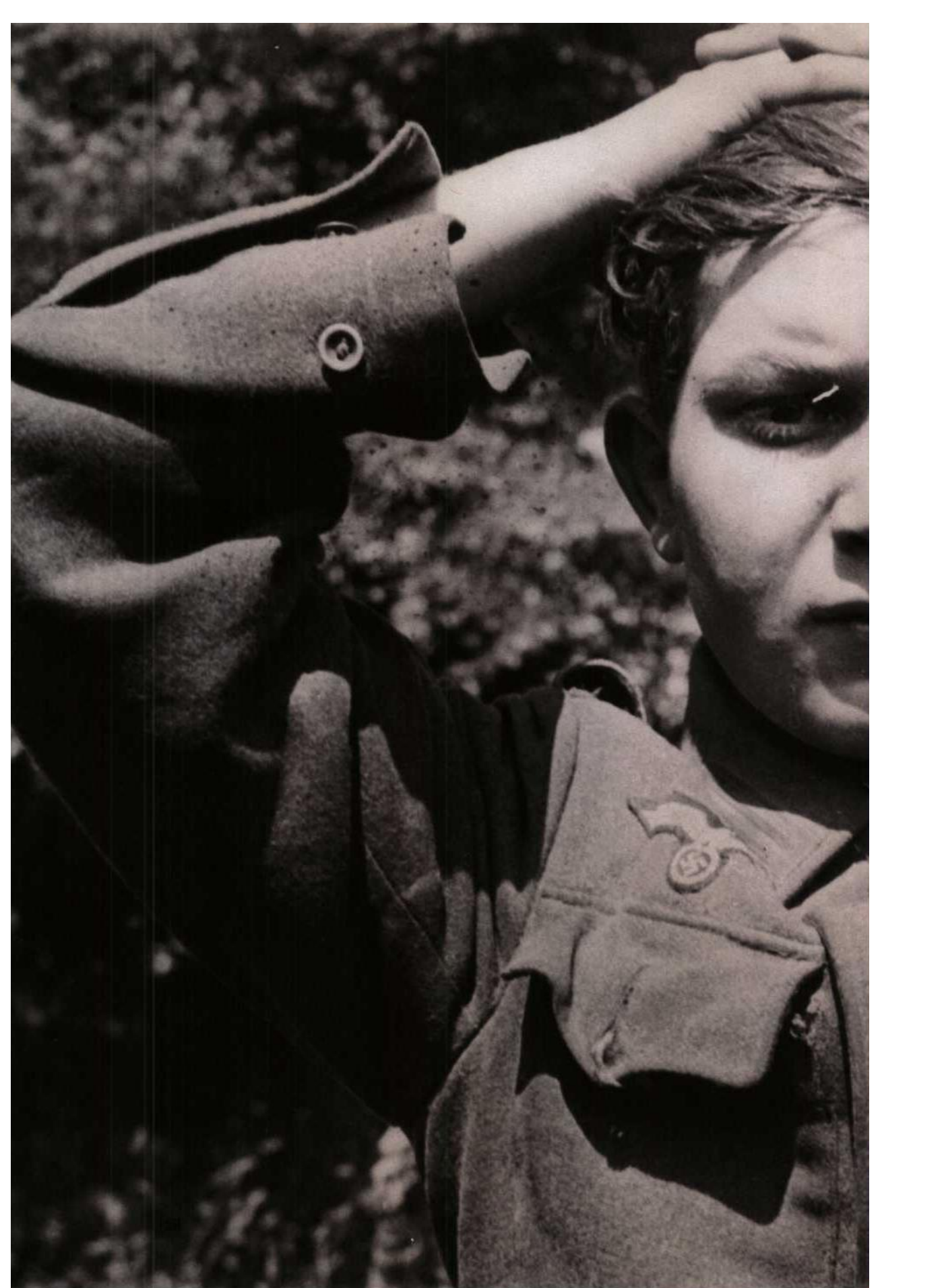
DECEMBER 1944





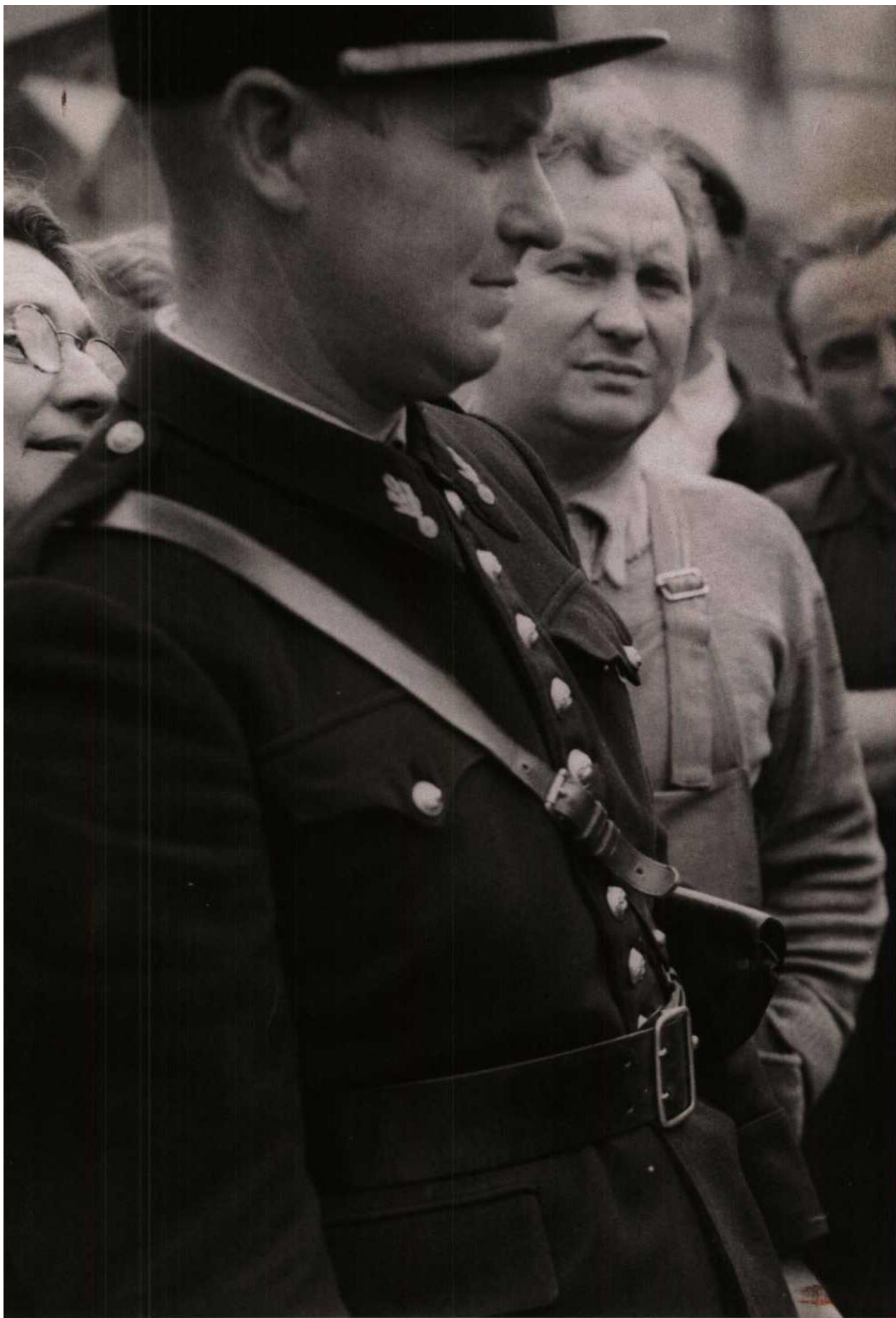
BELGIAN QUISLING PLAYS NAZI
BELGIUM—WEARING A NAZI UNIFORM AND THE IRON
CROSS, LION DEGRELLE, LEADER OF THE BELGIAN
NAZIS, GIVES THE TRAITOR SALUTE FROM A GERMAN
ARMORED CAR, DURING A DEMONSTRATION IN BRUSSELS.
WITH HIM ARE HIS SON AND DAUGHTER. THE BELGIAN
UNDERGROUND LISTS DEGRELLE AS ACCOUNTABLE FOR
ATROCITIES IN THIS COUNTRY AND SAYS HE MUST DIE.

5/22/44





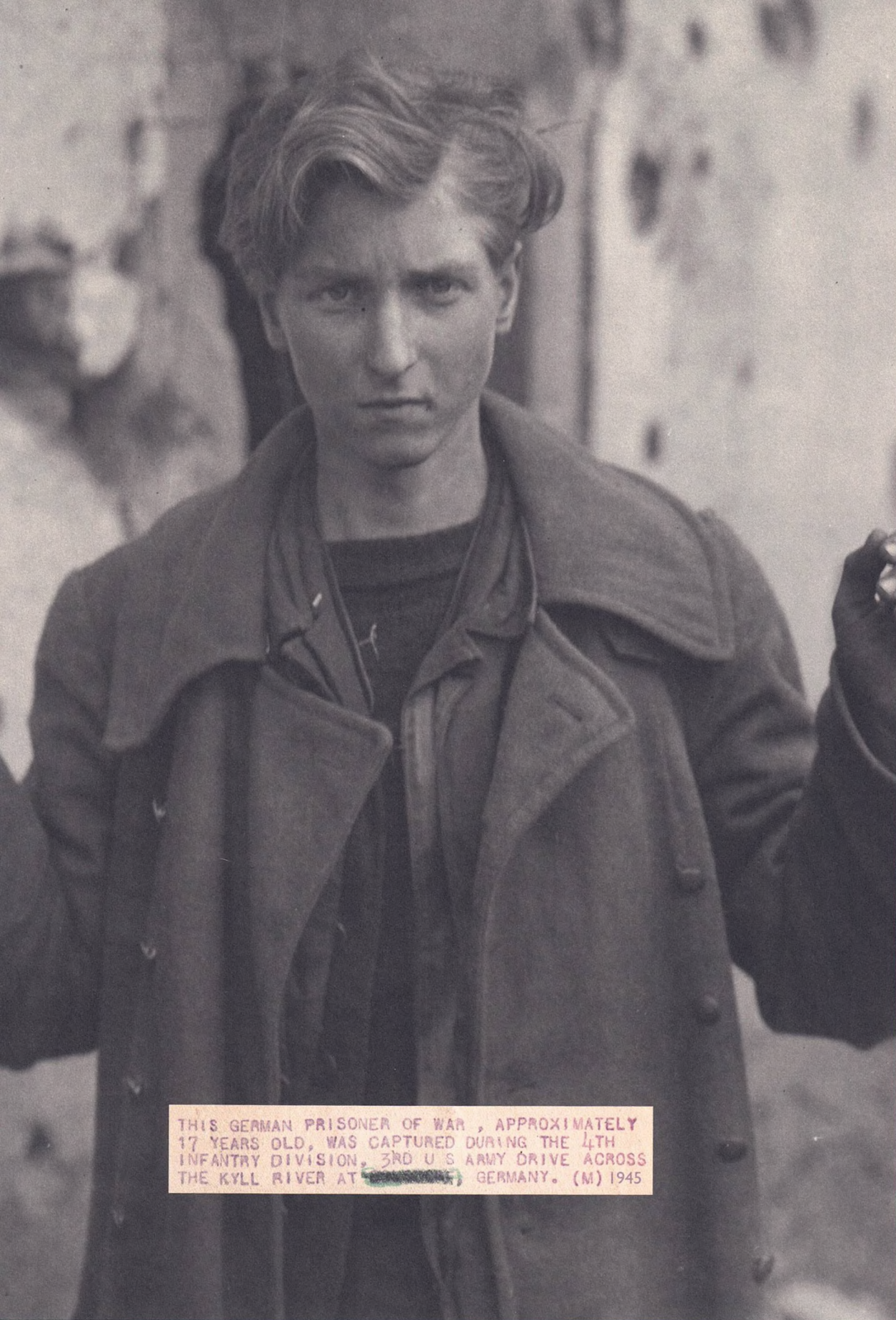
NAZI YOUNGSTER PLAYS SOLDIER
FRANCE--HANDS OVER HIS HEAD, THIS YOUTHFUL
NAZI WAS AMONG THE THOUSANDS CAPTURED BY
VICTORIOUS ALLIES IN CHERBOURG. ONLY 16 YEARS
OLD, HIS BOYISH FACE BELIES THE FACT THAT THE
NAZIS HAVE MADE OF HIM A KILLER CAPABLE OF
BRUTALITIES OF THE OLDEST AND MOST RUTHLESS
FOLLOWERS OF HITLER. TO GET CHILDREN LIKE
THIS BACK TO SCHOOLS AND OFF THE BATTLEFIELDS
IS ONE OF THE REASONS --PART OF THE CAUSE THE
ALLIES ARE FIGHTING FOR. July 1944



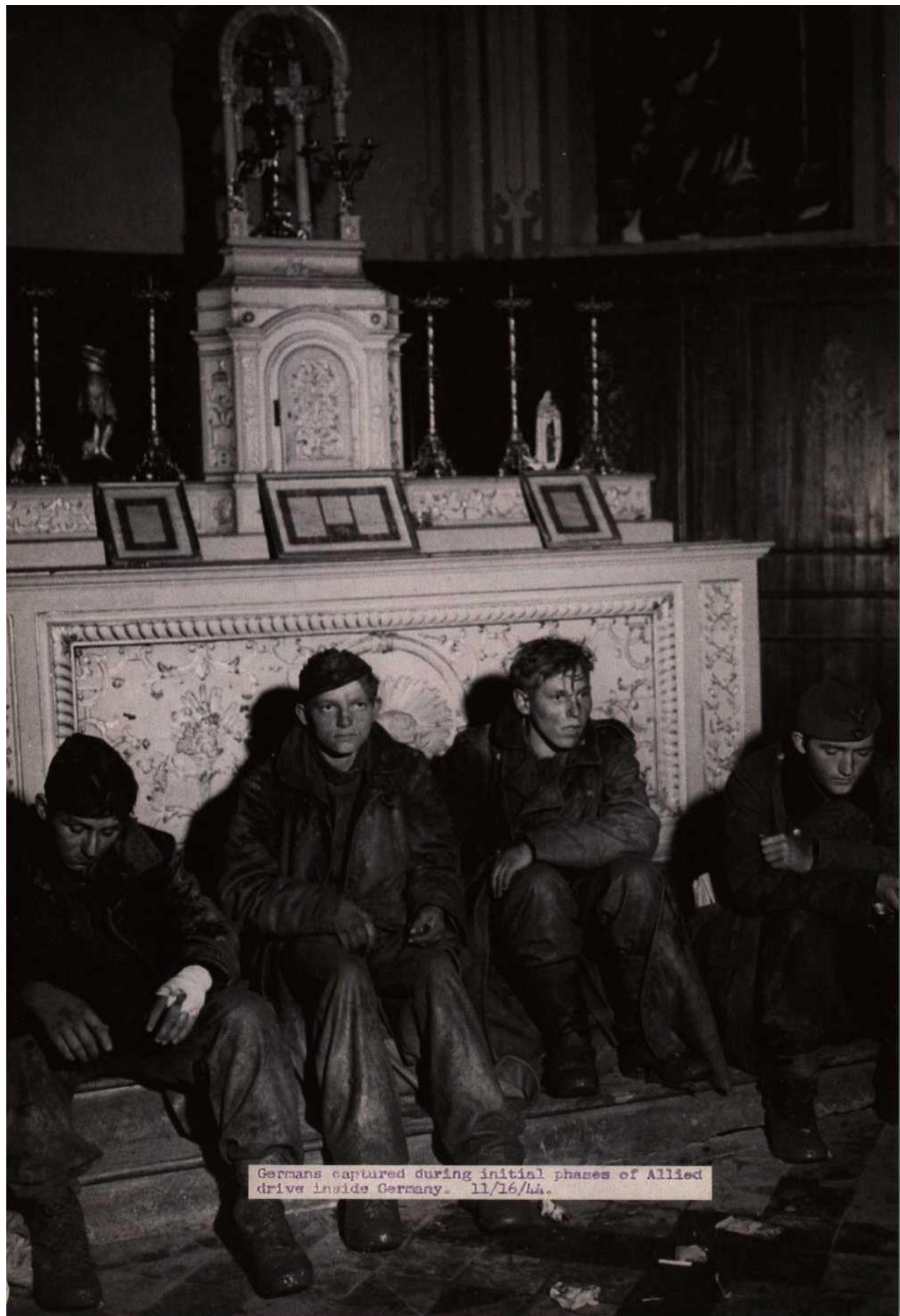


YOUTH SURRENDERS
BARNEVILLE, FRANCE -- REALIZING THE FUTILITY OF FIGHTING TO THE END FOR DER FUHRER, THIS 16-YEAR-OLD GERMAN BOY SURRENDERED TO AMERICAN FORCES IN BARNEVILLE AND HAD HIS HEAD WOUNDS TREATED BY AMERICAN MEDICAL CORPSMEN. ALTHOUGH ONE OF HITLER'S FIGHTING "MEN", HE IS STILL A BOY, AND LOOKS BEWILDERED AFTER ALL HE HAS BEEN THROUGH.

JUNE 1944



THIS GERMAN PRISONER OF WAR , APPROXIMATELY 17 YEARS OLD, WAS CAPTURED DURING THE 4TH INFANTRY DIVISION, 3RD U S ARMY DRIVE ACROSS THE KYLL RIVER AT [REDACTED], GERMANY. (M) 1945

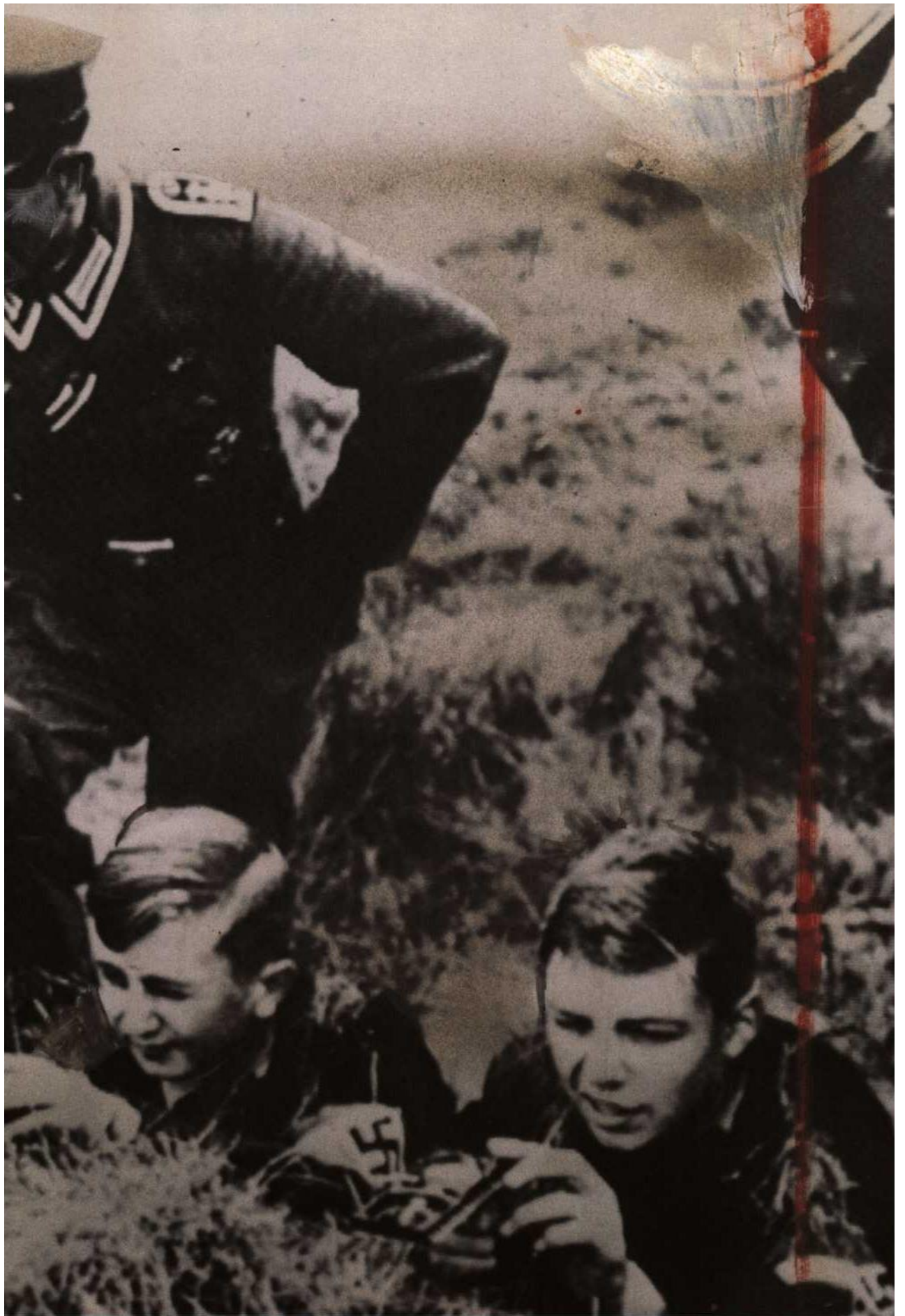


Germans captured during initial phases of Allied drive inside Germany. 11/16/44.

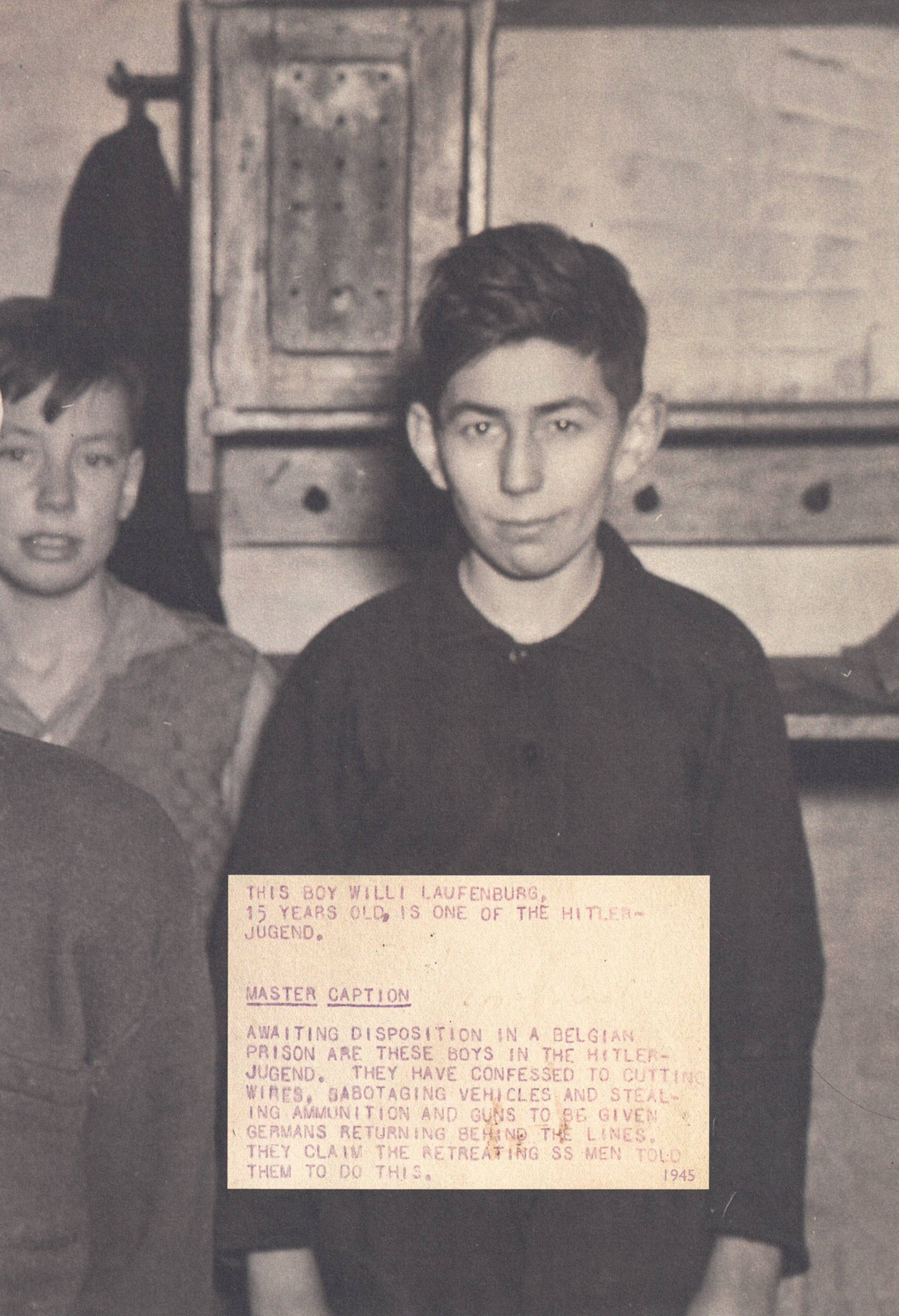
YOUNGSTERS FORM HITLER'S HOME GUARD
GERMANY -- SCRAPING THE BOTTOM OF HIS
MANPOWER BARREL, HITLER IS NOW TRAINING
YOUNG BOYS, AS WELL AS OLD MEN, FOR HIS
VOLKSTURM. HERE, LADS APPARENTLY BETWEEN
THE AGES OF 12 AND 16, LEARN HOW TO USE
THE MILITARY COMPASS. PHOTO, RADIOED FROM
STOCKHOLM, ARRIVED IN THE U.S. VIA ENGLAND.

10/25/44









THIS BOY WILLI LAUFENBURG,
15 YEARS OLD, IS ONE OF THE HITLER-
JUGEND.

MASTER CAPTION

AWAITING DISPOSITION IN A BELGIAN
PRISON ARE THESE BOYS IN THE HITLER-
JUGEND. THEY HAVE CONFESSED TO CUTTING
WIRES, SABOTAGING VEHICLES AND STEAL-
ING AMMUNITION AND GUNS TO BE GIVEN
GERMANS RETURNING BEHIND THE LINES.
THEY CLAIM THE RETREATING SS MEN TOLD
THEM TO DO THIS.

1945



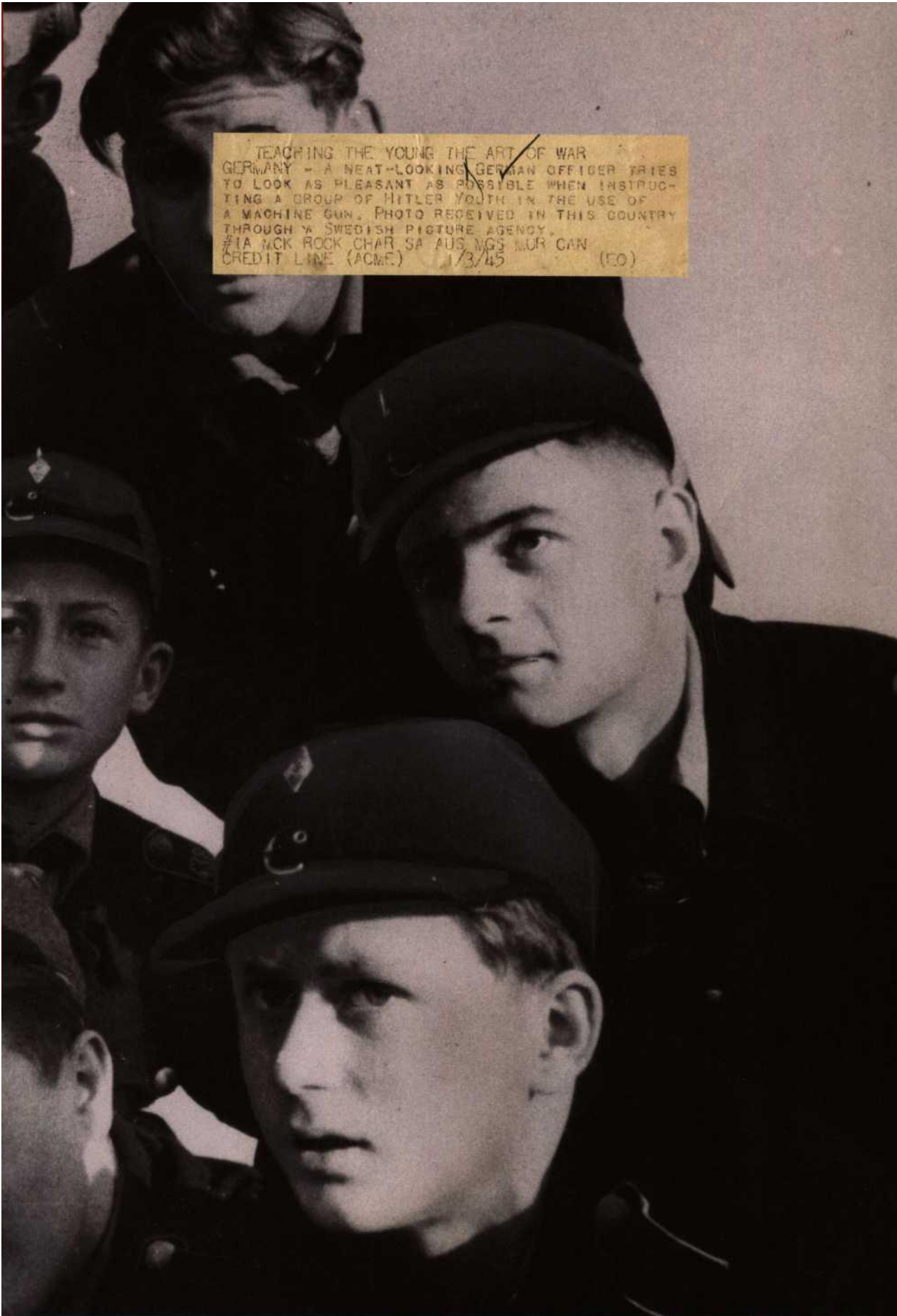
TOW
CHATS WITH LITTLE GIRLS WHO ARE CLUTCHING
THE LATEST GOEBBELS LITERATURE.

101 INF REGT, 26TH DIV





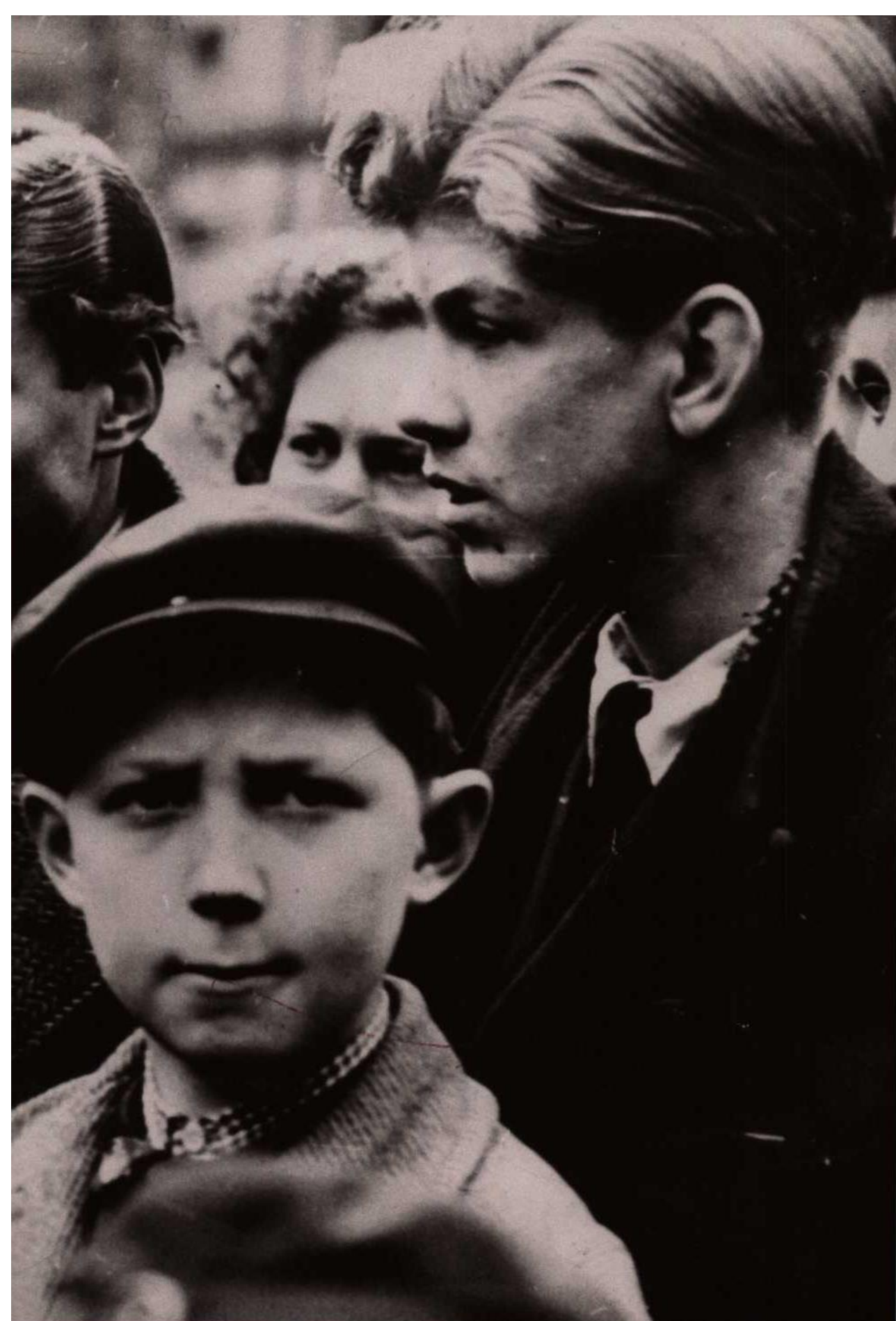
TEACHING THE YOUNG THE ART OF WAR
GERMANY - A NEAT-LOOKING GERMAN OFFICER TRIES
TO LOOK AS PLEASANT AS POSSIBLE WHEN INSTRU-
CTING A GROUP OF HITLER YOUTH IN THE USE OF
A MACHINE GUN. PHOTO RECEIVED IN THIS COUNTRY
THROUGH A SWEDISH PICTURE AGENCY.
#IA MCK ROCK CHAR SA AUS MGS MUR CAN
CREDIT LINE (ACME) 1/3/45 (FO)





THE FACE OF THE ENEMY
GERMANY--ARROGANT, SNERING AND ALMOST
SNARLING AT THE CAMERA, YOUNG CIVILIANS
IN BONN, GERMANY, LISTEN TO A MILITARY
GOVERNMENT BROADCAST BY U.S. FIRST ARMY
ANNOUNCER. THE FACE OF THE ENEMY IS
FILLED WITH A HATRED THAT IS THE RESULT
OF NAZI TEACHINGS. IT COMES AS NO SURPRISE,
THEREFORE, TO LEARN THAT SEVENTH ARMY
TROOPS HIT THEIR FIRST ORGANIZED RESISTANCE
FROM CIVILIANS IN GERMANY AND BATTLED
WOMEN AND GIRLS WHO ATTACKED AMERICAN
INFANTRY AND ARMOR WITH GRENADES AND
BAZOOKAS.

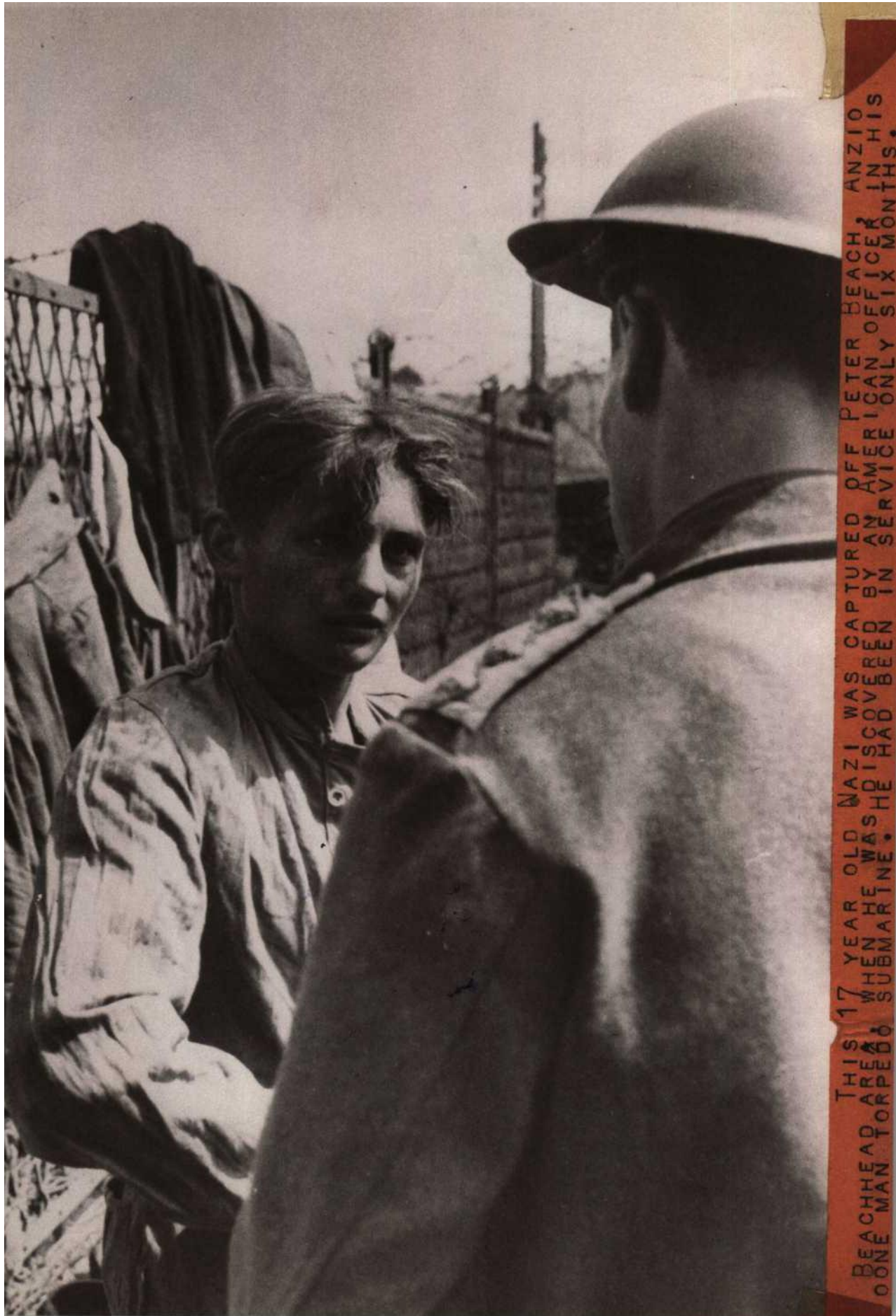
3-30-45





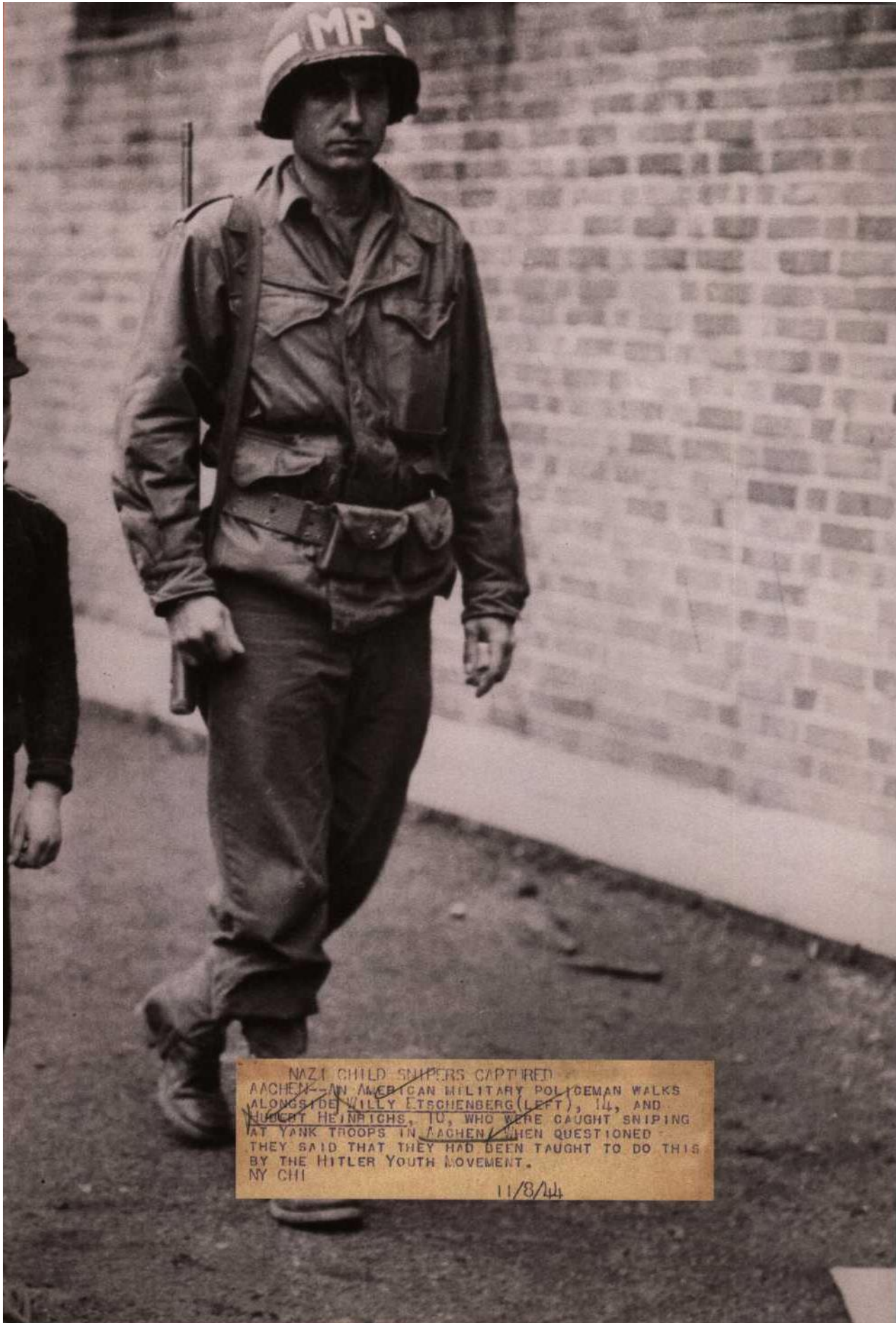
NAZIS KNOWS NO YOUTH -- "HOW AGE
GERMANY -- THIS YOUNG BOY WAS CAPTURED WITH
A GROUP OF GERMANS FIGHTING IN THE FRONT-
LINE TRENCHES ON THE ROUTE TO KIEFELD.
APPEALINGLY, AND WITH SOME BEWILDERMENT,
HE LOOKS TO THE OLDER PRISONER AS IF TO
SAY "WHAT DO I DO NOW?"

3/10/45



THIS 17 YEAR OLD NAZI WAS CAPTURED OFF PETER BEACH, ANZIO BEACHHEAD AREA, WHEN HE WAS DISCOVERED BY AN AMERICAN OFFICER IN HIS COONIE MAN TORPEDO SUBMARINE. HE HAD BEEN IN SERVICE ONLY SIX MONTHS.

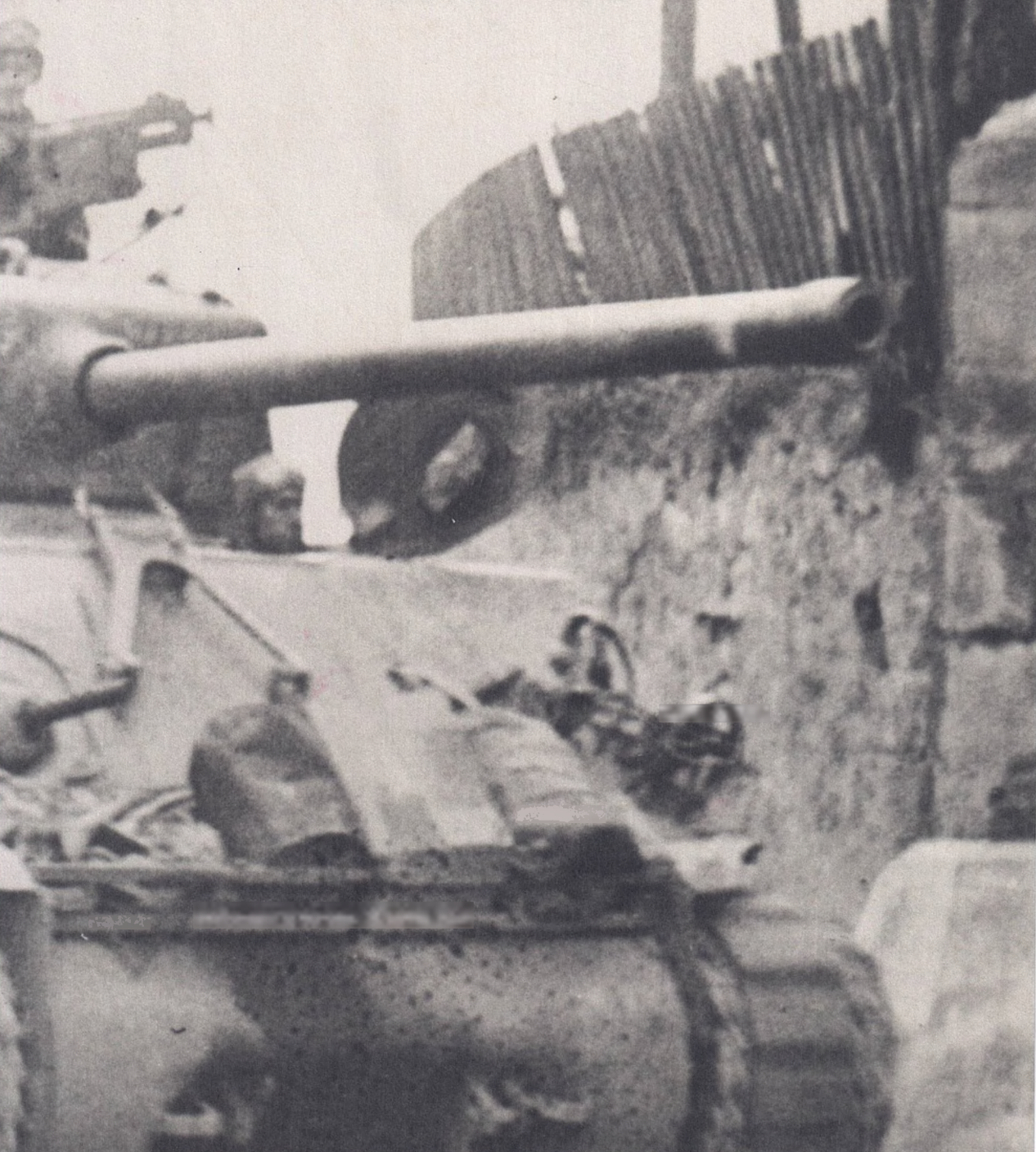




NAZI CHILD SNIPERS CAPTURED
AACHEN--AN AMERICAN MILITARY POLICEMAN WALKS
ALONGSIDE WILLY ETSCHENBERG (LEFT), 14, AND
HUBERT HEINRICH, 10, WHO WERE CAUGHT SNIPING
AT YANK TROOPS IN AACHEN. WHEN QUESTIONED
THEY SAID THAT THEY HAD BEEN TAUGHT TO DO THIS
BY THE HITLER YOUTH MOVEMENT.
NY CHI

11/8/44





U. S. TANK CARAVAN PUSHES THROUGH ZWISTEN
ZWISTEN, GERMANY -- A SMALL GERMAN BOY SITS BY THE
SIDE OF THE ROAD AND WATCHES TANK AFTER TANK OF THE
NINTH ARMORED DIVISION, U. S. FIRST ARMY, GO ROLLING
BY IN ZWISTEN. MIGHTY TANK UNITS OF THE FIRST AND
THIRD ARMIES HAVE JOINED FORCES ON A 100-MILE FRONT
BEYOND WESER, AND ARE SENDING ARMORED COLUMNS TOWARD
THE BERLIN BASTIONS OF MAGDEBURG AND LEIPZIG.

4/9/45



YANK INFANTRYMEN PASS A YOUNG GERMAN GIRL HOLDING A WHITE FLAG, SIGNIFYING SURRENDER. THESE WHITE FLAGS DISPLAYED BY THE CIVILIAN POPULACE FOR PROTECTION, HAVE BEEN PREVALENT DURING SEVENTH ARMY ADVANCE TO THE RHINE. MARCH 1945





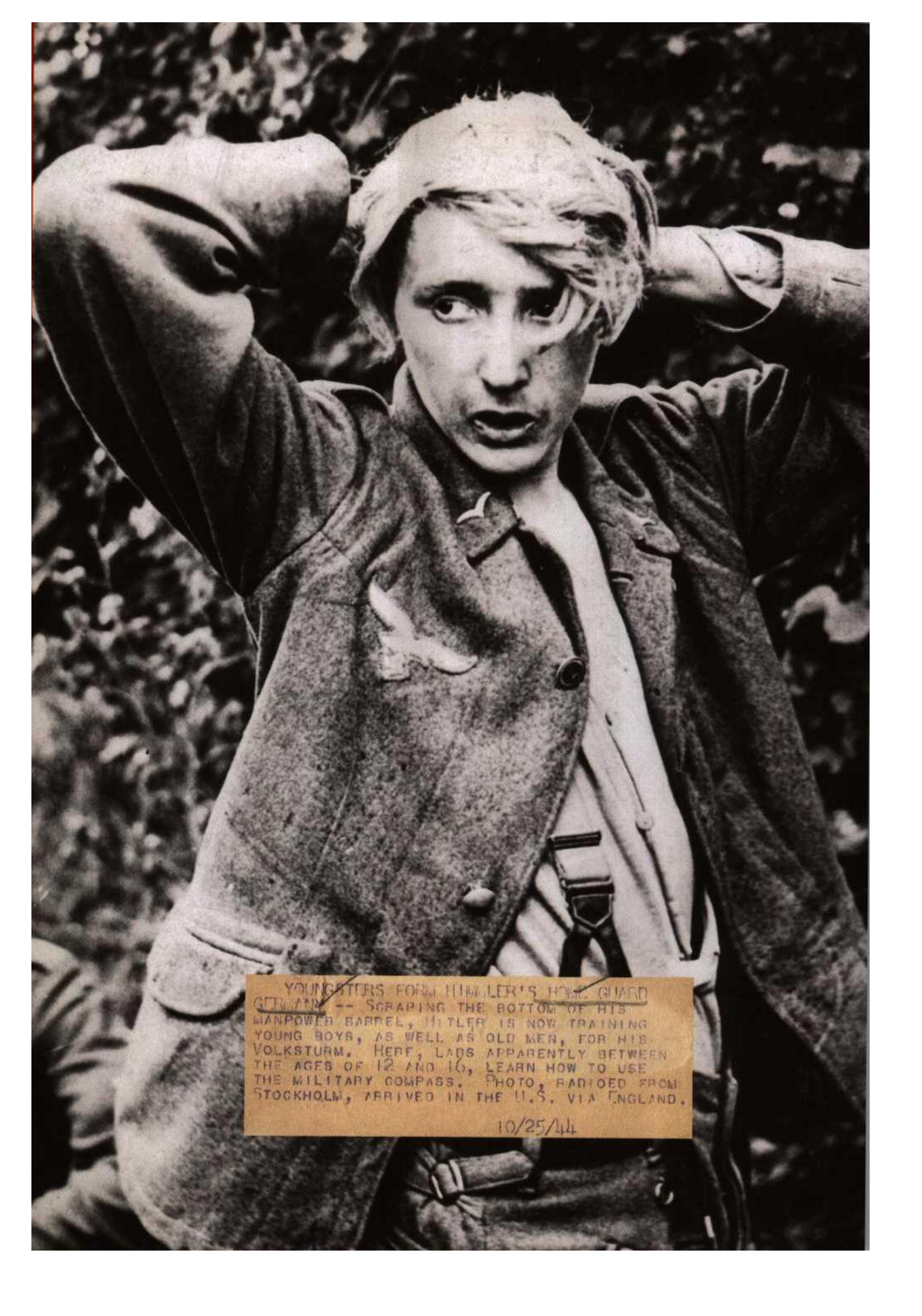
HITLER YOUTH GIVES WAY TO TEARS—Captured by the United States First Army east of the Rhine, this sixteen-year-old

APR 9 1945



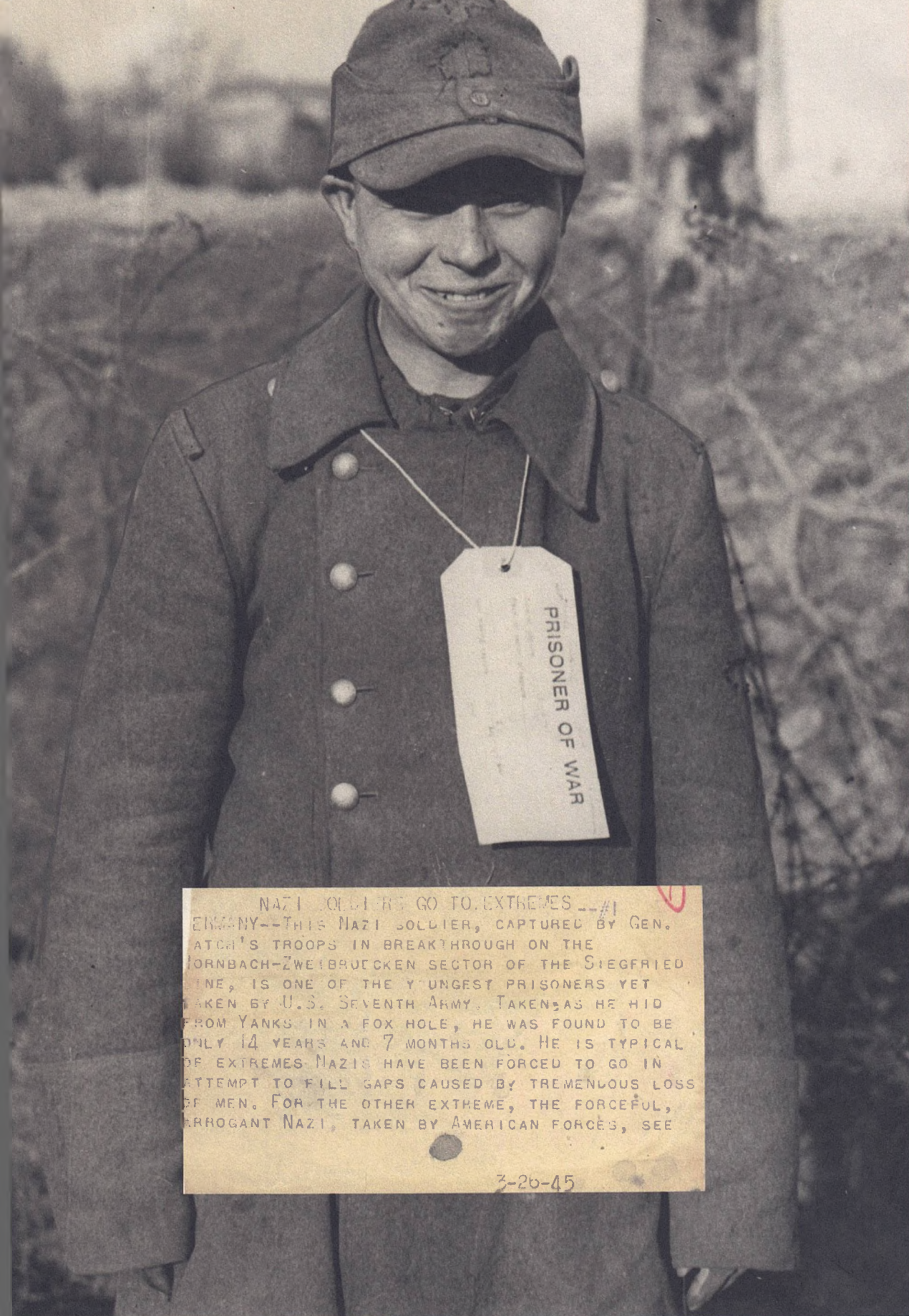
German soldier gives way to tears. At left, he realizes his plight and starts to cry. At right, he breaks into uncontrolled sobbing.





YOUNGSTERS FOR HITLER'S HOME GUARD
GERMANY -- SCRAPING THE BOTTOM OF HIS
MANPOWER BARREL, HITLER IS NOW TRAINING
YOUNG BOYS, AS WELL AS OLD MEN, FOR HIS
VOLKSTURM. HERE, LADS APPARENTLY BETWEEN
THE AGES OF 12 AND 16, LEARN HOW TO USE
THE MILITARY COMPASS. PHOTO, RADIOED FROM
STOCKHOLM, ARRIVED IN THE U.S. VIA ENGLAND.

10/25/44



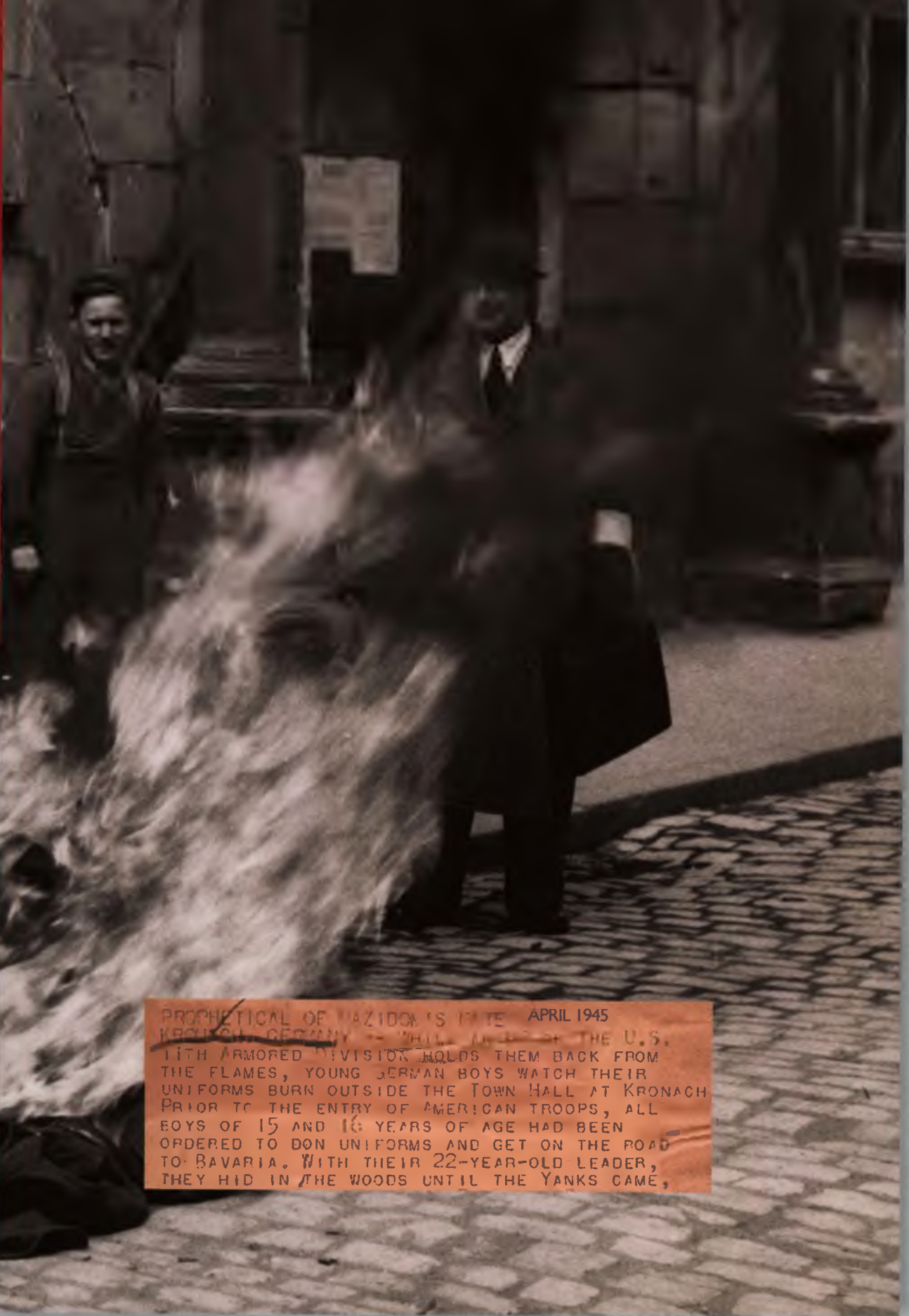
PRISONER OF WAR

NAZI SOLDIERS GO TO EXTREMES -- #1
GERMANY--THIS NAZI SOLDIER, CAPTURED BY GEN.
ATCH'S TROOPS IN BREAKTHROUGH ON THE
HORNBACH-ZWEIBRUECKEN SECTOR OF THE SIEGFRIED
LINE, IS ONE OF THE YOUNGEST PRISONERS YET
TAKEN BY U.S. SEVENTH ARMY. TAKEN AS HE HID
FROM YANKS IN A FOX HOLE, HE WAS FOUND TO BE
ONLY 14 YEARS AND 7 MONTHS OLD. HE IS TYPICAL
OF EXTREMES NAZIS HAVE BEEN FORCED TO GO IN
ATTEMPT TO FILL GAPS CAUSED BY TREMENDOUS LOSS
OF MEN. FOR THE OTHER EXTREME, THE FORCEFUL,
ARROGANT NAZI, TAKEN BY AMERICAN FORCES, SEE
3-26-45

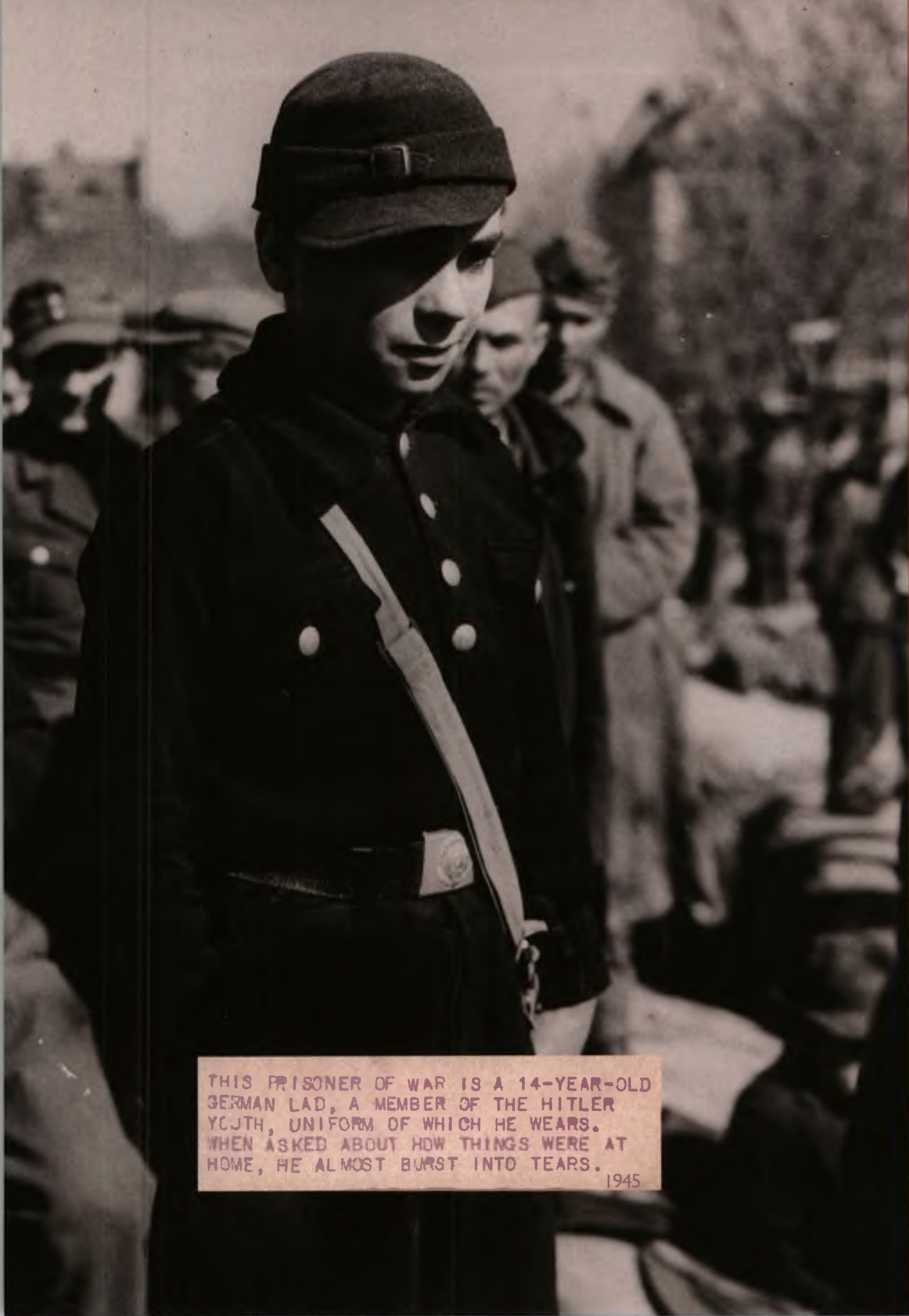


HITLER YOUTH: THIS YOUTHFUL GERMAN WAS TAKEN BY THIRD U S ARMY TROOPS IN GERMANY, HE GAVE HIS AGE AS 13 YEARS.
MARCH 1945





PROPHETICAL OF NAZIDOM'S FATE APRIL 1945
KRONACH, GERMANY - WHILE MEMBERS OF THE U.S.
11TH ARMORED DIVISION HOLDS THEM BACK FROM
THE FLAMES, YOUNG GERMAN BOYS WATCH THEIR
UNIFORMS BURN OUTSIDE THE TOWN HALL AT KRONACH
PRIOR TO THE ENTRY OF AMERICAN TROOPS, ALL
BOYS OF 15 AND 16 YEARS OF AGE HAD BEEN
ORDERED TO DON UNIFORMS AND GET ON THE ROAD
TO BAVARIA. WITH THEIR 22-YEAR-OLD LEADER,
THEY HID IN THE WOODS UNTIL THE YANKS CAME,



THIS PRISONER OF WAR IS A 14-YEAR-OLD
GERMAN LAD, A MEMBER OF THE HITLER
YOUTH, UNIFORM OF WHICH HE WEARS.
WHEN ASKED ABOUT HOW THINGS WERE AT
HOME, HE ALMOST BURST INTO TEARS.

1945



ANTI-AIRCRAFT GUN BECOMES TOY
GERMANY--ONCE A WEAPON USED AGAINST ALLIED
FORCES, A NAZI ANTI-AIRCRAFT GUN BECOMES A
PLAYTHING AT THE HANDS OF A GROUP OF GERMAN
BOYS. GUN, ALONG WITH OTHER EQUIPMENT, WAS
LEFT ALONG A HIGHWAY WHEN AMERICAN TROOPS
ENTERED THE AREA, JUST OUTSIDE COBLENZ.
71A (RM)
CREDIT(SIGNAL CORPS PHOTO FROM ACME) 6-11-45

Acknowledgments

We wish to thank the following people, who have given generously of their time and help to make this publication a success:

Ryan Adams, Gita Cooper-van Ingen, Stefanie Gerstmayr, Hans Kern,
Albert Ostermaier, Patricia Schulze, Thomas Zuhr

Benjamin, Elke, Georg, Helen, Karl, Sigrid

Copyright

Illustrations: We have made every effort to identify the copyright holders. However, if someone believes to have been overlooked, he is kindly requested to contact the publisher.

Text «Nibelungentreue»: © Albert Ostermaier

Courtesy: Daniel Blau Munich

Texts: © Daniel Blau

Layout: © Daniel Blau

Photographs: © Daniel Blau, Courtesy Daniel Blau Munich

Daniel Blau

Maximilianstrasse 26

80539 Munich

Germany

contact@danielblau.com

Tel.: +49 / 89 / 29 73 42

www.danielblau.com

ISBN (english): 978-3-00-054736-2

ISBN (german): 978-3-00-054735-5

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying or any information storage or retrieval system, without permission in writing from the editor.